II.

Aus dem Pflanzenreich.

Allgemeine Anweisung, die Pflanzen und ihre Theile zum Arzeneygebrauch zu sammlen und aufzubewahren.

I) Da die Pflanzen und ihre Theile ohnehin viel Kräfte durch das Trocknen verlieren, so muß man sie in dem Alter, wo sie die meiste Wirksamkeit besitzen, einsammlen: doch finden hier, nach dem Endzweck des Arztes, verschiedene Ausnahmen statt. In jungen Pflanzen ist der Saft gelinder, je älter aber die Pflanzen werden, desto schärfer und wirksamer werden auch ihre Säfte.

II) Durch die Kultur in den Gärten verlieren die Pflanzen viel von ihrer Wirksamkeit, also muß man die wild wachsenden Pflanzen denen vorziehen, die in Gärten wachsen.

III) Diejenigen Pflanzen und Pflanzentheile, die von Insekten oder von Würmern beschädigt, die mißfärbig oder verwelkt sind, darf man nicht sammlen.

IV) Wenn einerley Pflanzen auf nassen und auf trocknen Boden wachsen, so zieht man die auf trocknen bergigen Boden insgemein denen vor, die auf feuchten Wiesen wachsen.

V) Auch muß man Pflanzen von einerley Art, die in der freyen Luft und in der Sonne wach-

wachsen, denen vorziehen, die an schattichten Orten wachsen. Es giebt aber Pflanzen, die ihrer Natur nach nur allein an schattichten Orten wachsen.

VI) Die Pflanzen und ihre Theile müssen, ehe man sie trocknet, von allen fremden Theilen gereiniget werden.

VII) Der Ort, wo man die Pflanzen trocknet, muß lüftig, trocken und schatticht seyn.

VIII) Die Theile der Pflanzen müssen entweder auf dem zuvor wohl abgekehrten und gereinigten Boden ausgebreitet werden, und in diesem Falle muß man sie fleißig umwenden, damit sie von allen Seiten trocknen. Oder man bindet sie zusammen und hängt sie in Bündel, doch so auf, daß sie die Luft auf beyden Seiten umgeben kann.

IX) Die Pflanzen dürfen nicht dick auf einander liegen; und wenn man sie in Bündel gebunden hat: so darf der Bündel nicht allzu stark seyn, sie trocknen sonst schwer und faulen leicht.

X) Die Pflanzenhaufen dürfen nicht zu nahe bey einander liegen: sondern es muß zwischen jeder Sorte ein Zwischenraum bleiben, damit sie nicht mit einander vermischt werden. Es ist auch gut, wenn man auf dem Platz, worauf die Pflanzen liegen, ihren Nahmen schreibt, und obendrein noch einen Stock in den Haufen befestiget, der mit dem Nahmen der Pflanze bezeichnet ist,

damit auf alle Weise keine Verwechselung geschehe.

XI) Wenn die Theile der Pflanzen vollkommen trocken sind, so wikle man sie in trocknes Pappier ein, oder man hebe sie in Kästen auf; Pappier und Kästen müssen mit dem Nahmen der Pflanzen bezeichnet seyn, und der Ort, wo sie aufbewahret werden, muß trocken seyn.

XII) Alle Pflanzen und Pflanzentheile, die einheimisch sind, müssen und sollen alle Jahre frisch gesammlet und getrocknet werden.

1) Wurzeln.

I) Diejenigen Wurzeln, so nur ein Jahr dauren, (annuæ) müssen, ehe sie einen Stengel und Blumen bekommen, gesammlet werden. Sie besitzen wenig Arzeneykräfte, und werden daher nicht häufig in die Apotheke aufgenommen.

II) Die Wurzeln der zweyjährigen Pflanzen (biennes) müssen entweder im Herbst, oder im Frühjahre, ehe sie anfangen, in den Stengel zu treiben, gesammlet werden. Zweyjährige Pflanzen sind diejenigen, die im ersten Jahre nur Wurzeln und Wurzelblätter haben, im folgenden Jahre aber Stengel, Blumen und Früchte bekommen, z. E. die Klettenwurzel, die Hindläufte, die gelben Möhren.

III) Ausdaurende Pflanzen (perennes) sind diejenigen, so mehrere Jahre hintereinander, ohne ganz abzusterben, fortdauren. Die Wurzeln dieser Pflanzen dürfen alsdann erst gesammlet werden, wenn sie im Stande sind, Blumen und Früchte hervor zu bringen.

IIII) Diejenigen ausdaurenden Pflanzen, die im Frühling aus der alten Wurzel frische Stengel, Blumen und Früchte treiben, werden am besten im zweyten Frühjahr, ehe sie den neuen Stengel treiben, gesammlet. Z. E. die Zaunrübe, die Grindwurzel, die Pimpinellwurzel und der weiße Diptam.

V) Schießen diese Pflanzen No. 4. aber sehr bald im Frühjahr, so bald nur die Erde aufgeht, schnell im Stengel, z. E. die Benediktenwurzel, der Alant, so müssen sie in dem lezten Wintermonat, oder in dem ersten Frühlingsmonat, wenn die Erde sich geöfnet hat, gegraben werden. Diejenigen Pflanzen, die schon im Winter zu blühen anfangen, z. E. die schwarze Nieswurzel, müssen im Sommer vorher, oder im Anfang des Herbstes gesammlet werden.

VI) Die meisten Zwiebelgewächse müssen im Herbst, wenn der Stengel mit seinen Theilen völlig abgestorben, gesammlet werden.

VII) Die kriechenden und faserichten Wurzeln, z. E. die Graßwurzel, müssen im Frühling gesammlet werden.

VIII) Bey denjenigen Pflanzen, die aus der alten Wurzel eine neue erzeugen, und bey welchen die alte jährlich mit dem Stengel und Blättern abstirbt, müssen die Wurzeln nur allein im Frühling, ehe sie den Stengel treiben, gesammlet werden. Man muß also nur die jungen Zwiebeln sammlen, und nicht die alten, die weich und runzelicht sind, z. E. die Wurzel des Knabenkrauts, oder die Stendelwurzel, der Aron.

IX) Die Wurzeln der Bäume und Sträucher werden im Frühling, wenn sich die Rinde gut vom Holz trennen läßt, gesammlet. Im Nothfall kann man auch noch im Sommer dergleichen Wurzeln sammlen, so lang sich die Rinde noch gut vom Holz trennen läßt.

X) Beym Auslesen der Wurzeln müssen die schwammigen, mehligen, cariösen und diejenigen, deren Rinde ganz ohne Saft ist, weggeworfen werden. Eine gute säftige Rinde der Wurzel ist das Merkmal, daß auch die Wurzel selbst noch unbeschädigt ist.

XI) Die aromatischen und harzigten Wurzeln dürfen nicht abgewaschen werden, wenigstens darf das Abwaschen nicht lang und nicht mit warmen Wasser geschehen: sondern man schüttelt und klopfet, wenn sie getrocknet worden, die Erde und die Unreinigkeit ab.

XII) Die dicken und saftigen Wurzeln werden der Länge nach gespalten, oder quer in Scheibchen geschnitten aufbewahret.

XIII) Alle Wurzeln, vorzüglich die riechenden, müssen geschwind, entweder an einem warmen Ort, den die Luft durchstreicht, oder in einem Ofen bey einem gelinden Feuer vorsichtig getrocknet werden. Doch werden hiervon diejenigen Wurzeln ausgenommen, die getrocknet nicht so viel Kräfte haben als frisch. Z. E. Meerretig, Aron, Gichtrübe, diese werden in trockenen Sand gescharret und so aufbewahrt.

XIV) Die getrockneten Wurzeln hebt man an einem kalten und trocknen Ort auf, sonst werden sie schimlicht und cariös. Die starkriechende, z. E. Baldrian, müssen in verschlossenen Gläsern oder Büchsen aufbewahret werden.

XV) Alle einheimische Wurzeln muß sich der Apotheker jedes Jahr frisch anschaffen.

Apothekernahme Radix acori vulgaris.

Ackermannswurzel, Radix iridis pseudoacori Linnei. Ackerwurzel, gelbe Schwertelwurzel. Ist eine knotichte Wurzel, die von außen und innen roth ist, und nicht riecht. Sie dauret viele Jahre aus, und wächst an feuchten Orten. Ist einheimisch. Abbildungen siehe Icon. plant. med. T. 187.

Apothekernahme Radix allii.

Knoblauch, Rad. allii sativi Linnei. Ist ein Knollen, der von sehr vielen Häuten umgeben wird, die aus dem weißlichen ins purpurfarbne fallen, und bestehet aus vielen an einander hängenden und in besondere Häute eingehüllten Zwiebeln oder Zähen, woraus unterwärts dünne Fasern gehen. Sie schmeckt sehr scharf und riecht sehr heftig. Bey uns zieht man sie in Gärten, und sie dauert viele Jahre. Der Apotheker muß sie in Sand aufbewahren.

Apothekernahme Rad. altheæ.

Eibischwurzel, Rad. altheæ officinalis Linnei, rad. bismalvæ. Altheewurzel. Die Wurzeln sind fasericht, und von der Dike einer Federkiele, sie schießen aus Einem Kopf, sind weiß, und von außen mit einer gelben Haut bedekt, die abgeschabt werden muß. Sie ist voller Schleim. Sie wächst hie und da wild, wird aber bey uns meistens in Gärten gezogen. Sie dauret aus. Eine Abbildung der Pflanze, siehe in Icon plant. med. Tab. 40 und Flor. Danica 530.

Apothekernahme Rad. angelicæ sativæ.

Engelwurzel, rad. angelicæ archangelicæ Linn. Angelikenwurzel, Heilgegeistwurzel,

wurzel, Brustwurzel. Die Wurzel ist sehr dick, in viele lange Aeste getheilt, und mit Fäserchen besetzt. Aeußerlich ist sie an Farbe braun oder grau, und runzlicht, inwendig aber weiß, und wenn man sie zerschneidet, so nimmt man eine Menge gelber harzichter Punkte wahr. Anfangs schmeckt sie gewürzhaft und süß, hinterher aber bitterlich, und riecht stark und gewürzhaft. Sie wächst in Lappland, Norwegen und auf den Alpen und pyräneischen Gebürgen. Ist zweyjährig. Eine Abbildung siehe *Flor. Dan.* T. 206.

Apothekernahme Rad. ari.

Aronswurzel, rad. ari maculati Linnei. Deutscher Ingwer, Zehrwurzel, Pfaffenpint. Ist knollig, fleischig, rundlich, aber unförmlich, weiß und voller milchartigen Saft, und ist auf den Seiten zasericht. Frisch schmeckt sie scharf, getrocknet aber milder. Sie hat keinen Geruch. Dauret aus. Der Apotheker muß die an schattichten Orten wächst, wählen, sie alle Frühlinge frisch sammlen, und sie Winters und Sommers im Sand aufbewahren. Abbildungen siehe Flor. Danic. T. 505. Icon. med. T. 75.

Apothekernahme Rad. aristolochiæ rotundæ.

Osterluzeywurzel, Rad. aristolochiæ rotundæ Linn. Sie ist knollig, runzelicht

und etwas fasericht, sieht dem äußern Ansehn nach fast wie Kartoffeln aus. Außen ist sie braunroth, inwendig aber rothgelb, mehlig, aber doch fest. Ihre äußere Haut ist zähe und dicke. Ihr Geschmak ist sehr bitter und ekel, und ihr Geruch stark. Die gute und unverdorbene ist schwer, und hat wenig Runzeln. Sie wächst in wärmern Gegenden Europens und dauret aus. Abbildung siehe Icon. med. T. 125.

Apothekernahme Rad. armoraciæ.

Meerettig, Rad cochleariæ armoraciæ Linn. rad. raphani rusticani, ist lang und dick, macht verschiedene Aeste, sieht außen gelblich, inwendig weiß aus. Sein Geschmak ist sehr brennend und scharf, und er dünstet beym Reiben sehr scharfe beissende Theile aus. Er dauret aus, und wird bey uns an feuchten Orten, an Gräben, Teichen und Bächen, auch in Gärten gezogen.

Apothekernahme Rad. arnicæ.

Wohlverleywurzel, Rad. arnicae montanæ Linnei, Rad. doxonici germanici. Johannisblumenwurzel. Fallkrautwurzel. Die Wurzel ist einer Federkiele, oder auch eines kleinen Fingers dick, ungleich, läuft wagerecht oder schräg unter der Erde fort, und ist mit auf-

aufwärtssteigenden Fasern besezt. Auswendig ist sie braunroth, inwendig weißlich. Sie riecht starck und etwas widrig, und hat einen scharfen, bittern, gewürzhaften Geschmack. Sie dauret aus, und wächst auf bergigten Wiesen in kältern Gegenden Europens. Abbildung siehe Flor. Danic. T. 63. Icon. med. T. 30.

Apothekernahme Rad. bardanæ.

Klettenwurzel, Rad. arctii Lappæ Linnei rad. lappæ majoris. Die Wurzel ist dick, wächst senkrecht in die Erde, ist lang, sieht auswendig schwärzlich, inwendig weiß und schwammig aus. Sie schmeckt süßlich und etwas hart. Sie dauret aus, und muß im May gesammlet werden. Die alte holzichte taugt nicht. Abbildung siehe Blacwells Kräuterbuch 117.

Apothekernahme Rad. belladonnæ.

Wolfskirschenwurzel, Rad. atropæ belladonnæ Linn. rad. solani furiosi. Tollbeerenwurzel, Nachtschattenwurzel. Die Wurzel ist lang, dick, und theilt sich in viele Aeste; ist auswendig schwärzlich, inwendig weißlich und saftig. Sie hat keinen Geschmak, ist aber giftig. Sie dauret aus. Abbildung siehe Blacwell 564. Icon. med. T. 21.

Apo-

Apothekernahme Rad. bryoniæ.

Zaunrübe, Rad. bryoniæ albæ Linn. Gichtrübe, Stikwurz, Hundskürbis. Die Wurzel ist sehr groß, dicker als ein Arm; aussen gelblich, der Länge nach und in die Rundung gestreift, markicht oder schwammig, und theilt sich in viele dicke Aeste. Frisch ist sie voll, von einem bittern, scharfen, ekelhaften, und im Anfang des Frühlings milchigen Saft, wornach sie auch trocken noch schmeckt. Frisch riecht sie übel, fast wie Mohnsaft. Sie dauret aus, und wächst in schattichten lebendigen Hecken oder Zäunen. Abbildung siehe Blacwell 37.

Apothekernahme Rad. calami aromatici.

Kalmus, Rad. acori calami Linn. rad. acori veri. Ist eine längliche, platte, schiefe, und an der äußern Schaale durch öftere Knoten gegliederte, eines Fingers dicke Wurzel. Wenn sie frisch ist, so fällt sie auswendig etwas ins grünliche, trocken aber ist sie gelbröthlich. Innwendig ist sie weiß und schwammig. Sie schmeckt scharf, bitter, gewürzhaft, und riecht angenehm. Sie dauret aus und wächst in stillen Wassern. Muß im späten Herbst oder sehr bald im Frühjahr gesammlet werden. Abbildung siehe Blacwell 466, Icon. med. 207.

Apothekernahme Rad. caryophyllatæ.

Nelkenwurzel, Rad. gei urbani Linnei. **Benedictenwurzel, Nerzwurzel.** Sie ist fasericht, sieht röthlichbraun aus, schmeckt scharf und gewürzhaft, und riecht im Frühling wie eine Gewürznelke. Sie wächst an schattichten Orten in Wäldern und an Hecken, dauret aus, man muß sie aber im März sammlen, ehe sie anfängt zu blühen, und sie sehr behutsam trocknen, weil ihre gewürzhaften Theile sonst leicht wieder verfliegen. Abbildung siehe Blacwell 255. und Icon. med. 221.

Apothekernahme Cepæ.

Zwiebeln, Rad. allii cepæ Linn. **Bollen**, es giebt von diesen bekannten Küchengewächs, in Rüksicht der Farbe, Größe und Gestalt, verschiedene Arten. Dem Apotheker ist die runde glänzende Zwiebel, weil sie die meiste Schärfe besitzt, die brauchbarste.

Apothekernahme Rad. chelidonii majoris.

Großschellkrautwurzel, Rad. chelidonii majoris Linnei. **Schwalbenkrautwurzel.** Diese Wurzel ist ästig, und mit vielen Haaren, so aus Einem Kopf gehen, besetzt. Wenn sie frisch ist, sieht sie braunroth aus, und hat einen safrangelben Saft, riecht sehr

unan-

unangenehm und schmekt sehr scharf und bitter. Getrocknet ist sie schwarz und etwa eines Fingers dick, Sie dauret aus und wächst an alten Mauren und Hecken. Abbildung siehe Blacwell 91. Flor. Dan. 542. Icon. med. 22.

Apothekernahme Rad. cichorei.

Hindläufwurzel, Rad. cichorei intybi Linn. Wegwartwurzel. Ist Einen Fuß lang und Einen Finger dik, geht gerade in die Erde, ist fasericht und voller milchichten Saftes, und schließt unter einer braungelben Haut ein weißes süßes Fleisch und bitteres Mark ein. Die holzichte und unangenehm bittere taugt nichts, und der Apotheker muß die wildwachsende der in Gärten vorziehen. Sie dauret zwey Jahre. Abbildung siehe Blacwell 117. und 183. Icon. med. 37.

Apothekernahme Rad. dauci sativi.

Möhrenwurzel, Rad. dauci carotæ Linn. Karotten. Die Wurzel ist gerade und spindelförmig, saftig und dick, und meistens von gelber oder rothgelber Farbe, und schmeckt angenehm süß. Sie dauret zwey Jahre, und wird in Gärten und auf Aeckern gezogen, und muß im Sand aufbewahret werden.

Apo-

Apothekernahme Rad. dictamni albi.

Weiße Diptamwurzel, Rad. dictamni albi Linn. Rad. Fraxinellæ albæ. Die Wurzel ist einen quer Finger dick, sieht außen blaßgelb und inwendig weiß aus, sie riecht bocksartig, und schmekt bitter und etwas scharf. Man erhält insgemein die etwas dicke Rinde der Wurzel, die weiß und von Zasern gereiniget, und wie ein Rohr zusammen gerollt ist.

Apothekernahme Rad. enulæ.

Alantienzel, Rad. helenii inulæ Linn. rad. helenii. rad. elenii. Die Wurzel ist dick, fleischig und ästig, auswendig braun oder grau, inwendig weißlich. Sie schmeckt Anfangs etwas ranzicht und leimicht, hernach aber bitter, gewürzhaft und scharf, sie riecht durchdringend gewürzhaft, und getrocknet veilchenartig. Sie ist ausdaurend, und wächst an feuchten und fetten Orten; die in Gärten gezogen wird ist unkräftig. Vorzüglich ist sie in Engelland und den Niederlanden zu Hause.

Apothekernahme Rad. filicis.

Farrnkrautwurzel, Rad. polypodii filicis maris Linn. **Johanniswurzel Johannisband**, (rad. filicis non romafæ dentatæ.) Die Wurzel ist dick, ästig, fasericht, auswendig schwärz-

schwärzlich, inwendig bleich, und mit vielen Anhängen verwickelt. Sie hat einen erst etwas süßen, hernach aber bitterlichen zusammenziehenden Geschmak, und riecht nicht. Sie muß im Herbst gesammlet werden, und dauret aus.

Apothekernahme Rad. foeniculi.

Fenchelwurzel, Rad. anethi fœniculi Linnei. Rad. fœniculi dulcis. Die Wurzel ist eines Fingers lang und länger, ist gerade, weiß, und schmeckt süß und gewürzhaft. Man muß nur den rindichten Theil der Wurzel nehmen. Sie dauret zwey Jahre, und wächst in Frankreich, Engelland, und in den wärmern Gegenden Deutschlands. Abbildung siehe Icon. med. T. 63.

Apothekernahme Rad. galangæ minoris.

Kleine Galgantwurzel, Rad. marantæ galangæ Linn. Die Wurzel ist eines kleinen Fingers dick, knollig, knotig, gegliedert, und mit einigen Zwischenknoten gebogen, sie ist ästig, und mit einigen zirkelförmigen Streifen umgeben und hart. Auswendig ist sie braun oder braunroth, inwendig aber roth oder weißröthlich. Sie riecht gewürzhaft und angenehm, schmeckt scharf und etwas bitter zusammenziehend. Sie wächst auf den Ostindischen Inseln, kömmt aus China zu uns.

Apo-

Apothekernahme Rad. gentianæ rubræ.

Rothe Enzianwurzel, Rad. gentianæ luteæ Linn. Gemeiner Enzian, Bitterwurzel. Ist eine sehr lange, und Einen oder zwey Zoll dicke Wurzel, ist ästig, geringelt und runzelicht. Auswendig ist sie dunkelbraun, inwendig gelbröthlich und schwammigt. Sie schmeckt sehr bitter und wächst auf den Alpen und Pyränäen, auch im Oesterreichischen. Ist sie sehr zusammen geschrumpft, schimlicht und schwärzlich: so taugt sie nichts. Man hat Beyspiele, daß sie mit dem ranunculo thora Linn. verfälscht worden, und Stumheit, Blindheit, Zuckungen, Lähmungen u. s. weiter verursacht hat. Man kann diese untergeschobenen Wurzeln an der schwarzgrünen Farbe auswendig, und an dem Mangel der gelben inwendig, an der leichtern Zerbrechlichkeit, widrigen Geruch, und scharfem brennenden Geruch erkennen.

Apothekernahme Rad. glycyrrhizae s. liquiritiae.

Süßholz, rad. glycyrrhizae glabrae Linnei. Die Wurzel ist sehr lang, kriecht weit umher, ist Eines kleinen Fingers dick. Frisch ist sie auswendig röthlich, getrocknet aber braunaschgrau und inwendig gelb. Frisch riecht sie angenehm, und hat beständig einen sehr süßen Ge-

schmack. Sie dauret aus. Sie wächst in Spanien und in Italien, und auch in Deutschland, wo die Bambergische den Vorzug verdienet. Abbildung siehe Blacwell 495.

Apothekernahme *Rad.* graminis.

Queckenwurzel, rad. tritici repentis Linnei, rad. graminis canini, rad. graminis arvensis. Queckengraßwurzel, Hundsgraß. Die Wurzel kriecht weit und breit herum, ist knoticht und glatt, Eine oder anderthalb Linien dick, und untereinander verwirrt, ist weiß und etwas gelb, und hat einen süßlichen etwas zusammenziehenden Geschmack. Sie dauret aus, und muß im Frühjahr oder doch im Herbst gesammlet werden. Abbildung siehe Blacwell 337.

Apothekernahme Rad. gratiolae.

Gottesgnadenwurzel, rad. gratiolae officinalis Linnei. Sie ist cylindrisch, einer Federkiele dick, knoticht und weiß, sie wächst horizontal, ihre Zasern steigen aber niederwärts. Sie schmeckt sehr bitter und zieht zugleich etwas zusammen. Sie dauret aus, und wächst in feuchten Gegenden des mittäglichen Europa, in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Italien ꝛc. Abbildung siehe Flor. Danic. T. 363. Blacwell. 411.

Apothekernahme Fibrillæ. hellebori nigri.

Schwarze Nieswurzzasern, radix melampodii. Christwurzel. Die Wurzel der ächten schwarzen Nieswurz bestehet aus vielen zum Theil ziemlich dicken Fasern, die einige Zoll lang sind, und aus Einem dünnen Köpfchen, das ohngefähr die Größe einer Muscatennuß hat, entspringen, oben hat sie gemeiniglich etliche Schuppen. Das Köpfchen ist knollicht schwarz und gefurcht, und wird in den Apotheken nicht gebraucht, daher der Arzt gewöhnlicherweise Fibrillæ hellebori nigri verschreibt. Die Fasern haben eine schwarzbraune, inwendig aber weise Farbe, sind glatt und fleischicht, der Geschmack ist eckelhaft, scharf und süßlich, wenn sie frisch sind, haben sie auch einen starken Geruch. Die alten leicht zerbrechlichen und pulverichten Wurzeln taugen nichts. Die Blätter der Pflanzen sind glänzend, glatt, insgemein dunckelgrün fest und hart, und auf der untern Seite blaß, an ihren Rand haben sie spizige sägeartige Zähne, sie theilen sich in drey Lappen, woran der Mittlere einfach die übrigen aber wider in vier kleinere zerspalten sind. Der Blumenstengel oder Schaft ist rundlich rothgefleckt, und nur mit einem oder zwey blaßen Blättchen besezt, die aber weder so groß sind, noch so aussehen wie die andern Blätter. Jeder Blumenschaft trägt eine, gemeiniglich aber zwey, schöne große

Blumen die aus großen rundlichen, weißen und rothgeaderten Blättern bestehet. Sie wächst in Oesterreich, am besten in Steyermarck auf den Pyränäen u. s. w. Sie wächst an rauhen Orten, behält ihre Blätter den ganzen Winter über grün, und blüht auch gemeiniglich mitten im Winter. Man muß genau Acht haben, daß sie nicht mit andern theils kraftlosen, theils viel heftiger wirkenden Wurzeln verfälscht oder verwechselt wird. Oft wird sie mit der Wurzel der weißen Nieswurz verwechselt, aber bey dieser ist der Kopf etwas länglicher und dicker, und ihre Farbe ist weißlicher, auch die Zasern sind weißer, und haben einen viel widrigen bitterern Geschmack. Aus Frankfurt am Mayn, und aus Hamburg bekömmt man an statt der ächten schwarzen Nieswurz, oft die Wurzel des frühjährigen Adonis (Adonis vernalis L) die aus Thüringen dahin geschickt wird, sie unterscheidet sich aber von der ächten durch einen kürzern Kopf, längere und verwirrtere Fasern, auch ist sie getrocknet, viel dunckel schwärzer als die ächte Nieswurz. Man hat auch Beyspiele, daß sie mit der Wurzel des Eisenhuts (Napelli Aconiti) verfälscht worden, aber die Eisenhutwurzel, hat einen längern Kopf, fast wie eine Steckrübe, und die Fasern sehen getrocknet, schwarzgrau, und die dünnen braunroth aus. Abbildungen siehe Icon. med. 185. Blacwell 506.

Apo-

Apothekernahme. rad. Ialappæ.

Jalappenwurzel, rad. convolvuli Ialappæ. Linn. rad. Gialappæ. rad. Meckoacannæ nigrae. *Gallenpulver.* Wir erhalten sie besonders aus Madera *in runden* Scheiben, von der Größe eines Thalers, oder der Länge nach, in zwey birnförmige Stücke zerschnitten. Sie ist dick, fest, und schwer. Aeußerlich sieht sie schwärzlich und runzelicht aus, innerlich aber ist sie dunckelgrün mit schwarzen Striefen durchzogen. Sie hat einen scharfen und eckelhaften Geschmack, und riecht, wenn sie zu Pulver gemacht wird, auch eckelhaft. Die besten Wurzeln sind die, so die schwersten und schwärzlichsten sind, und die im Bruch die meisten schwarzen Streifen haben, und sich beym Licht leicht anbrennen lassen. Sie wird oft mit der Gichtrübe verfälscht, man erkennt aber diese Verfälschung an der weißen Farbe, und an der mindern Festigkeit. Sie dauret aus, und wächst in Mexico zu Vera Cruz.

Apothekernahme Rad. Ipecacuanhæ.

Brechwurzel, rad. violæ Ipecacuanhæ Linn. Oder lieber rad. psychotriæ emeticæ Linn. die im südlichen Amerika wächst, rad. Brazilienſis, rad. hypoacannæ **Ruhrwurzel.** Man rechnet zwey, auch dreyerley Arten dieser

Wurzel; man findet aber nur die aschgraue in unsern Apotheken. Dies ist eine kleine runzlichte Wurzel kaum so dick als eine Federkiele, auswendig grau oder hellbraun, und auf verschiedene Weise gebogen und gekrümmt. Wir erhalten sie in kleinen, ohngefehr fingerlangen Stücken, die rauh und mit tiefen runden Einschnitten versehen sind. In der Mitte läuft ein weißlicher oder gelblicher holzichter Streif, gleich einem Faden, durch sie durch, der ohne Kraft ist und auch leicht von der Rinde losgemacht werden kann. Der Apotheker muß ihn wegwerfen und nur blos die Rinde brauchen. Die Rinde ist fest, brüchig, dick, und sieht beym Zerbrechen glatt und harzicht aus. Ihr Geschmack ist bitterlich und etwas scharf. Die holzichte Faser oder das Mark hat fast gar keinen Geschmack, giebt aber beym Kauen einen Schleim. Der oben beschriebene weißliche Streif unterscheidet die ächte Brechwurzel von der falschen, die von einer Art Hundskohl (apocynum) gesammlet wird, und sehr heftig wirkt; denn bey dieser ist der innwendige Streif dunkelroth. Die auswendig weißlichen oder gelblichen schwammigen und nicht gefurchten Wurzeln taugen nichts.

Apothekernahme rad. iridis florentinæ.

Florentinische Veilchenwurzel, rad. iridis florentinæ Linn. Die Wurzel ist, wenn

sie

sie aus der Erde kömmt, knollicht, und hat eine rothe Rinde, die aber abgeschählet wird. Wir erhalten sie in Stücken aus Italien, die länglich, etwas platt, hin und wieder knoticht, und Einen oder zwey Zoll dick sind. Auswendig sehen diese Stücke ganz weiß, inwendig aber etwas gelblich aus. Sie hat einen scharfen, etwas bitterlichen Geschmack, und riecht angenehm wie die Merzenveilchen. Die weißen wohlriechenden Wurzeln sind gut, die kleinern Stücke sind insgemein besser als die größern. Die angegangenen aber und runzlichten müssen weggeworfen werden. Dauret aus und wächst in warmen Gegenden Europens. Abbildungen siehe Blacwell T. 414. Icon. med. 186.

Apothekernahme rad. levistici.

Liebstöckelwurzel, rad. ligustici levistici Linnei. rad. Laserpitii germanici, rad. lybistici. Bandkraut-Saukrautwurzel-Badkrautwurzel. Die Wurzel ist ohngefähr einen halben Fuß lang und fleischicht. Auswendig ist sie schwarzgelblich, inwendig weiß. Sie schmeckt scharf, nicht widrig und gewürzhaft. Sie dauret aus und wächst auf den Alpen wild, bey uns aber wird sie in Gärten gezogen. Sie muß im Frühling gegraben werden. Abbildung siehe Blacwell 275.

Apothekernahme Rad. Mezerei.

Kellerhalswurzel, rad. daphnidis Mezerei Linn.) Lausekrautwurzel, Seidelbastwurzel, Bergpfefferwurzel, Braunwurzel, Scheislorbeerenwurzel. Die Wurzel eines Strauchs, der vorzüglich in den kältern Gegenden Europens in den Wäldern wächst. Sein Stengel treibt viel Aeste, die mit einer aschgrauen glänzenden Rinde bekleidet sind. Die Blätter sind zart, glänzend, glatt und sattgrün, ihre Gestalt ist an beyden Enden lanzettförmig, und mitten durch ihre Oberfläche läuft eine erhöhte Ader. Die Blätter kommen erst, wenn die Blumen verwelken. Die Blumen sitzen auf einem kaum merklichen Stiel zu beyden Seiten des Stengels. Sie kommen zu drey aus Einer Knospe und bilden eine Art von Aehren; die Farbe der Blumen ist purpurroth, sie riechen angenehm, aber stark, und zeigen sich schon im Hornung oder Merz. Die Beere werden im Brachmonat reif, sind rund und scharlachroth. Die einer starken Federkiele dicke und mit dünnen Aesten versehene Wurzel bestehet aus einer gelbbraunen Rinde, die nicht sehr dick ist, und wenn man sie kaut, anfänglich nicht allzu scharf schmeckt, aber bald hernach sehr brennt, und viele Stunden lang einen sehr unangenehmen Reitz in dem Schlund hinterläßt. Diese Rinde wird nur gebraucht, und der innwendige

dige holzichte weiße Theil der Wurzel hat sehr wenig Geschmack und wird weggeworfen. Abbildung siehe Icon. med. T. 3.

Apothekernahme Rad. ostruthii oder Imperatoriæ.

Meisterwurzel, rad. imperatoriæ ostruthii Linn. Die Wurzel ist knoticht, mit Ringen versehen, außen aschfarbig, inwendig weiß; sie ist länglich und ohngefähr eines Daumes dick. Ihr Geschmack ist hitzig, scharf und sehr gewürzhaft, und bleibt lang im Munde. Sie riecht stark und gewürzhaft. Der Saft, der aus der frischen zerschnittenen Wurzel fließt, ist scharf. Die Pflanze ist zweyjährig, wächst in der Schweitz und in Steyermark, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 279. Icon. med. 24.

Apothekernahme Rad. oxylapathi.

Grindwurzel, Rad. rumicis acuti Linn. rad. lapathi acuti. **Mangelwurzel, wilder Ampfer, Lendenwurzel.** Die Wurzel ist Eines Zolles dick, und wohl zehen Zoll lang, gerade, auswendig schwarzbraun, inwendig gelblich und fasericht. Der Geschmack ist scharf, gewürzhaft, zusammenziehend und etwas bitter. Sie dauret aus, und wächst allenthalben an feuchten Orten. Abbildung siehe Blacwell 491.

Apothekernahme Rad. pimpinellæ albæ s. noſtratis.

Pimpinellwurzel, rad. pimpinellæ ſaxifragæ Linn. **Bibernel. Steinpeterlein, Pfefferwurzel.** Die Wurzel iſt Eines Fingers dick, auswendig graugelblich, inwendig weiß, feſt, und mit vielen harzichten Puncten verſehen. Sie hat faſt keinen Geruch, aber einen ſehr ſcharfen brennenden Geſchmack. Die Pflanze dauret aus und wächſt auf trocknen ſandichten Hügeln. Flor. Danica. 92. Blacwell 492.

Apothekernahme Rad. polygalæ amaræ Linn.

Bittere Kreuzblumenwurzel. Die Wurzel iſt dünn, mit faſerichten Aeſten verſehen und holzicht, auswendig iſt ſie gelbgrün, inwendig weißlich. Ihr Geſchmack iſt balſamiſch und bitterſüßlich. Dieſer Geſchmack unterſcheidet ſie von der gemeinem Kreuzblumenwurzel, denn dieſe hat faſt gar keinen Geſchmack. Die Pflanze ſieht faſt eben ſo aus, als die gemeine Kreuzblumenwurzel. Doch ſind bey der bitteren die Wurzelblätter faſt noch Einmal ſo groß, dicker, rundlicher und ſtumpfer, und ſie treibt ſehr viele Stengel, bisweilen

len wohl über dreißig, die nicht gerade aufwärts stehen, sondern sich etwas niederwärts neigen. Sie dauret aus und wächst auf bergigen Gegenden, in Frankreich, Oesterreich und Deutschland, z. E. bey Göttingen. Abbildung siehe Icon. med. Tab. 83.

Apothekernahme rad. polypodii.

Engelsüß, rad. polypodii vulgaris Linn. rad. filiculæ dulcis. **Kropfwurzel, Korallenwurzel, Baumfarn, Eichfarn.** Die Wurzel ist einen halben Fuß lang, fast so dick als ein kleiner Finger, kriechend, mit haarzarten Fasern und mit vielen kleinen Knoten besezt. Auswendig ist sie röthlich und inwendig gelblich. Ihr Geschmack ist süßlich und etwas gewürzhaft, zulezt herbe und zusammenziehend. Sie dauret aus und wächst an den Stämmen der alten Bäume, z. E. Eichen, Büchen, Haselstauden und auf alten Mauren und Ritzen der Klippen. Abbildung siehe Blacwell T. 215. Icon. med. 46.

Apothekernahme rad. pyrethri.

Bertramswurzel, rad. anthemidos pyrethri Linn. **Sanct Johanniswurzel, Speichelwurzel.** Die Wurzel ist Einen Finger lang, und von der Dicke eines Federkiels, oben etwas dicker, mit Zasern besezt, auswendig dunkelroth oder grau, innwendig weiß.

weiß. Sie hat keinen Geruch, aber einen scharfen brennenden Geschmack. Sie dauret aus. Man bringt sie getrocknet aus Tunis, doch wächst sie auch in Deutschland. Abbildung siehe Blacwell 390. Icon. med. 205.

Apothekernahme rad. rhabarbari.

Rhabarber, rad. rhei veri. Noch ist es nicht entschieden, ob die ächte Rhabarber vom rheo palmato Linn. oder von rheo rhabarbero Linn. oder von rheo compacto Linn. kömmt. Wahrscheinlich werden alle drey Pflanzen darzu genuzt. Man hält die Rußische, die aus Siberien kommt, für die beste, weil die Russen, vermöge eines Kaiserl. Befehls, keine schlechte einbringen dürfen. Wir erhalten sie in Stücken oder Knollen, die dick, ungleich, vier oder sechs Zoll lang und drey bis vier Zoll dick, und von mittelmäßiger Schwere sind; auswendig sind diese Stücke gelb oder bräunlich, innwendig aber safrangelb, mit weißen und röthlichen Streifen gezeichnet und etwas schwammig. Der Geschmack ist etwas scharf, bitter und anziehend, und der Geruch ganz eigen und gewürzhaft. Eine gute Rhabarber muß dicht und fest, doch aber nicht steinhart seyn, sie muß sich leicht zu Pulver reiben lassen und schön hellgelb aussehen, und im Bruch als mit rosenfarbigen Streifen durchzogen seyn. Sie muß, wenn sie gekauet

wird,

wird, dem Speichel eine Safranfarbe mittheilen, ohne daß sie im Munde schleimicht oder klebricht wird. Man baut auch jezt in Deutschland Rhabarber, vorzüglich in der Pfalz zu Käfernthal, die meiste geht von da nach Frankreich; auch in andern Städten, z. E. Gotha, hat man glückliche einzelne Versuche gemacht, Rhabarber zu erzielen. Man sagt, daß die innländische Rhabarber der ausländischen an Kräften gleich sey, nur wird eine stärkere Gabe nöthig seyn. Auch in Engelland und Rußland baut man Rhabarber.

Apothekernahme rad. rubiæ tinctorum Linn.

Färberröthe, Grapp rad. sativæ majoris. Die Wurzel ist lang, kriechend, saftig, und in viel Aeste getheilt. Sie hat die Dicke einer Schreibfeder, ist holzicht und durch und durch roth. Ihr Geschmack ist bitter, süß und etwas zusammenziehend. Sie dauret aus, wächst wild in der Schweiz, Italien und Frankreich, und in Deutschland hat man der Färberkunst wegen ganze Pflanzungen von ihr angelegt. Abbildung siehe Blacwell 326.

Apothekernahme rad. saponariæ.

Seifenwurzel, rad. saponariæ officinalis Linn. Sie ist lang, knoticht, kriechend, zase-

zasericht, und sieht röthlich oder hellbraun aus, und ist von der Dicke eines Federkiels. Ihr Geschmack ist anfänglich süß und schleimicht, hernach scharf. Sie giebt, wenn sie zerquetscht mit Wasser vermischt wird, einen seifenartigen Schaum. Sie dauret aus und wächst an feuchten Orten. Abbildungen siehe Blacwell 113. Flor. Dan. 542. Icon. med. 136.

Apothekernahme, rad. satyrii.

Knabenkrautwurzel, rad. orchidis bifoliæ Linn. Stendelwurzel. Die Wurzel bestehet aus zwey, beinahe runden und fleischichten Knollen von der Größe der Muscatennüsse. Einer von diesen Knollen ist voll und hart, der andere runzelicht und schwammig, beyde sind mit dicken Zasern versehen. Ihr Geschmack ist schleimicht und etwas süß; sie dauret aus, und wächst auf rauhen Triften. Sowohl von den Wurzeln dieses Krautes, und auch aus der orchis mascula Linnei, orchis morio Linn: orchis latifolia, orchis militaris Linnei, die alle knollichte Wurzeln haben, kann man einen Salep (rad. salep.) machen, der eben so gut zu brauchen ist, als der ausländische. Man samlet nemlich um Salep daraus zubereiten die Wurzel des Knabenkrauts zu der Zeit ein, wenn die Saamen anfangen zu reifen, und der Stengel verwelken will. Man nimmt aber bloß den frischen Knollen,

denn

denn der runzelichte ist vom vorigen Jahr und unbrauchbar. Diese frischen Knollen wäscht man in Wasser ab, und reiniget sie von ihrer feinen äusern Haut, indem man sie in warmes Wasser tunkt, und mit einem leinenen Tuch wieder abwischt, oder mit einer feinen Bürste abbürstet. Nachdem man eine zureichende Anzahl solcher Wurzeln gereiniget hat: so legt man sie auf eine zinnerne Schüssel, und sezt diese auf einen nicht allzu sehr geheizten Ofen. Hier dürfen sie aber nur sechs bis zehn Minuten stehen bleiben, binnen welcher Zeit sie ihre milchweiße Farbe verliehren, und wie Horn durchsichtig werden. Wenn sie so geworden sind: so läßt man sie einige Tage an der Luft trocknen, und hebt sie unter den Nahmen rad. orchidis ppt. auf.

Apothekernahme rad. scorzoneræ

Scorzonerwurzel, rad. scorzoneræ humilis Linn. Sie ist über Einem Fuß lang, und Fingers dick, holzicht einfach und geringelt, auswendig schwärzlich, inwendig weiß, zart und leicht zu zerbrechen, und voll von einem süßen milchichten Saft. Sie dauret aus, und wächst auf unbeschatteten Wiesen in kaltem Europa. Die Apotheker schieben dieser oft die scorzonera hispanica Linn. unter, die in den Gärten gezogen wird, und ein bloßes Küchengewächs ist. Diese ist Eines Daumens

dick,

dick, schwarz und trocken röthlich, und ohne allen Geschmack. Dies darf aber nicht geschehen, und ist Betrug, denn sie ist nicht so kräftig als die niedrige Scorzonerwurzel.

Apothekernahme, rad. senegae oder senekae.

Senekawurzel, rad. polygalae senegae Linnei, rad. polygalae virginianae. Klapperschlangenwurzel. Sie ist eine halbe oder ganze Spanne lang, und kaum eines Fingers dick, holzicht, biegsam, gebogen, und mit einem knollichten oder knotichten Hauptzweig versehen, woraus die Zasern ihren Anfang nehmen, die in viele ungleiche Aeste ausgebreitet sind. Ihre Rinde ist stark, und gleichsam harzicht, spielt aus dem weißlichen ins gelbe, und ist mit einem sehr feinen aschgrauen Bast oder Schaale überzogen. Der Kern ist rund, fest, holzicht und weiß. Sie riecht nicht, schmeckt Anfangs mehlig, hernach säuerlich, und endlich sehr scharf und brennend.

Apothekernahme rad. Squillae oder Scillae.

Meerzwiebel, rad. scillae maritimae Linn: rad. Squillae rubrae, Mauszwiebel. Eine Zwiebel von der Größe eines Kinderkopfs. Die aus dicken saftigen schleimichten Schuppen bestehet, die von außen dünn, trocken und röthlich sind, und übereinander liegen. Unten ist sie mit vielen dicken Zasern ver-

versehen. Der Geschmack der Schuppen ist bitter, und frisch auch scharf. Man hat auch Meerzwiebeln, die weiße Schuppen haben, und einige wollen diese der röthlichen vorziehen. Sie wächst an den sandichten Ufern Spaniens Siciliens Syriens u. s. w. Die frischen mittelmäßig großen, die gegen den Monat Julius gesammlet, und schwer, fest, und voll schleimichten, bittern, und scharfen Saftes sind, sind die besten.

Apothekernahme rad. taraxaci.

Pfaffenröhrchenwurzel, rad. leontodi taraxaci, Linn. rad. dentis leonis. **Löwenzahnwurzel, Löwenkrautwurzel, Eyerblumenwurzel, Pfaffenblattwurzel.** Die Wurzel ist länglich, wenn sie frisch ist sehr milchicht, ohngefähr eines kleinen Fingers dick, ästig, auswendig hellbraun, inwendig ganz weiß. Ihr Geschmack ist erst süßlich und schleimicht, hernach aber bitter. Sie dauret aus, und wächst sehr häufig an Wegen und auf Wiesen. Abbildung siehe. Flor. Danic. 547. Icon med. 69.

Apothekernahme rad. tormentillæ.

Tormentillwurzel, rad. tormentillæ erectæ Linn. **Ruhrwurzel, Blutwurzel.** Die Wurzel ist knollicht, knoticht, Daumens dick, sehr faserich, ungleich, bald gerade, bald

schief. Auswendig ist sie rothbraun, inwendig aber blaßroth, und von einen sehr zusammenziehenden Geschmack. Sie dauret aus, und wächst auf trockenen Wiesen und Wäldern. Abbildung siehe Blacwell. 445.

Apothekernahme rad. valerianæ minoris.

Kleiner Baldrian, rad. valerianæ officinalis Linnei. rad. valerianæ Sylvestris. Katzenwurzel, Augenwurzel. Die Pflanze hat lauter stark zerschnittene Blätter und weise oder röthliche Blumen, die einer Schirmblume ähnlich sehen. Man hat von dieser Pflanze zwey Abänderungen, wovon die Eine breitere und glänzendere Blätter hat, größer ist und an feuchten Orten und Gräben wächst; die andere ist kleiner, und hat schmälere Blätter, und wächst an trocknen bergigen Orten, ja selbst zwischen Steinhaufen, von dieser kleinen muß man die Wurzel nehmen, ehe der Stengel noch herauskommt. Der Baldrian, der an sümpfichten Orten wächst, ist nicht so kräftig. Die ächte Wurzel muß eine kurze Hauptwurzel haben, aus welcher von allen Seiten dünne Zasern herausgehen, die bräunlich aussehen, und sehr stark riechen. Der Geruch ist etwas eckelhaft, oder widrig. Ihr Geruch macht, wenn man viel auf einmal riecht, fast betruncken. Sie darf nicht wie Biesam riechen, denn dieser Geruch ist ihr nicht

eigen,

eigen, sondern sie erhält ihn von dem Urin der Katzen, die sehr begierig darnach sind. Der Geschmack ist unangenehm, bitter und scharf. Man muß die kleine Baldrianwurzel, wegen ihrer flüchtigen Theile ungestoßen in verschlossenen Gläsern aufbewahren, oder immer nur eine kleine Portion auf einmal stoßen, und in wohlzugemachten kleinen Gläsern aufheben. Sie dauret aus. Abbildung siehe Flor. Danica. 570. Icon med. 117.

Apothekernahme rad. vincetoxici.

Schwalbenwurzel, rad. asclepiadis vincetoxici Linn, rad. hirundinariæ. Die Wurzel besteht aus einer Menge von zarten langen Fasern die meistentheils aus Einem Kopf herausgehen. Die Fasern sind etwas dick, und blaßgelblich. Ihr Geschmack ist Anfangs süßlich, hernach aber bitterlich und scharf. Frisch riecht sie stark und widrig, getrocknet aber fast gar nicht. Sie dauret aus, und wächst auf sandichten Bergen. Abbildungen siehe Blacwell 96.

Apothekernahme. rad. Zedoariæ.

Zittwerwurzel, rad. Kæmpferiæ rotundæ Linnei, rad. Amomi Zedoariæ Bergii, langer Zittwer. Ist eine kurze nicht über einige Zoll lange, platte, knollichte Wurzel, die schwer, eines kleinen Fingers dick ist, und wenige Nebenfasern hat. Auswendig ist sie

weißgrün, inwendig aber bräunlich. Ihr Geschmack ist scharf gewürzhaft und bitterlich, sie riecht angenehm kampferartig. Beym Einkauf muß man aufmerken, daß die Wurzel nicht zerfressen, nicht veraltet, schwer, fest, wenig fasericht, und innerhalb recht dunckel gefärbt sey. Sie kommt aus Ostindien.

Apothekernahme rad. Zingiberis communis.

Ingwer, radix amomi Zingiberis Linnei. Da die frischen Wurzeln sehr weich sind, und während des Trocknens auswachsen: so werden sie nach der Reinigung mit kochendem Wasser abgebrühet, alsdenn getrocknet, und nachher, um die Würmer davon abzuhalten, mit Asche oder Kalk beschüttet. Durch das Abbrühen bekömmt der Ingwer die braune Farbe, und inwendig das hornartige Ansehen. Er ist eine knollichte, knotichte, kurze, ästige etwas gedruckte eingebogene Wurzel, die auswendig braun, und inwendig wie Horn aussieht. Ihr Geschmack ist sehr scharf, brennend und gewürzhaft, Der Geruch ist angenehm. Auch der eingemachte Ingwer (conditum Zingiberis) wird aus Indien zu uns gebracht, der bey uns eingemachte taugt nichts. Den meisten Ingwer bekommen wir jezt aus Jamaika.

II.

Hölzer, Rinden und Zweige.

Anmerkungen.

I) Die beste Zeit, die Rinden und Hölzer zu sammlen, ist im Frühjahr, wenn die Bäume und Stauden anfangen auszuschlagen; weil sie alsdenn die mehresten Säfte enthalten, und sie noch nicht zur Erzeugung der neuen Sprossen mit ihren Blättern u. s. w. verwendet haben. Sollte man den Frühling versäumt haben: so kann man auch wohl noch den Sommer dazu anwenden; so lang sich die Rinden noch gut vom Holz trennen lassen.

II) Die Zweige müssen gegen den Herbst, zu welcher Zeit sie ihren gehörigen Saft haben, abgeschnitten werden.

Apothekernahme cortex aurant und citri siehe Fruct. aurant. und citri.

Apothekernahme Campescanum oder Campechense lignum.

Campeschenholz, lignum Hæmatoxyli campechiani Linn. Lignum sappan. Blauholz. Der Baum wächst auf der Insel Campeche in Amerika, jezt ist er aber auch auf die Inseln Jamaika und Domingo verpflanzt. Wir erhalten das Holz aus Jamaika durch

Engelland. Das Holz ist fest, schwer und von dunkelrother Farbe. Sein Geschmack ist einigermaßen zusammenziehend und süßlich.

Apothekernahme canellæ albæ cortex.

Weißer Zimmt, cortex Winterianæ canellæ, Linn: Costus corticosus. Weißer Kanel. Es ist eine dicke in Röhren zusammengerollte Rinde, von außen mit Querstreifen bezogen, auswendig hellgrau oder gelblich, im Bruch aber weiß, und schmeckt etwas scharf und gewürzhaft. Der weiße Zimmt wächst auf den Westindischen Inseln. Man hat diesen weissen Zimmt mit Winters Rinde, Winters Zimmt, Magellanische Rinde, cortex Winteranus, seu magellanicus für einerley gehalten, und ihn auf den Apotheken auch dafür ausgeben, es ist aber nun ausgemacht, daß die Wintersrinde vom weißen Kanel ganz verschieden ist.

Apothekernahme cascarillæ cortex.

Cascarillrinde, cortex Crotonis cascarillæ Linn. cortex eleutherii, cort. chacarillæ. Schaccarillrinde, graue Fieberrinde. Sie ist in mehr oder minder zusammengerollte Röhren gewunden, die zwey bis vier Zoll lang und Eine oder ein paar Linien dick sind. Auswendig ist sie runzelicht und aschgrau, inwendig aber schwarzbraun und Eisen-

senrostfarbig. Sie schmeckt bitter, gewürzhaft, und giebt, wenn sie angebrennet wird, einen Biesam- und Ambraähnlichen Geruch. Der Kascarillenstrauch wächst in Peru, Florida, Paraguay. Die gute Sorte ist schwer, und es müssen, wenn sie zerbrochen wird, harzichte Theilchen hervorglänzen.

Apothekernahme Cassiæ ligneæ cortex.

Mutterzimmtrinde, cortex lauri malabatri Burmann. Caßiemrinde. Ist in Röhren gerollt, sieht äußerlich dem Zimmt völlig ähnlich. Doch sind die Röhren des Mutterzimmts rauher und dicker, auch schmeckt und riecht er nicht so stark als der gute Zimmt. Man bemerkt auch beym Kauen des Mutterzimmts einen süßen Schleim. Der beste Mutterzimmt ist der, so an Geruch und Geschmack dem guten Zimmt am nächsten kömmt. Wir erhalten den Mutterzimmt aus Malabar.

Apothekernahme cinamomi cortex.

Zimmtrinde, cortex lauri cinamomi Linn. cortex cinamomi acuti. Brauner Zimmt, brauner Kanel. Ist eine dünne, kaum eines Kartenblatts dicke, in lange Röhren zusammengerollte Rinde. Die Röhren sind eine halbe oder ganze Elle lang und meistens Finger breit, holzicht, zasericht und leicht

zerbrechlich, und gelbröthlich oder Eisenrostfarbig. Ihr Geschmack ist scharf, durchdringend, gewürzhaft, süßlich und zusammenziehend, und macht eine bittere Trockenheit im Munde. Der Geruch ist erquickend und balsamisch. Es ist die zweyte und innere Rinde des Baums, denn die äußere graue wird allemal vorher abgeschält. Der Zimmt wächst allein in Zeilon.

Apothekernahme Dulcamarae stipites

Alpranken zweige, stipites solani dulcamarae Linnei, stipites solani ligrosi, **Hindischkraut stengel**, **Bittersüßstengel**. Die Stengel sind meistentheils dünner, als eine Schreibfeder, lang, biegsam, zart und ästig. Aussen sind sie braungrün und schmuzigblaßgelb schattirt. Wenn man sie zerschneidet, so nimmt man unter der äußern braungrünen Schaale, erstlich einen weißlichen Ring, hierauf einen hellgrünen, und endlich eine kleine Höhlung wahr, die mit einem zarten weißen Bast ausgelegt ist. Ihr Geschmack ist anfangs bitterlich, hernach honigartig, der Geruch ist widrig. Man muß die Zweige entweder zu Anfang des Frühlings oder zu Ende des Herbstes sammlen, wenn sie keine Blätter haben. Der Strauch dauret aus, und wächst in feuchten Zäunen, und andern feuchten Orten. Abbildung siehe Blacwell T. 34. Icon med. T. 43.

Apo-

Apothekernahme, Guajaci lignum.

Quajakholz, Quajaci officinalis lignum, lignum sanctum. Franzosenholz, Pockenholz. Es ist ein festes, dichtes, schweres, harzichtes, hartes Holz, und sinkt wegen seiner Schwere im Wasser zu Boden. Inwendig oder das Mark, der Kern ist beynahe schwärzlichgrün, oder aus dem weißen, grünen, schwarzen und braunen vermischt. Auswendig ist es mit einem hellgelben Splint bedeckt. Der Geschmack ist bitterlich, und etwas scharf, es giebt auch, wenn es angezündet oder zerraspelt wird, einen starken nicht unangenehmen Geruch. Man erhält es entweder in Stücken, worunter viele noch mit dem gelben Splint überzogen sind, oder schon geraspelt, wo es rasura ligni quajaci oder sancti heist. Gutes Quajakholz muß sehr dunkelgrün und schwer seyn, das von blässerer Farbe ist veraltet und verdorben. Das Quajakholz ist auch mit einer holzichten dünnen glatten Rinde bedeckt. Die gleichsam aus verschiedenen Lagen oder Blättern zusammengesezt ist, auswendig aus den aschgrauen ins grünliche oder schwärzliche spielt, inwendig aber blaß aussieht (cortex ligni sancti s. quajaci) diese Rinde ist aber nicht so kräftig als das Holz. Wir erhalten es aus Neuspanien und den amerikanischen Inseln.

Apothekernahme Hippocastani cortex.

Roßkastanienrinde, cortex aesculi hippocastani Linnei, **wilde Kastanienrinde.** Die Rinde ist auswendig dunkelbraun und frisch inwendig grünlich, und schmeckt scharf und bitter. Man muß aber die Rinde nicht von alten und dicken, sondern von ohngefähr Eines Fingers dicken und dünnen Zweigen nehmen, und sie im Anfang des Frühjahrs sammlen. Der Baum ist eigentlich im mitternächtlichen Asien zu Hause; er ist aber schon seit einigen hundert Jahren, seines schönen Wuchses und prächtigen Blumen wegen nach Europa verpflanzt worden, und wird häufig zu Alleen gebraucht. Abbildung siehe Icon med. T. 97.

Apothekernahme Juniperi lignum.

Wacholderholz, lignum juniperi communis Linnei. Lignum cedrinum. Es ist ein röthliches, festes, mit einer aschgrauen Rinde bedecktes Holz, und hat einen starken gewürzhaften Geruch, der, wenn es angebrennt wird, noch stärker ist, und schmeckt auch leicht gewürzhaft. Unter dem Nahmen Wachholderholz bewahrt man in den Apotheken den Stamm, die Aeste und die Wurzel des Wachholderstrauchs auf. Man nehme aber lieber das Holz von der Wurzel als vom Stamm und Aesten. Der Wachholderstrauch wächst

in

in Wäldern und auf trocknen Anhöhen des kältern Europa. Abbildung siehe Blacwell 184. Icon med. T. 178.

Apothekernahme mezerei Cortex.

Seidelbaſtrinde, cortex daphnides Mezerei Linnei. Cortex laureolae. Kellerhalsrinde siehe rad. Mezerei. Sie iſt dünne, ſtreifigt und röthlich. Der Geſchmack iſt ſehr brennend und ſcharf. Man wählt die Rinde von den dickern Stämmen und Zweigen.

Apothekernahme Peruvianus cortex, cortex chinae. Chinæ cortex.

Chinarinde, Cortex chinchonae officinalis Linnei. Fieberrinde, peruvianiſche Rinde. Man erhandelt ſie von den Spaniern in Thierhäute eingepackt, und ein ſolcher Ballen, der eine Zerone genennt wird, enthält wohl anderthalb Zentner In dieſen Ballen ſind dünne und dickſchaalichte, große und kleine Stücke unter einander. Die auswendige Seite der Chinarinde iſt bräunlich, und insgemein ſtückweiß mit einem weißlichen Moos bedeckt, inwendig iſt ſie zimmetfarben oder eiſenroſtfarbig. Sie hat einen eigenen dumpfichten etwas gewürzhaften, nicht unangenehmen Geruch, und einen bitterlichen, ſehr wenig zuſammenziehenden Geſchmack, der mit einer Art

von

von gewürzhafter Wärme sich lange auf der Zunge erhält. Der besondere Geruch und Geschmack der Chinarinde, welchen man durch die öftere Uebung kennen und unterscheiden lernen muß, ist das beste Kennzeichen einer ächten Chinarinde. Jede Rinde, die sehr zusammenziehend oder sehr bitter schmeckt, und für Chinarinde ausgegeben wird, ist verdächtig. Gemeiniglich hält man diejenige Sorte Chinarinde für die beste, die hellbraun und dünnschaalicht ist, oder die aus dünnen, fein gerollten Stücken bestehet, auswendig rauch, braun, schwärzlich oder mit einem weißlichen Moos bedeckt ist, und inwendig die Farbe des Zimmets hat. Eine gute Chinarinde darf in Bruch keine vorstehende Fasern hinterlassen, oder pulvericht werden, sondern sie muß sich dichte und glatt brechen lassen, und im Bruch glänzen. Die sehr bittern, nicht zusammengerollten, dicken und inwendig weißen Rinden taugen nichts. Eine geruchlose oder eckelhaft faulicht riechende Chinarinde ist entweder nicht gehörig getrocknet, oder auf dem Schif feucht geworden, oder sonst verdorben. Um über die Güte der Chinarinde urtheilen zu können, empfiehlt man auch folgenden Versuch: Man koche etwas Chinarinde in einer verhältnißmäßigen Portion Wasser; ist die Chinarinde gut: so muß der Absud balsamisch und fast dumpficht riechen, so lang er warm ist, roth aussehen,

wenn

wenn er aber kalt geworden und einen Bodensatz hat fallen lassen, eine bleiche Farbe bekommen. Man giebt der Chinarinde, die über Engelland zu uns kömmt, den Vorzug vor der über Holland. Der Chinarindenbaum wächst in Peru, vorzüglich auf den Bergen bey der Stadt Loja oder Loxa.

Apothekernahme Quassiæ lignum.

Quaßienholz, Lignum quassiæ amaræ Linn. Surinamisches Bitterholz. Es ist das Holz von der Wurzel, oder wie einige wollen, vom Stamm des Quaßienbaums; wir erhalten es in Stücken von verschiedener Dicke und Länge. Es ist schwer, fest, mit einer dünnen weißgraulichen, und bisweilen geritzten Rinde umgeben, inwendig aber weißlich oder gelblich. Es riecht nicht, hat aber einen sehr bittern Geschmack, der dem der bittern Mandeln ähnlich ist.

Apothekernahme Salicis cortex.

Weidenrinde, cortex salicis albæ Linnei. Diese Weide unterscheidet sich von den übrigen Arten durch die lanzettförmige spitzige Blätter, die am Rande gezähnt, und auf beyden Flächen etwas haaricht, und glänzend weiß sind. Die Rinde wird von den jungen Aesten genommen, die nur drey oder vier Jahr alt und von der dicke Eines bis zu vier Daumen

men sind. Sie wächst insgemein an den Dörfern und Städten. Abbildung siehe Blackwell. T. 137.

Apothekernahme Sambuci cortex medius.

Hollunderrinde, cortex viridis sambuci nigri Linnei. Es ist die zweyte grüne Schaale, die unter der außern aschgrauen liegt. Erst wird also die außere rauhe aschenfarbene Rinde abgeschält, und als unkräftig weggeworfen, die darauf folgende grüne Rinde wird nun auch vom Holz abgeschält und aufbewahrt. Sie muß im Frühjahr gesammlet werden.

Apothekernahme Sassafras lignum.

Sassafrasholz, Lignum lauri sassafras Linnei. Fenchelholz. Es ist das Holz von der Wurzel des Sassafrasbaums, der im Amerika wächst, und wird in großen ästigen Stükken zu uns gebracht, ist leicht, weich und braunröthlicher Farbe. Es riecht angenehm, süßlich wie der Fenchel, aber stärker, der Geschmack ist gewürzhaft und etwas scharf. Auf glühende Kohlen geworfen knistert es wie gemeines Salz. Die dünnen Aeste sind kräftiger als die großen Stücke. Bisweilen verschreibt der Arzt corticem ligni sassafras. Fenchelholzrinde, dies ist die runzelichte, rauhe, schwammige Rinde, womit das Holz bedeckt ist.

ist. Die auswendig aschfarbig ist, inwendig aber die Farbe eines ins Rothe spielenden Eisenrosts hat, und viel stärker schmekt als das Holz.

Apothekernahme *Simarubæ cortex.*

Simarube, cortex quassiæ monoicæ Linn. Ruhrrinde. Man muß die Rinde von der Wurzel, und nicht von den Stämmen wählen, man erkennt die Wurzelrinde an den abgeschnittenen Zasern. Die Rinde ist weißlich gelb, dick, zähe, fasericht, und öfters über einen Fuß lang, und wegen ihres lockern Gewebes sehr leicht. Sie riecht nicht, schmeckt aber sehr bitter und gelindanziehend. Der ihr etwa noch anklebende weißgelbe, leichte, unschmackhafte, holzichte Theil, muß, weil er ohne alle Kräfte ist, abgesondert werden. Der wäßerichte Absud der Simarube sieht, so lang er noch warm ist, weiß, schleimicht, und fast milchicht aus, wird aber beym Erkalten röthlicht und durchsichtig. Der Simarubebaum wächst an den Flüßen auf Guinea.

Apothekernahme Visci lignum.

Mistel, lignum visci albi Linn. lignum visci querni. Ist eine das ganze Jahr durch grünende Schmarotzerpflanze, (frutex parasiticus.) Die auf den Aesten verschiedener

Bäume

Bäume wächst, nehmlich auf Eichen, Birken, Weiden, Haselstauden, Linden, Aepfel- und Birnbäumen, Fichten und Lerchenbäumen. Der Strauch wird ohngefähr zwey Fuß hoch. Die Stengel oder Zweige sind holzicht, von der Dicke des kleinen Fingers, dicht, schwer, knoticht, und haben eine dunkelgraue oder gelbbräunliche Rinde; sie theilen sich jedesmal in zwey Zweige, und jeder von diesen wieder in zwey andere, welches etliche mal so fortgeht, bis jeder lezte Ast an der Spitze zwey lanzenförmige, stumpfe, etwas krumme, fleischigte, nicht saftige, mit starken Ribben durchzogene gelbgrünliche Blätter bekömmt, die scharf, bitterlich und zusammenziehend schmecken. Die Blüthen sind gelblicht, die Frucht ist glatt und weiß und etwas größer als die Erbsen. Man bewahrt nur die holzichten Zweige, aber mit sammt der Rinde auf, denn die Rinde hat die meisten Kräfte. Frisch riecht der Mistel eckelhaft und schmeckt zusammenziehend, aber im Trocknen geht beydes verloren. Doch schmeckt man auch, wenn man ihn lang kaut, auch beym trocknen Mistel eine gelinde gewürzhafte Bitterkeit. Bey uns zieht man insgemein den Mistel, der auf den Eichen wächst, vielleicht aus Aberglauben, vor. Der alte Mistel ist balsamischer, zusammenziehender und kräftiger als der junge. Abbildungen siehe Blacwell 184.

Apo-

Apothekernahme Vlmi cortex internus.

Innere Ulmenrinde, cortex internus vlmi campestris Linnei. Rüsternrinde, Rüstbaumrinde. Die äußere, rauhe, aschgraue, ins grüne und rothe spielende Rinde wird abgeschabt, und nur die innere frisch weisse, getrocknet aber röthliche Rinde wird aufbewahrt. Diese Rinde ist von der Dicke einiger Linien, zäh, und etwas schwammicht, ihre inwendige Oberfläche, oder da, wo sie an dem Holz anliegt, spielt aus der Eisenrostfarbe ins röthlichte. Getrocknet schmeckt sie schleimicht, und hinterher etwas scharf.

IV.

Kräuter, Blätter, Knospen und Sprossen.

Anmerkungen.

I) Die jungen Sprossen (turiones) müssen im Frühjahr gesammlet werden, und zwar ehe sich ihre Theile völlig entwickelt haben und sie zu stark werden. Die Knospen (gemmæ, oculi) müssen auch im Frühjahr gesammlet werden, ehe sie völlig aufbrechen.

II) Die Kräuter müssen allemal bey gutem Wetter, zwar wenn der Nachtthau völlig von

ihnen abgetrocknet ist, aber doch auch nicht um Mittag, und ehe noch der Abendthau fällt, eingesammlet werden; denn bey feuchten und regnerischen Wetter gesammlete, oder noch vom Thau nasse Pflanzen trocknen schwer, sind der Fäulniß leicht ausgesezt, und verliehren dadurch viel von ihrer Wirksamkeit.

III) Schon abgestorbene und gelbe Blätter dürfen nicht mit gesammlet werden, sondern nur gesunde und frische.

IV) Das Kraut und die Blätter der starkriechenden Pflanzen, können fast in jeder Zeit gesammlet werden, doch nicht eher, als bis sie anfangen Blumenknospen zu treiben.

V) Das Kraut und die Blätter der jährigen Pflanzen, (annuæ) müssen zu der Zeit gesammlet werden, wenn sie anfangen zu blühen, oder schon würklich blühen, z. E. Das Kardebenedictenkraut.

VI) Das Kraut der zweyjährigen Pflanzen, muß im Frühjahre, ehe der Stengel in die Höhe geschossen ist, gesammlet werden, z. E. Die Tollbeerblätter (herba belladonnæ.)

VII) Das Kraut und die Blätter derjenigen ausdaurenden Pflanzen, welche alle Jahre über der Erde absterben, muß man sammlen ehe sie blühen, oder wenn sie erst anfangen zu blühen, z. E. Löwenzahnkraut.

VIII)

VIII) Die Blätter der Bäume, Sträucher und strauchartigen Gewächse, die mehrere Jahre ganz am Leben bleiben, ausgenommen, daß ihre Blätter im Herbst gelb werden, und abfallen, die aber im Frühjahr wieder neu ausschlagen, können von der Zeit da ihre Blüthen abfallen, bis zu der Zeit da ihre Früchte anfangen zu reifen, gesammlet werden; brauchen die Aerzte die Blätter dieser Gewächsarten jung, so können sie von der Zeit an gesammlet werden, wenn sie sich völlig entwickelt haben, bis zu der Zeit, wenn sie anfangen zu blühen, z. E. Die jungen Blätter der Eiche.

IX) Die Blätter der ausdaurenden Pflanzen, die Sommer und Winter grün bleiben, können zu aller Zeit gesammlet werden, doch ist die Frühjahrszeit vorzuziehen, z. E. Roßmarinblätter.

X) Pflanzen aus welchen man ein wesentliches Oel oder Wasser zubereiten will, müssen spät im Herbst gesammlet werden, und zwar am besten des Morgens, ehe ihr Oel durch die Sonnenwärme des Tags entbunden und flüchtig wird.

Apothekernahme Herba abrotani maris.

Stabwurzkraut, Fol. artemisiæ abrotani Linn. Garrheil, Gürtel, Eberraute, Abrand, Ebreiß. Ihre Blätter sind zahl-

reich, und so schmal und tief zerschnitten, als Fenchelblätter; ihre Farbe fällt ins weißliche. Die Pflanze ist von einer ansehnlichen Höhe, riecht stark und angenehm, und schmeckt bitterlich gewürzhaft, dauret aus und wächst in heissen Gegenden, z. E. bey Montpellier, in Italien, Syrien wild, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell. 555.

Apothekernahme Herba absynthii vulgaris.

Gemeine Wermuthblätter, herba artemisiæ absynthii Linn. Die Blätter sind lappicht, weißlich und länglich. Der Stengel ist wie mit Spinnenweben überzogen. Sie wächst an Mauren und an trocknen Orten, riecht stark und eigenthümlich, und schmeckt äußerst bitter. Sie dauret aus, und wächst an Mauren und trocknen Orten, wird auch in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 17. Icon med. Tab. 24.

Apothekernahme. Herba acetosellæ.

Sauerkleeblätter, herba oxalidis acetosellæ Linn: herbæ allelujæ, trifolii acetosi. Hasenkohlblätter, Buchampfer, Herzklee. Auf kurzen zarten Stielen stehen drey bleichgrüne haarichte Blätter, wie beym gemeinen Klee, deren jedes oben herzförmig ausge-

geschnitten ist. Sie schmecken angenehm und sauer. Der Geschmack vergeht aber durchs Trocknen, daher man das Kraut auch nur frisch braucht. Dauret aus, wächst in den Wäldern der kältern Gegenden. Abbildung siehe Icon med. Tab. 9.

Apothekernahme Herb. aconiti.

Eisenhutblätter, herb. aconiti cammarum Linn. herba aconiti magni. **Bergsturmhut, blaue Wolfswurzel, blaues Eisenhütchen.** Die Pflanze wächst vier bis fünf Fuß hoch, und zertheilt sich in viele Aeste. Die Blätter sind oben dunckelgrün und glänzend, unten aber hellgrün, fest und breit. Sie sind in fünf Haupttheile tief zerschnitten, die hernach wiederum eingeschnitten sind, aber so, daß die Lappen am Rande breiter sind, und gegen den Stiel zu allmählig enger werden. Die Blumenähren sind zahlreich, und sitzen in den Winkeln der Blätter auf eigenen Stielen, die bißweilen Einen Zoll lang, und gemeiniglich in kleinere zertheilt sind, und viele Blumen tragen. Die Blumen sind dunkelblau, und hin und wieder grün schattirt. Die Blätter riechen nicht, machen aber, wenn man sie kostet einen beißenden Schmerz und Geschwulst auf der Zunge. Die Pflanze dauret aus, und wächst in Steyermark, und der Schweiz wild, bey uns aber in Gärten. Sie ist giftig. Abbil-

bildung siehe Blacwell 561. Icon med. 49. Man braucht die Blätter nur frisch. Sie wird oft mit dem aconito napello Linn. Nappel, Sturmhut, Kappenblume, Narrenkappe verwechselt, die zwar auch giftig ist, aber gelinder als das Eisenhütchen wirkt. Die Blätter des aconiti napelli sind schmäler, ihre Einschnitte behalten länger die gleiche Breite; sie sind nicht so aus einander gesperret, und an den obern Einschnitten haben sie der Länge nach eine vertiefte Linie. Seine Blumenstiele sind kürzer, und haben nur eine einzige Blume, die auch größer ist als beym Eisenhut. Sie haben gewöhnlich nur drey Staubwege, da der Eisenhut deren fünfe hat, sie hinterlassen also auch nur drey Saamengehäuße, und der Eisenhut fünf. Das aconitum napellus wächst in Frankreich, Schweiz, Schwaben und Baiern wild.

Apothekernahme Fol. alni.

Erlenblätter. Fol. betulae alni Linn. Die Blätter sind den Haselnußblättern ähnlich, endigen sich aber in keine so lange Spitze, sie sind rundlich, glänzend, dunkelgrün, steif, gefurcht und fühlen sich schlüpfrich an. Der Baum wächst in Europa hoch, und liebt einen feuchten sumpfichten Boden. Die Blätter werden meistentheils frisch verordnet.

Apo-

Apothekernahme Herba anagallidis.

Gauchheilkraut, herba anagallidis arvensis Linnei. Herba anagallidis flore puniceo, rother Hühnerdarm, rothe Mira. Eine kleine niedrige Pflanze; die Stengel sind viereckicht, liegen auf der Erde, haben eyförmige stiellose und einander entgegengesezte Blätter. Das Blümchen ist klein und dunkelroth. Der mit der blauen Blume und der mit der weissen taugen nichts. Frisch sind die Blätter saftig und geruchlos. Erst schmeckt er krautartig, hernach aber bitterlich und etwas scharf. Man sammlet die Blätter, ehe die Blumen hervorbrechen. Die Pflanze ist jährig, und wächst bey uns vorzüglich auf den Aeckern unter den Stoppeln. Abbildungen siehe Flora danica T. 88. Blacwell 43. und 274. Icon. med. 145.

Apothekernahme Herba artemisiae.

Beifußkraut, herba artemisiae vulgaris. Johannisgürtel. Die Pflanze wächst oft über vier Fuß hoch, die Blätter sind ausgeschnitten und zerspalten, wie am Wermuth, aber kleiner. Sie schmecken nicht allzusehr bitter, und geben, wenn man sie zerreibt, einen angenehmen Geruch von sich. Die Pflanze dauret aus, und wächst an den Wegen, alten Mauren und Steinhaufen. Abbildung siehe Blacwell 431. Icon med. p. plant. T. 222.

Apothekernahme Herba asari.

Haselwurzkraut, herba asari europaei Linn. Die Pflanze wächst niedrig, und grünt beständig. Der kurze Stengel trägt zwey nierenförmige steife Blätter mit stumpfen Spitzen, oberhalb sind sie dunkelgrün und glänzend, und unten mit zarter Wolle bedeckt. Die Pflanze dauret aus, und wächst unter Dornhecken und Haselnußstauden. Abbildung siehe Blacwell 383. Flor. danica 633. Icon. med. 74.

Apothekernahme, Folia aurantiorum.

Pommeranzenblätter, folia citri aurantii Linn. Die Blätter sind sattgrün, glänzend, unten blässer, eyförmig aber scharf zugespizt. Sie unterscheiden sich von denen Citronenblättern durch die herzförmigen Blattansätze, womit die Stiele der Blätter versehen sind. Der Pommeranzenbaum wird bey uns in Gewächshäusern gezogen. Abbildungen siehe Blacwell T. 349.

Apothekernahme, Herba basilici.

Basilienkraut, Herba ocymi basilici Linn. Sind eyrunde, glatte Blätter, von angenehmen Geruch und Geschmack. Die Pflanze ist jährig, ist in Ostindien zu Hause, wird aber bey uns des Sommers in Gärten gezo-

gezogen. Abbildung siehe Blacwell 104. Icon med. 226.

Apothekernahme Herba beccabungae.

Bachbohnenkraut, herba veronicae beccabungae Linn. **Wasserbungen.** Die Pflanze hat runde, schwammichte, ästige Stengel. Die Blätter sind dick, saftig, eyförmig, platt und am Rande sägeförmig. Das frische Kraut giebt viel wässerichten, etwas bittern und sehr wenig zusammenziehenden Saft. Sie dauret aus, und wächst an Flüssen und in Bächen. Das Kraut wird nur frisch gebraucht. Abbildungen siehe Flor. danica 511. Blacwell 48. Icon plant. med. 202.

Apothekernahme Herba belladonnae.

Belladonnenblätter, herba atropae belladonnae Linn. Herba bellonariae, herba solani furiosi, herba solani lethalis. **Wolfskirsche, Tollbeer, Schlafkraut, Waldnachtschatten, Walkenbaum, Bollwurzel.** Die Pflanze wächst aufrechts über sechs Schuh hoch. Der Stengel ist weich und über Einen Zoll dick, und theilt sich in viele Aeste. Die Blätter gleichen nach ihrem Umfang sehr einem Ey, sie laufen aber an beyden Enden spitzig zu. Sie sind an den Seiten gezähnt, weich, haaricht, ungleich und groß, doch findet

man hin und wieder unter den großen auch kleinere. Sie sind ohne sonderlichen Geruch oder Geschmack. Die Blume spielt aus dem grünen ins purpurrothe, und die Beeren sind rund und schwarz. Die ganze Pflanze ist giftig, die Blätter müssen also besonders getrocknet werden. Sie dauret aus, und wächst in Deutschland auf waldichten Gebürgen. Abbildungen siehe Blacwell T. 564. Icon. med. T. 21.

Apothekernahme Herba cardui benedicti.

Cardebenedikten, herba centaureæ benedictæ Linn. Spinnendistel. Die Blätter sind lang, ziemlich breit, und auf beyden Seiten ausgeschweift, ohne Geruch, aber von sehr bittern Geschmack. Die Pflanze ist jährig, wächst in Spanien, in Chio u. s. w. wild, wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 476. Icon. plant. med. 122.

Apothekernahme Herba centaurii minoris.

Tausendgüldenkraut, herba gentianæ centaurii Linnei. Fieberkraut, Erdgalle. Die Blätter sind eyrund, spitzig, und mit drey hervorstehenden Ribben bezeichnet, und stehen ohne Stiele neben einander. Sie haben keinen Geruch, schmecken aber sehr bitter. Sonst brauchte man nur die Spitzen, die aber wegen

der

der daran sitzenden völlig geschmacklosen Blumen ungleich kraftloser sind als das Kraut. Die Pflanze ist jährig und wächst auf der Sonne ausgesetzten bergigen Orten. Abbildungen siehe Flor. danica. 617. Blacwell 452. Icon. plant. med. 154.

Apothekernahme Herba chærefolii.

Kerbel, herba scandicis chærefolii Linn. herba cerefolii sativi, Körfelkraut. Ein bekanntes Küchengewächs mit ausgeschnittenen schön grünen Blättern und von einem eigenem angenehmen Geruch. Es wird meistens frisch gebraucht, doch wird es auch getrocknet aufbehalten. Der Kerbel ist jährig und wächst auf den Aeckern und Feldern des mittäglichen Europa; bey uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 236. Icon. plant. med. 192.

Apothekernahme Herba chamedryos.

Edelgamanderlein, herba teucrii chamedryos Linnei. Die Pflanze treibt viele Stengel, die mehr auf der Erde als aufwärts stehen. Die kurzgestielten Blätter sind glatt, gezackt, länglichrund, und stehen zwey und zwey gegen einander über; sie riechen gewürzhaft und schmecken scharf und bitter. Die Pflanze dauret aus und wächst in Frankreich,

Ita-

Italien, in der Schweiz und im östlichen Deutschland, auf bergigten Orten und an Wegen. Abbildung siehe Blacwell 180. Flor. danica. 448.

Apothekernahme Herba chamepityos.

Schlagkraut, herba teucrii chamepityos Linn. herba ivæ arthriticæ. Je länger je lieber. Erdkiefer. Feldcypresse. Wächst niedrig, ist haaricht, treibt viele kleine Stengel, die sich auf der Erde ausbreiten. Die Blätter sind schmal, länglicht, dreytheilig, riechen stark und terpentinartig und sind klebrig, verliehren aber beydes im Trocknen. Sie schmecken sehr bitter. Die Pflanze wird bey uns meistentheils in Gärten gezogen, sie wächst aber in Italien, Frankreich, Ungarn und in der Schweiz, auch selbst im östlichen Deutschland wild; sie ist jährig. Abbildung siehe Flor. danica Tab. 733. Blacwell 528. Icon. plant. med. 120.

Apothekernahme Chenopodii botryos Linn.

Traubenkraut. Die Blätter sind länglich, ausgeschweift, hellgrün und runzelicht. Sie riechen angenehm und schmecken gewürzhaft. Die Pflanze ist jährig und wächst in den sandichten Gegenden des mittäglichen Europa. Abbildung siehe Blacwell T. 314. Icon. plant. med. 225.

Apo-

Apothekernahme Herba cicutæ terrestris.

Schierlingskraut, herba conii maculati Linnei. Wutschierling, Wüterich, Tollkörfel, Ziegerkraut, Tollkraut, Bangenkraut, Kelber, Teufelspetterlein ꝛc. Der Stengel wächst bald höher bald niedriger, nachdem sein Boden beschaffen ist, er ist glatt, rundlich, inwendig hohl und mit blutrothen Flecken besprengt, er hat seiner ganzen Länge nach viele Knoten, aus welchen die Aeste entspringen. Die Aeste und der Stamm theilen sich oben in drey Zweige, jede solche Abtheilung hat einen gemeinschaftlichen Grund. Diese Abtheilungen und Unterabtheilungen sind winklicht, glatt und ohne alles Haarichte. Die Blätter sind groß und haben lange und dicke Blattstiele, die unten, wo sie am Stengel festsitzen, die Gestalt einer Rinne haben, womit sie den Stengel umgeben. Die Oberfläche der Blätter ist glatt, glänzend und sehr dunkelgrün, unten aber etwas blässer, sie sitzen ohne eigene Stiele wechselsweise an den Knoten ihrer Aeste, und entspringen aus einer rothgefleckten Scheide, welche da steht, wo der Zweig entspringt; alle zertheilen sich in Blättchen, die auf kleinen Stielgen, an dem gemeinschaftlichen Blattstiel gegen einander übersitzen, so daß sie, je näher sie der Spitze des Blattstiels sind, desto kürzer werden. Diese sind wieder in kleinere

nere gespalten, die in gleicher Ordnung, aber ohne eigene Stiele sitzen, und an ihrem Rande Zähne haben. Seine Blumen sind weiß, und bilden einen Schirm, der sich wohl in vierzehn einzelne kleinere Schirme zertheilt. Jede Blume hinterläßt zwey Saamen; diese sind nackend, gedüpfelt, auf der einen Seite platt, auf der andern gewölbt, und stoßen so zusammen, daß sie mit einander eine Kugel vorstellen. Ihre Oberfläche ist mit fünf Rändern gestreift, und diese Ränder haben Zacken wie eine Säge; die Wurzel ist spindelförmig, gerade, ästig, runzelicht, ihre Farbe spielt aus dem weißen ins gelbe. Die Wurzel riecht fast wie Pastinakwurzel. Die Blätter haben vorzüglich einen eigenen giftigen stinkenden Geruch, der öfters dem Geruch der Spanischen Fliegen oder des Katzenurins ähnlich ist. Ihr Geschmack ist süßlich und etwas scharf. Er wächst auf dem Felde und an zerfallenen Mauren, auch am Wasser, und ist zweyjährig. Er ist giftig. Das Kraut muß im Junius oder Julius, ehe die Blumen, oder doch der Saame zum Vorschein kömmt, eingesammlet werden. Wenn der Schierling nicht stinkt: so sollte er nicht für die Apotheken gesammlet werden. Abbildungen siehe Flor. danica 208. Icon. med. plant. 48. Von verschiedenen andern ihm ähnlich sehenden Pflanzen unterscheidet sich der Schierling durch seinen ganz eigenen widrigen Geruch

ruch, der immer ein vorzügliches Merkmal des ächten Schierlings abgiebt. Vom Wasserschierling, (cicuta aquatica) der viel giftiger ist, unterscheidet er sich außer durch den stärkern und üblern Geruch noch durch den durchaus rothgefleckten Stengel, durch die dunckelgrüne Blätter, und durch die Hülle an der grossen Blumendolde, und durch den Saamen, denn der Saame des Wasserschierlings sieht dem Petersiliensaamen ähnlich, ist etwas haaricht, gefurcht und mit einem weißen Saum eingefaßt. Von dem berauschenden Kälberkropf. (chærefolium temulentum L.) unterscheidet sich der Schierling durch seine ganz glatte Oberfläche, da beym Kälberkropf, Stengel und Blätter haaricht sind; durch die Hülle an der großen Blumendolde, durch die gerade Stellung, durch den runden Saamen, der beym berauschenden Kälberkropf länglich ist. Von dem Wasserfilipendul (oenanthe fistulosa Linn.) unterscheidet er sich durch seine Wurzel, die nicht so weit durch die Erde kriecht, durch seinen gefleckten Stengel, durch die allgemeine Aehnlichkeit der Blätter, und daß seine Saamen keine fünfeckichten Pyramiden sind. Von der safrangelben Rebendolde (oenanthe crocata L.) durch die obige Merkmale, und daß sein Stengel nicht rothgelb ist, noch wenn man darein schneidet, einen stinkenden safrangelben Saft von sich giebt. Von der

Gleis-

Gleiße (Aethusa Cynapium Linn. cicuta minor) unterscheidet sich der Schierling, daß er stärker stinkt, auch wächst die Gleiße nicht so buschicht, sondern schießet mehr gerade in die Höhe, ihr Stengel ist ohne Flecken, ihre grosse Blumendolde *hat keine Hülle*, und ihr Saame *ist nicht* gekerbt, sondern hat nur vier Furchen.

Apothekernahme Herba cochleariæ.

Löffelkraut, herba cochleariæ officinalis Linn. **Löffelkreße, Löffelblatt.** Die Pflanze hat einen *geraden ästigen* Stengel, die Wurzelblätter *sind rundlich*, und haben lange Stiele. Die obern Blätter aber sind *länglich*, ausgeschweift und ungestielt. Das Kraut wird nur frisch gebraucht, wo es saftig ist, und einen scharfen salzigen Geschmack und eigenen Geruch hat. Es wächst wild an den Meerufer in Engeland, in der Schweiz; bey uns wird es mit leichter Mühe in Gärten gezogen. Es ist zweyjährig. Abbildung siehe Flor. danica 135. Blacwell 227. Icon plant. med. 2.

Apothekernahme Herba daturæ.

Stechapfelkraut, herb. daturæ stramonii Linn. **Tollkraut, Stachellaußkraut.** Die Blätter sitzen auf Stielen, sind groß, flach, äbericht,

ädericht, der Rand eckicht, spitzig, zahnförmig ausgeschweift und dunkelgrün. Sie riechen sehr widerlich. Die Pflanze ist jährig, ist ursprünglich in Amerika zu Hauße, jezt aber auch in Europa, wo es in Hecken an alten Mauren und in Wegen wächst. Sie ist giftig. Abbild. siehe Flor. danica. 436. Blacwell 313.

Apothekernahme Herba digitalis.

Fingerhutkraut, herba digitalis purpureæ Linn. Rother Fingerhut. Der Stengel ist rauch, eckicht und dick, die Blätter stehen wechselsweise, sind gestielt, eyförmig, doch an beyden Seiten spitzig, weich, mit feinen Haaren besetzt, und an Rande sägenartig. Die purpurrothen Blumen, hängen an kurzen Stielen, alle an Einer Seite, und bilden eine lange Aehre. Die Blätter schmecken unangenehm bitter, und äußerst scharf. Die Pflanze ist zweyjährig, wächst im mittägigen Europa, und auf dem Harz wild, die Pflanze ist giftig, und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Flor. danic. T. 74. Blacwell 16.

Apothekernahme Herba equiseti minoris.

Kannenkraut, herba equiseti arvensis Linn. Roßschwanz, Zinnkraut, Katzenwedel, Schafheu. Die Blätter sind fast viereckicht, lang, rauch und mit Gliedern besezt. Sie stehen meistentheils zwölf in Einer

Quirle, und haben große und weite Scheiden. Sie schmecken salzicht, und zusammenziehend. Der Schaft ist in entfernten Zwischenräumen mit einer trocknen Haut umgeben. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf Aeckern und Wiesen. Abbild. siehe Blacwell T. 217.

Apothekernahme Herba erysimi.

Wildes Wegsenfkraut, herba erysimi officinalis Linn. Hederich. Die Pflanze wächst ohngefähr zwey Fuß hoch, und viel ästig. Die untersten Blätter bestehen aus kurzen eckigten, rauchen, miteinander zusammenlaufenden Blättchen. Die oberen Blätter haben verschiedene Gestalt, und sind lappicht. Der Geschmack ist einigermaßen scharf, vorzüglich der blühenden Spitzen, die der Apotheker auch mit einsammlen muß. Die Pflanze ist jährig, und wächst sehr häufig an Wegen, auf Wällen und Dämmen. Abbild. siehe Blacwell T. 28. Flor. danic. 560. Icon plant. med. 32.

Apothekernahme Herba flamulæ jovis.

Brennkraut, herba clematidis erectæ Linn. Aufrechte brennende Waldrebe. Die Pflanze hat einen drey bis vier Fuß hohen, geraden, holzichten, oft röthlichen Stengel, mit vielen voneinander abstehenden Aesten. Sowohl die Aeste, als der übrige Stengel, hat

hat große gegeneinander überstehende Blätter, deren Spitze auf beyden Seiten mit mehr oder weniger, als zwey Lappen bekleidet ist, die eyförmig zugespizt sind, und auf langen Stielen, einander gegenüberstehen. Ein Blättchen steht jederzeit an der Spitze allein. Die Blätter sind schön grün, auf der untern Seite etwas blas. An den Gipfel des Stengels wachsen viele wohlriechende weißliche Blumen. Die Blätter, frisch gekostet, erregen auf der Zunge und im Schlund brennende Hitze, getrocknet schmecken sie säuerlich süß, gelind, zusammenziehend und etwas brennend. Die Pflanze dauret aus, wächst in Oesterreich und auch bey uns wild, in waldichten Gegenden, vornehmlich unter Dornsträuchen, doch wird sie auch in Gärten gezogen. Sie ist giftig. Eine Abbildung siehe Störck Abhandlung vom Nutzen und Gebrauch des Brennkrauts ꝛc. Frankf. und Leipz. 1769.

Apothekernahme Herba fumariæ.

Erdrauchkraut, herb. fumariæ officinalis Linn. Taubenkropf, wilde Raute, Kratzbeil. Die Pflanze hat ziemlich lange, sehr ästige viereckichte, und sehr dünne Stengel, die sich zur Erde neigen, mit rothen Blümchen; die Blätter sind sehr fein zerschnitten und blasgrün, haben keinen Geruch, schmecken aber widrig, bitter und salzicht.

Die Pflanze wird meistens nur frisch gebraucht, ist jährig, wächst auf Aeckern, und in Gärten wild. Abbild. siehe Blacwell 237. Icon med. 14.

Apothekernahme Herba galii lutei.

Waldstroh, herb. galii veri Linn. Mayerkraut, Bettstroh. Der Apotheker muß Kraut und Blumenknospen sammlen. Die Blätter sind länglich, gefurcht, und achte umgeben allemal den Stamm in einem Kreiß. Die Blumen sind klein und gelblich. Die Pflanze schmeckt säuerlich, die Blumen riechen einigermaßen, aber die Blätter nicht. Die Pflanze ist ausdaurend, und wächst an trocknen Orten auf Schutthaufen und steinichten Aeckern. Abbild. siehe Blacwell T. 435.

Apothekernahme Herba genistæ.

Pfriemenkraut, herba spartii scoparii Linn. Genst, Ginster. Die Pflanze sieht wie ein kleiner Strauch aus, dessen Stamm und Aeste eckicht sind. Die Blumen sind gelb und zahlreich. Die Blätter sind lanzettförmig stehen entweder einzeln, oder meist drey und drey beysammen auf einem kurzen Stiel. Blätter und Zweige schmecken eckelhaft bitter. Der Strauch wächst in sandichten Gegenden des mittäglichen Europa.

Abbil-

Abbildung siehe Flor. danica. 313. Blacwell 22. Icon plant. med. 224.

Apothekernahme Herba gratiolæ.

Gottesgnadenkraut, herba gratiolæ officinalis Linn. **Wildaurin.** Die Blätter sind lanzettförmig und sägeartig gezähnt. Sie haben keinen Geruch, aber einen eckelhaft bittern Geschmack. Siehe Rad. gratiolæ.

Apothekernahme Herba hederæ terrestris.

Gundermannskraut, herba glecomæ hederaceæ Linn. **Udram, Gundelreben.** Die Blätter sind nierenförmig, glatt, am Rande gekerbt, und stehen einander gegenüber. Das Kraut ist saftig, bitter, etwas scharf und gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus, wächst an Hecken und Zäunen. Abbild. siehe Blacwell 225. Icon med. plant. 93.

Apothekernahme Herba hellebori fœtidi Linn.

Stinkende Nieswurzelblätter. Jedes Blatt ist bis an den Stiel in zwey Theile getheilt, und aus der innern Seite jedes Theils entspringen mehr feste längliche Blättchen, die sägeartig gezähnt, und scharf zugespitzt sind. Die untersten Blätter haben lange Stiele, und sind auf der Oberfläche glänzend und sattgrün, unten blaß; die oberen Blätter haben zwar

keine eigene Stiele, sie sind ganz blaß, weich, unzertheilt und an ihrem Rand gekraußt. Die Pflanze hat einen bittern scharfen Geschmack, und unangenehmen Geruch, besonders frisch. Die Pflanze dauret aus, und wächst in Virginien, auch in Deutschland, Schweiz, und Frankreich. Abbildung siehe Blacwell T. 57.

Apothekernahme Herba hyoſciami nigri Linn.

Bilsenkraut, Schlafkraut. Die Blätter sind länglich, weich, haben viele große, spitzige, dreyeckichte Ausschnitte, umgeben den Stengel der Pflanze, und sind haarig. Ihr Geruch ist betäubend. Die Pflanze ist giftig, zweyjährig, und wird frisch gebraucht. Sie wächst auf zerfallenen Mauren, und an Wegen. Abbild. siehe Blacwell 550. Icon plant. med. 84.

Apothekernahme Herba hyſſopi.

Jsopkraut, herba hyſſopi officinalis Linn. Jspen. Die Blätter sind länglich, schmal, zugespitzt, ohne Stiele; sie riechen und schmecken bitter, gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus. Man sammlet Kraut und Blüthenknospen. Bey uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung. siehe Blacwell 269. Icon plant. med. 61.

Apo-

Apothekernahme Herba iaceæ tricoloris.

Freisamkraut, herba violæ tricoloris Linnei, herba floris trinitatis. Dreyfaltigkeitsblume, Stiefmütterchen. Der Stengel ist dreyeckicht, die Blätter sind gelblichgrün, hin und wieder eingeschnitten, am Rande gezähnt, und haben nahe am Stengel kleinere, und in Querstücke getheilte Blättchen (Blattensätze). Die Blumen sehen aus wie Veilchen, riechen aber nicht, und sind verschiedentlich gefärbt, blau gelb und weiß. Die Pflanze ist jährig, und wächst auf sandichten Aeckern, und in Gärten.

Apothekernahme Fol. lauri.

Lorbeerblätter, Fol. lauri nobilis Linn. sind stark, lanzettförmig, am Rande glatt, mit vielen Ribben durchzogen, schmecken und riechen bitter, gewürzhaft. Der Baum ist in Italien und Griechenland zu Hauße, wird bey uns in Gewächshäußern gezogen. Abbildung siehe Blacwell 175. Icon. plant. med. 52.

Apothekernahme Fol. laurocerasi.

Kirschlorbeerblätter. Folia pruni laurocerasi. Mandelblätter. Die Blätter stehen wechselsweise, sind groß, eyrund, länglich, dick, sattgrün, und am Rande sägenartig, und sitzen auf dicken grünen Stielen, und

haben nach dem Stiel hin, Ein zwey und drey Paar kleiner brauner Drüschen. Sie schmecken bitterlich, und riechen angenehm. Die Heimath des Baums ist Trapezunt, man zieht ihn bey uns in Gewächshäußern. Abbildung siehe *Blacwell* T. 512. Icon plant. med. 96.

Apothekernahme Herba linariæ.

Leinkraut, herba antirrhini linariæ Linn. **Harnkraut.** Die Blätter sind schmal, lanzettförmig, stehen gedrängt an dem aufrechtsstehenden Stamm, und an der Spitze liegen die blaßgelben Blumen, wie Dachziegeln übereinander. Die Blätter sind kräftiger, und müssen daher vorzüglich gesammlet werden. Der Geruch ist widrig, und der Geschmack unangenehm bitterlich, die Pflanze ist zweyjährig, und wächst auf verfallenen Mauren, und an Zäunen. Abbildung siehe *Blacwell* 115.

Apothekernahme Herba lini cathartici Linnei.

Purgierflachs, Purgierlein, klein Leinkraut. Die Blätter sind eyförmig, an beyden Seiten aber zugespizt, und stehen an einem geraden, aber niedrigen Stengel, einander ohne Stiele gegenüber. Die Pflanze ist jährig, und wächst im mittägigen Europa auf den

den Wiesen. Abbildung siehe Icon plant. med. T. 210.

Apothekernahme Herba majoranæ.

Majorankraut, herba origani majoranæ Linnei. **Mairan, Masaran, Wurstkraut.** Die Blätter sind klein, eyrund und weißgrün, haben einen starken Geruch, und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Der Apotheker sammlet Blätter, und Blüthenknospen. Die Pflanze ist jährig, und wird in Gärten gezogen. Abbildung siehe *Blacwell* 319. Icon. med. plant. 81.

Apothekernahme Herba malvæ.

Käsepappelkraut, herba malvæ rotundifoliæ Linn. **Gänsepappel, Hasenpappel.** Die Pflanze flicht sich auf der Erde fort, die Blätter sitzen auf langen Stielen, sind rundlicht, am Rande gekerbt und faltig. Ihr Geschmack ist schleimicht. Der Apotheker muß sie jung sammlen. Die Pflanze ist jährig, und wächst an den Wegen, Gassen, auf steinichten Hügeln und Ränden. Abbildung siehe *Blacwell* 22. Icon plant. med. 237.

Apothekernahme Herba marrubii albi.

Weißen Andorn, herba marubii vulgaris Linn. herba prasii. **Marienneſſel.**

Die Pflanze hat einen weissen, geraden, wollichten Stengel, die Blätter stehen an Stielen einander gegenüber, sind eyförmig, am Rande gekerbt, auf der Oberfläche grün und sehr runzlicht, auf der untern Seite weiß und wollicht. Sie schmecken etwas bitter und riechen, zumal wenn sie gerieben werden, angenehm und biesamähnlich. Die Pflanze dauret aus, und wächst an Zäunen und Schutthaufen. Abbildung siehe Blacwell 479. Icon plant. med. 27.

Apothekernahme Herba mari veri.

Amberkraut, herba teucrii mari Linn, herba nepetæ catariæ, herba mari siriaci. Katzenkraut, Edlermajoran, Mastixkraut. Sind kleine, eyrunde, gestielte Blätterchen, die auf der obern Seite hellgrün, auf der untern weißgrau aussehen. Man sammlet das Kraut mit seinen zarten Stielen und die Blumen. Es hat einen sehr starken, die Nase kitzelnden und kampferartigen Geruch, und einen hitzenden, sehr scharfen, bittern Geschmack. Dieser Strauch wächst wild in Valenzia, Creta, Griechenland u. s. w. bey uns wird er aber in Gärten und Aeschen gezogen. Abbildung siehe Blacwell 17. Icon plant. med. 60.

Apothekernahme Herba matricariæ.

Mutterkraut, herba matricariæ parthenii Linn. herba parthenii. Die Pflanze ist hoch, hat viel Aeste und Blätter. Die Blätter sind aus eyförmigen, am Rande gekerbten Blättern zusammengesezt, sie schmecken bitter, und haben frisch einen starken kammillenartigen Geruch. Man sammlet das Kraut mit der Blüthe, die Pflanze dauret aus, und wächst auf zerfallenen Mauren, und zwischen der Saat. Abbildung siehe Blacwell 192. Icon plant. med. 166.

Apothekernahme Herba melissæ citratæ.

Citronenmelissenblätter, herba melissæ officinalis Linn. herba melissæ hortensis, herba cedronellæ. **Bienenkraut.** Die Blätter sind herzförmig, etwas haaricht, gefurcht, und riechen vorzüglich frisch, citronenartig, sie schmecken etwas scharf und gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf den Bergen des östlichen Europa wild, bey uns aber in Gärten. Man muß die Blätter sammlen, ehe die Blüthe kommt. Abbildung siehe *Blacwell* 27. Icon plant. med. 134.

Apothekernahme Herba menthæ crispæ Linn.

Kraußmünzenkraut, Kreuzmünze. Die ganze Pflanze ist haarig, der Stengel vier-

eckicht, die Blätter sind herzförmig, am Rande gezähnt, krauß und ohne Stiel. Man sammlet das Kraut ehe die Blüthen kommen. Ihr Geschmack ist gewürzhaft, brennend und bitterlich. Der Geruch stark und gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus, wächst in Syberien wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 290.

Apothekernahme Herba menthæ piperitidis.

Pfeffermünzenkraut, herba menthæ piperitæ Linn. Der Stengel dieser Pflanze ist viereckicht, gemeiniglich bräunlich und glatt, die Blätter sind gestielt, stehen einander gegenüber, hängen an der Pflanze abwärts, sind eyrund, oben zugespizt, oben sind sie glatt und schön grün, unten aber mit einzelnen Härchen besetzt. Sie sind gefurcht, und am Rande sägeförmig gezähnt. Sie riechen sehr stark und angenehm, und haben einen sehr erwärmenden, beißenden, kampferartigen Geschmack, der hernach kühlend wird. Die Pflanze dauret aus, und wächst in einigen Gegenden Englandes, an feuchten wässerichten Orten wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 291. Icon plant. med. 56. Der Geschmack und die breitern gestielten Blätter unterscheiden sie von der grünen Münze.

Apo-

Apothekernahme Herba millefolii.

Schaafgarbenkraut, herba achilleæ millefolii Linn. Tausendblatt, Garbenkraut. Die Blätter sind lang, in sehr feine Fasern zertheilt, riechen angenehm, und schmecken bitter und zusammenziehend. Die Pflanze dauret aus, wächst an Wegen und in Gräben. Abbildung siehe Blacwell 18. Icon plant. med. 29.

Apothekernahme Herba nasturtii aquatici.

Brunnenkreße, herba sisymbrii nasturtii Linn: weiße Kreße. Der Stengel ist selten gerade, sondern meist gebogen, die Blätter haben lange Stiele, und sind aus herzförmigen Blättchen zusammengesetzt, die je höher sie stehen, immer schmäler werden. Frisch schmecken sie bitterlich und scharf, und werden auch nur frisch gebraucht. Die Pflanze ist zweyjährig, wächst in Bächen und grünt den ganzen Winter durch. Abbildung siehe Blacwell 260. Icon plant. med. 144. Man muß sich in Acht nehmen, daß man die Brunnenkreße nicht mit dem Bitterkreß (cardamine amara Linn.) verwechselt, in dessen Gesellschaft er oft wächst. Allein bey dem Bitterkreß ist der Stengel höher, die Blätter sind länglicher, und schmäler, die Blumen sind größer, und die ganze Pflanze schmeckt ungleich bitterer als der Brunnenkreß.

Apo-

Apothernahme Herba nicotianæ.

Tobacksblätter, herba nicotianæ tabaci Linn. **Virginische Tobacksblätter.** Die Blätter sitzen ohne eigene Stiele an dem Stengel, und laufen an ihm herab, sie haben eine glänzende Oberfläche, sind eyförmig, laufen aber an beyden Enden spitzig zu, sind am Rande glatt und von ziemlicher Breite und Länge. Die Blumen sind lang, spitzig, und mattroth. Seine Heimat ist Amerika, er wird aber jezt auch in Deutschland gebaut. Abbildung siehe **Blacwell** 146. Man braucht in der Apotheke die getrockneten, gelben, und noch nicht zubereiteten Blätter.

Apothekernahme Herba origani vulgaris Linn.

Dostenkraut, herba origani sylvestris Linn. **Wohlgemuth, Frauendosten.** Der Blattstiel ist röthlich und viereckicht, die Blätter sind eyrund, und stehen einander gegenüber. Sie riechen angenehm und balsamisch, fast wie Majoran, und schmecken scharf und gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf Bergen und in Hecken. Abbildung siehe **Blacwell** 280. Icon plant. med. 57.

Apothekernahme Turiones pini.

Fichtensprossen, turiones pini sylvestris Linn. Man nennt sie, aber mit Unrecht, auch strobuli oder coni. Es sind die obersten, ersten, cylindrischen Sprößlinge der Fichten, an welchen sich die Nadeln noch *nicht* entwickelt haben, und die von außen mit braunröthlichen Schuppen bedeckt, inwendig aber grünlich sind. Sie fühlen sich, wegen des in ihnen befindlichen Harzes, ganz klebricht an, haben einen *bittern* balsamischen Geschmack, und einen *angenehmen* Geruch. Man darf nicht die Sprossen der Tanne (pinus abies Linn.) dafür nehmen, und auch nicht die kleine Bündelchen, der sich eben entwickelnden Nadeln, oder die Vorschläge. Der Baum wächst in fast allen trocknen Wäldern des nördlichen Deutschlands häufig. Abbildung siehe Flora danica 193. Blacwell 190.

Apothekernahme Herba plantaginis latifolii.

Breite Wegebreitblätter, herba plantaginis majoris Linnei. Die Blätter sind eyförmig und *glatt* und ziemlich breit. Sie haben einen zusammenziehenden etwas bittern Geschmack. Die Pflanze dauret aus, und wächst an Wegen und ungebauten Orten. Abbildung siehe Flor. Danica T. 581. Blacwell 35.

Apo-

Apothekernahme Gemmæ populi.

Pappelknospen, gemmæ populi nigræ Linnei, insgemein aber unrecht oculi populi. **Rheinweidenknospen, Espenknospen.** Sind die Knospen der schwarzen Espe oder Pappel, sie sind länglich gelblichgrün, und bestehen aus Schuppen von verschiedener Größe, die übereinander liegen, sie enthalten einen gelblichen, bittern wohlriechenden Saft. Sie müssen aber frühzeitig, ehe sie sich öfnen, eingesammlet werden. Der Baum wächst an feuchten Orten, und an Ufern der Flüsse. Abbildung siehe Blacwell 248.

Apothekernahme Herba pulegii.

Poleykraut, herba menthæ pulegii Linnei. Die Blätter sind klein, eyrund, stumpf, rauch, am Rande gekerbt, und stehen einander gegenüber, die Blumenblätter sind nicht gekerbt. Die Stengel der Pflanze sind lang und kriechen auf der Erde, und werden durch kleine Fäserchen mit der Erde verbunden. Die Blätter haben einen starken Geruch, und einen sehr scharfen und bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus, wächst an feuchten Gegenden in England, Frankreich, und der Schweiz, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 302.

Apo-

Apothekernahme Herba & flores pulsatillæ nigricantis.

Schwärzliche Küchenschelle, herba & flores anemones pratensis Linnei, Wiesenanemone, Osterblume, Windblume. Die Blätter entstehen größtentheils aus der Wurzel, sie haben ziemlich lange Stiele und auf ihrer Oberfläche weiche, weise Haare, die unten sehr dicht auf einander liegen, sie sind zum zweytenmale in kleinere Blättchen vertheilt, die einander gegenüber auf einem gemeinschaftlichen Blattstiele sitzen. Ihr Stengel ist einen halben Schuh hoch, ohne Aeste, rund, dunkelgrün und nur an seinem untern Theile haaricht, und hat nur einige Blätter, die aus einer haarichten Scheide kommen, dicht mit einer weisen Wolle bekleidet, wie eine Hand ausgebreitet, und bald unzertheilt bald in drey Abschnitte zerspalten sind. Die Blume ist sechsblättericht und die Blättchen derselben sind an ihrer Spitze umgebogen, und haben eine dunkelviolblaue fast schwarze Farbe. Man sammlet die ganze Pflanze, nur ohne die Wurzel, und alle Theile verursachen auf der Zunge, wenn man sie ein wenig kaut, einen sehr sauern brennenden und lang anhaltenden Geschmack. Die Pflanze dauret aus, wächst in Schonen und hin und wieder auch in Deutschland, auf magern sonnichten Feldern. Abbildung siehe Icon plant.

nichten Feldern. Abbildung siehe Icon plant. med. T. 76. Der Apotheker muß sich vorsehen die schwärzliche Küchenschelle nicht mit der gemeinen Küchenschelle (anemone pulsatilla Linnei) zu verwechseln. Die gemeine Küchenschelle *wächst fast allenthalben* und blüht *frühzeitiger*. Ihre Blume ist größer, steht gerade, ist mehr offen und ganz blaß violblau, auch ist sie häufiger und allenthalben mit einer dicken Wolle umhüllt. Die Wurzel der gemeinen Küchenschelle ist groß, holzig, braunschwarz und innwendig weiß, hingegen die Wurzel der schwärzlichen Küchenschelle *ist länglich, runzlicht*, ungleich, dick und voller Zasern. Auch schmeckt die *gemeine* Küchenschelle nicht sauer, sondern etwas eckelhaft und bitter.

Apothekernahme Folia Quercus.

Eichenblätter, folia quercus roboris Linn. Die Blätter sind *länglich*, nach obenzu breiter und haben spitzige Aushölungen und stumpfe Ecken. Sie schmecken herb, sauer und zusammenziehend. Der Apotheker muß die jungen so eben ausgeschlagenen Blätter sammlen, die alten taugen nichts. Der Baum wächst fast in allen Gegenden Europens vorzüglich häufig aber in den wärmern. Abbildung siehe Blacwell 487.

Apo-

Apothekernahme Folia rorismarini.

Rosmarienblätter, folia rorismarini officinalis Linnei. Die Blätter sind länglich, dick, gleichbreit, auf der Oberfläche dunkelgrün und haben in der Mitte eine Furche, unten aber sind sie weißlich und haben in der Mitte eine Ribbe. Sie riechen stark und gewürzhaft und schmecken brennend scharf uud kampferartig. Der Strauch ist auf den Hügeln in Spanien, Italien, Languedoc und hie und da auch in der Schweiz zu Hauße. Bey uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 159.

Apothekernahme Folia rorismarini sylvestris.

Rühnrostblätter, folia ledi palustris Linn. Porschblätter. Post-wilde Rosmarienblätter. Die Blätter haben eine grosse Aehnlichkeit mit den obenbeschriebenen Rosmarinblättern, sind aber auf der untern Seite mit einer eisenrostfarbigen Wolle überzogen, und eine eben solche Wolle umgiebt auch die jungen Zweige. Der Geruch der Pflanze ist im Frühling, wenn sie noch jung ist, angenehm. Die ältern Sträuche aber riechen betäubend. Der Geschmack ist bitterlich und etwas zusammenziehend. Die Pflanze wächst in Schweden, Sybirien, in Dännemark und Norwegen, hie und da auch in Deutschland in

grasichten und waldichten Sümpfen wild. Die Apotheker lassen sich von dem Nahmen wilder Rosmarin oft verführen, statt der Blätter des ledi palustris die Blätter der Andromedæ polifoliæ zu sammlen; außer daß die Blätter der andromedæ polifoliæ schmäler und spitziger und ohne Geruch sind, so fehlt ihnen auch die rostfarbige Wolle auf der untern Fläche.

Apothekernahme Herba rutæ.

Rautenblätter, herba rutæ graveolentis Linnei. Weinraute. Die Blätter sind aus rundlichen Lappen, die eine blaugrüne Farbe haben, doppelt zusammengesezt, und haben frisch einen bitterlichen Geschmack und starken Geruch. Die Pflanze ist strauchartig und wird bey uns in Gärten gezogen. Man braucht sie insgemein nur frisch. Abbildungen siehe Blacwell T. 7. Icon plant. med. 163.

Apothekernahme Folia Sabinæ.

Sadebaumblätter, folia juniperi sabinæ Linn. Sevenbaumblätter, Mägdebaumblätter. Es sind gerade gegen einander übersiehende, aufrechte, an den Zweigen fortlaufende, kurze, schmale spitzige Blätter oder Nadeln, die immer paarweise in Einer Scheide eingeschlossen sind. Ihr Geruch ist stark harzicht und widrig, ihr Geschmack bitter,

ter, hitzend und scharf. Dieser niedrige Baum wächst ursprünglich in den Morgenländern, in der Schweiz, Italien und Portugall, bey uns wird er in Gärten gezogen. Die Blätter oder die obersten Spizen der Zweige werden im Frühjahr abgeschnitten, und getroknet. Abbildung siehe Blacwell 214.

Apothekernahme Herba Salicariæ.

Rother Weiderich, herba lythri salicariæ Linn. Brauner Weiderich, blauer Fuchsschwanz. Die Pflanze ist oft zwey Schuh hoch, die Stengel sind eckicht und rauch, und mit entgegen gesezten Blättern, die keinen Stiel haben, besetzt. Die Blätter sind herzlanzettförmig. Oben trägt der Stengel eine lange Aehre von schönen purpurrothen Blumen. Das Kraut hat keinen Geruch und einen kräuterartigen Geschmack. Man sammlet die Blätter. Die Pflanze dauret aus und wächst bey uns an den Ufern der Flüße und Sümpfe. Abbildungen siehe Blacwell 520. Icon plant. med. 113.

Apothekernahme Folia salviæ.

Salbeyblätter, fol. salviæ officinalis. Die Blätter sind lanzetteyförmig auf den Oberflächen sehr zart gekerbt oder warzicht und sehr blaß grünblaulicht, und schmecken gewürzhaft,

erhitzend, bitterlich und etwas zusammenziehend, ihr Geruch ist stark und etwas gewürzhaft. Die Pflanze ist strauchartig, dauret aus, und wächst in wärmern Gegenden wild, bey uns aber in Gärten. Der Apotheker muß die jungen Blätter samlen, und sie vor dem Troknen oder dem Gebrauch, um sie von dem Staub und andern Unreinigkeiten, die sich so gern an ihre wärzichten Flächen hängen, zu reinigen, mit kaltem Wasser abwaschen. Abbildungen siehe Blacwell 71. Icon plant. med. 165.

Apothekernahme Herba scordii.

Lachenknoblauch, herba teucrii scordii Linnei. Sind längliche gezähnte und etwas haarichte Blätter ohne Stiel. Frisch riecht das Kraut nach Knoblauch und schmeckt sehr bitter. Wenn es allzulang aufbewahret worden, so verliehret es seinen Geruch, und der Geschmack wird unangenehm. Die Pflanze ist ausdaurend und wächst bey uns an sumpfichten Orten. Abbildungen siehe Blacwell 475. Flor. danica 593. Icon plant. med. 36.

Apothekernahme Sempervivi folia.

Haußlauchblätter, folia sempervivi tectorum Linn. Folia sedi majoris. Haußwurzel, großer Haußlauch. Die Blätter sind dick, saftig, breit, zugespizt, rings um

mit

mit weichen Stacheln versehen, auf der Einen Seite hohl, auf der andern bauchicht und bilden auf der Erde gleichsam eine volle Rose. Die Blätter enthalten einen herben wässerichten Saft, um dessen willen sie auch aufbewahret werden. Die Pflanze dauret aus und wächst auf den Dächern, Hügeln und alten Mauren. Abbildungen siehe Blacwell 366. Icon plant. med. 124. Der Apotheker muß diese Pflanze in Blumentöpfen aufbewahren.

Apothekernahme Folia sennæ.

Sennesblätter, folia cassiæ sennæ Linn. Sie sind nach den Orten, wo sie hergebracht werden, verschieden, und es giebt vier Sorten nehmlich 1.) die über Alexandrien 2.) über Tripolis 3.) von Mocha 4.) aus Italien. Die besten kommen aus der Heimath der Pflanze, nehmlich aus Oberegypten; sie sind eyrund, länglich vorne spitzig, sind gelblich grün, haben einen besondern nicht schwachen und auch nicht widrigen Geruch und einen bittern eckelhaften etwas scharfen Geschmack. Diese heißen, weil sie aus Alexandrien zu uns gebracht werden, Folia sennæ alexandrinæ. Hierauf folgen in der Güte die Tripolitanischen, die größer als die Alexandrinischen, ganz grün und an der Spitze stumpf und etwas rauch sind. Die Mochanischen oder Arabischen sind schmäler, länger und spitziger. Die Italienischen (Folia sennæ

italicæ) kommen aus Italien und Provenze, sie sind stumpf, breit, schön grün, mit starken Nerven durchzogen, und schmecken süßlich und leimicht. Diese leztern wirken zwar schwächer; sind aber die wohlfeilsten und oft auch mit den Blättern der *deutschen Senne* (Colutea arboreſcenſis) verfälscht, die man aber an den herzförmigen Blättern erkennt. Da diese Blätter auch eine schwache abführende Kraft haben: so ist der Betrug eben nicht schädlich. Es wäre rathsam durch hinreichende Versuche zu entscheiden, ob nicht die deutsche Sennesblätter, (folia coluteæ arboreſcentis Bläschensenne) da der Strauch *unsere* Winter durchdauret, den ächten Sennesblättern unterzuschieben wären, da diese, ob sie gleich in stärkern Dosen gebraucht werden müßen, doch immer den Vorzug einer beträchtlichen Wohlfeilheit haben. Wenn die Sennesblätter schwarze Flecken haben, zerbrochen oder mit vielen Stengeln oder Staub vermischt sind: so hat das Alter oder eine Feuchtigkeit sie verdorben und unbrauchbar gemacht. Die Sennesblätter dürfen nicht lang gekocht werden. Auch sind die Stiele unschädlich, wirken eben so gut als die Blätter, und machen nicht mehr Schmerzen. Das Kneipen entsteht meistentheils von langem Kochen.

Apothekernahme Herba serpilli.

Quendelblätter, herba thymi serpilli Linn. **Feldkümmel, Frauenpoley, Kühnlein.** Die Blätter sind sehr klein, und eyförmig, glatt und da wo sie am Stengel ansitzen, etwas haaricht. Sie riechen gewürzhaft und oft etwas citronenartig, und haben einen gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus und wächst auf dürren Feldern und sonnichten Heiden. Abbildungen siehe **Blacwell** 418. Icon plant. med. 17.

Apothekernahme Herba tanaceti.

Rheinfarrnkraut, herba tanaceti vulgaris Linn. **Wurmfarrnkraut.** Sind aus paarweiß stehenden länglichen am Rande eingeschnittenen oder sägeartig gekerbten glatten und dunkelgrünen Blättern zusammengesezt. Sie haben einen äusserst bittern Geschmack und riechen auch sehr stark. Die Pflanze dauret aus und wächst auf Mauren, Dämmen und an Gräben. Abbildung siehe **Blacwell** T. 464.

Apothekernahme Herba taraxaci.

Pfaffenröhrchenblätter, siehe rad. taraxaci. Die Blätter kommen sämtlich aus der Wurzel, sind lang und auf beyden Seiten in vielzähnichte Lappen zerschnitten. Sie werden meistens frisch gebraucht.

Apothekernahme Herba trifolii fibrini.

Bitterkleekraut, herba menyanthis trifoliatæ, herba trifolii paluſtris. **Waſſerklee, Scharbocksklee, Dreyblatt, Fieberklee.** Es ſind drey *eyförmige*, feſte, ſchön grüne, *glatte*, ſaftige Blätter, die etwas widrig riechen und äußerſt bitter ſchmecken. Der Apotheker muß zu Anfang des Frühjahrs die zarten jungen und noch zuſammengerollten und vollſaftigen Blätter ſamlen. Die Pflanze dauret aus und wächſt auf ſumpfichten Wieſen und andern wäſſerichten Orten. Abbildungen ſiehe Blacwell 541. *Icon plant.* med. 13.

Apothekernahme Herba tuſſilaginis.

Huflattigkraut, herba tuſſilaginis farfaræ Linn., herba farfaræ. **Ackerlattig, Brandlattig, Roßhub.** Die Blätter ſind groß, herzförmig, am Rande eckicht und zart gezähnt. Oben ſehen ſie grün aus, unten aber weiß und wollicht. Der ſchuppichte Schaft trägt nur Eine Blume. Die Blätter ſchmecken bitterlich, ſchleimicht und etwas zuſammenziehend. Die Pflanze dauret aus und wächſt in thonichten Boden an Flüſſen und auf feuchten Aeckern. Abbildungen ſiehe Blacwell 204. Icon plant. med. 64.

Apo=

Apothekernahme Herba verbasci.

Wollkraut, herba verbasci thapsi Linnei, herba thapsi barbati. Himmelbrand, Königskerzen. Die Blätter sind breit, auf beyden Seiten wollicht, blaßgrün. Sie riechen nicht und schmecken krautartig, etwas bitter und einigermaßen zusammenziehend. Es hat einen einfachen Stamm und an der Spitze des Stammes viele radförmige gelbe Blumen. Die Pflanze ist zweyjährig, wächst auf sandichten Heiden und an Steinhaufen. Abbildungen siehe Flor. danic. 631. Blacwell 502. Icon plant. med. 197.

Apothekernahme Herba verbenæ.

Eisenkraut., herba verbenæ officinalis. Traubenkraut, Eisenhart. Die Stengel sind viereckicht und bräunlich, die Blätter aber grün, länglich in Lappen zertheilt und schmecken sehr bitter. Die Pflanze ist jährig und wächst an Wegen, Zäunen und alten Mauren. Abbildungen siehe Flor. danic. T. 628. Blacwell 41. Icon plant. med. 38.

Apothekernahme Herba veronicæ.

Ehrenpreißkraut, herba veronicæ officinalis Linn. Köhlerskraut, Heil allen Schaden, Wundkraut. Der Stiel liegt auf der Erde, die Blätter sind eyförmig, an den

den Seiten gekerbt und etwas haaricht. Sie haben einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus und wächst in lichten Wäldern, auf trocknen Angern und sandichten Orten. Abbildungen siehe Flor. danic. 248. *Blacwell 143. Icon* med. 114.

Apothekernahme Herba virgæ aureæ.

Heidnisch Wundkraut, herba solidaginis virgæ aureæ Linn. herba consolidæ saracenilæ. Die Blätter sind lang, schmal, zugespitzt, bleichgrün, am Rande *sägeartig gezähnt* und schmecken etwas *zusammenziehend*, bitter und einigermaßen gewürzhaft. Die Pflanze *dauret aus*, wächst in Wäldern und auf trocknen Triften. Man samlet das Kraut mit samt der Blume. Abbildungen siehe Blacwell T. 169.

Apothekernahme Folia uvæ ursi.

Bärentraube, Sandbeerblätter, folia arbuti, uvæ ursi Linnei. Ein immer grünender niedriger Strauch, der dem Preißelbeerenstrauch (vaccinium vitis idæa) sehr ähnlich sieht. Die Blätter sind klein, eyrund, glatt hart, oben dunkelgrün, unten bleichgrün und haben einen bittern zusammenziehenden Geschmack und riechen getrocknet nach Süßholz. Sie gleichen den Preißelbeerblättern gar sehr.

Aber

Aber die Preißelbeerblätter sind gegen das Ende zu breiter, sie sind zärter und auf der untern Fläche getüpfelt oder punktiret. Der Preisselbeerstrauch treibt schief in die Höhe steigende Zweige, der Sandbeerstrauch aber läßt seine Zweige mehr sinken. Der Preißelbeerstrauch hat eine glockenförmige Blume. Der Sandbeerstrauch aber eine eyrunde. Die Sandbeere ist mehlicht, trocken, ohne Geschmack und hat fünf Saamenkörner; die Preißelbeere (bey uns Mehlbeere) ist saftig, schmeckt säuerlich und hat mehrere Saamenkörner. Der Sandbeerenstrauch wächst auf unfruchtbaren, sonnichten, sandichten, bergichten Gegenden und Wäldern, sowohl in wärmern als in kältern Gegenden Europens z. E. in Spanien, Italien, in der Schweiz, in Schweden, in Lappland und in Deutschland bey Wien, in Kärnthen, Steyermark, Oberschlesien, Elsaß, im Herzogthum Zelle, in Bremischen u. s. w. Abbildungen siehe Flor. danic. T. 33. Icon plant. med. 62.

IV.

Blumen und Blumentheile.

Anmerkungen.

1) Die Blumen müssen alsdenn gesammlet werden, wenn sie in ihrer besten Blüthe stehen, und

und am stärksten riechen, das ist, wenn sie kurz vorher völlig aufgeblüht sind. Doch giebt es auch Ausnahmen, wo sie noch in der Knospe abgebrochen werden müssen. So bald aber die Blumen anfangen abzufallen: so haben sie schon bey den mehresten Pflanzen ihre Wirksamkeit verlohren und sind zum mediciniſchen Gebrauch unnüzlich.

II) Man bemühe sich so viel möglich die Blumen trocken einzusammlen, und auch so, daß sie nicht mehr vom Thau naß sind. Weil wenn sie naß oder noch bethaut eingesamlet sind, beym Trocknen leicht verderben.

III) Die Blumen müssen, weil sie sehr früh ihren Geruch, und ihre Farbe verliehren, geschwind im Schatten, unter dem Dach oder beym warmen Ofen getrocknet werden.

IV) Einige bey welchen viele Kraft mit in der Blumenhülle, oder Kelch stekt, werden ganz gelassen, aus andern aber, bey welchen die Kraft nur allein, in den Blumenblättern oder den Staub wegen enthalten ist, werden diese kräftigen Theile ausgepflücket, und das übrige weggeworfen.

Apothekernahme Flores acaciæ.

Schlehenblüthen, flores pruni spinosæ Linn., flores acaciae noſtratis. Die Blumen haben eine weise Farbe und einen angenehmen Geruch und bittern Geschmack; sie kom-

kommen schon zum Vorschein, ehe der Strauch Blätter treibt. Die Blumen werden ganz gelassen. Der Strauch wächst auf schattichten Hügeln und Zäunen. Abbildungen siehe Blackwell 494. Icon plant. med. 4.

Apothekernahme Flores arnicae.

Wohlverleyblumen, flores arnicæ montanæ Linn. Johannisblumen, siehe Rad. arnicæ. Es ist eine gelbe radförmige strahlende Blume, deren Kelch schuppicht und kürzer als die Blume ist. Man muß die Blumen Vormittags oder noch besser früh morgens samlen, ehe die Sonnenhitze ihre flüchtigen Theile ausgezogen hat. Alsdenn werden die gelben Blumenblätter ausgerupft oder abgepflücket und auf Löschpapier oder noch besser in einem Sieb getrocknet. Man muß sie aber so dünn als möglich legen, weil sie sonst leicht schwitzen und verderben. Es wäre gut wenn der Apotheker bey einem Theil der gelben Blumenblätter, wenn sie getrocknet sind, den untern oder pappichten Theil des Blattes von dem gelben abgesonderte, und diesen gelben Theil der Blumenblätter allein, unter dem Nahmen Flores arnicæ elect. besonders aufbewahrte.

Apothekernahme Caryophylli aromatici.

Würznelken, Kreidnelken. Sind die Blumenkelche mit den Blumenknospen eines Baums

Baums von Mittelgröße, (Caryophyllus aromaticus Linn.) der auf den moluckischen Inseln wächst. Sie sehen einem kurzen und dicken Nagel ähnlich. An jeder Nelke findet man inwendig einen Griffel und die Staubfeder mit ihren Spitzen; an dem dickern Ende gehen aus den vier Ecken vier kleine Spitzen heraus, die aus vier kleinen Blättern zusammengesetzt sind, welches die noch nicht ausgebreiteten Blumenblätter sind. Die Würznelken riechen sehr stark, gewürzhaft und schmecken bitter und beißend. Die recht braunen großen schweren Nelken und aus welchen, wenn man sie mit dem Nagel kneipt etwas Oel hervordringt, sind die besten. Oefters sind solche Nelken untergemischt die ihres Oels beraubt worden, man kan sie aber an ihren schwächern Geruch und Geschmack und helleren Farbe erkennen.

Apothekernahme Flores chamomillæ vulgaris.

Kamillenblumen, Flores matricariæ chamomillæ Linnei. Romeyblumen, Chamillenblumen, Kammerblumen. Die Blätter der Pflanze sind sehr fein zerschnitten. Die Blumen bestehen aus gelben röhrichten Blümchen, die täglich länger werden, und zulezt zusammen eine kegelförmige Figur ausmachen. Um diese gelben kegelförmig zusammengewachsenen Blumen stehen weiße Strahlblüm-

chen, die sich abwärts biegen. Die Kamillenblumen haben einen starken nicht unangenehmen gewürzhaften Geruch und einen sehr bittern eckelhaften Geschmack und werden ganz gebraucht. Die Pflanze wächst bey uns auf dem Felde und auf den Aeckern und ist jährig. Abbildung siehe Blacwell 298. Icon plant. med. 139. Ihr angenehmer Geruch unterscheidet sie deutlich von der Hundskamille (anthemis cotula) die sehr widrig riecht, sehr scharf und bitter schmeckt, und deren Boden auch mit borstigen Spreublätterchen besetzt ist.

Apothekernahme *Flores cassiæ.*

Zimmtkelche flores cinamomi, semen cassiæ. semen phellandrii exotici. **Kaßienblumen Kaßiensaamen, Zimmtblüthen, Zimmtnelken,** Calices Cassiæ Zeylanicæ, clavelli cinamomi sind der Kelch der eigentlichen Zimmtblüthe, mit der noch nicht entfalteten Blumenkrone, und sind beym Zimmtbaum (Laurus cinamomi Linn.) eben das, was die Nelken beym Nelkenbaum. Sie sehen einem Nagel ähnlich, denn sie haben einen runden Kopf von der Größe eines Pfefferkorns, der sich allmählich in eine dünne Spitze endigt. Sie haben eine braune fast dunkle Rostfarbe, und einen dem Zimmt ähnlichen Geruch und Geschmack, doch ohne etwas zusammenziehend zu schmecken. Es sind viele untergemischt, die ihres Oels schon be-

raubet sind, diese sind aber an dem schwächern Geschmack und Geruch und bläßern Farbe leicht zu erkennen. Siehe Cort. cinamomi.

Apothekernahme Flores croci.

Safran, (*stigmata pistillorum croci sativi Linn.*) sind die Fasern des Staubweges von der Blume eines Zwiebelgewächses, das bey uns oft, seiner Schönheit wegen, in den Gärten gezogen wird. In der frischen Blume sehen die Fasern blutroth aus und haben ihren eigenen starken Geruch und einen einigermaßen gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Ehemals zog man den Safran bloß aus Egypten, Italien und andern Gegenden des Orients; daher man ihn crocus orientalis hieß, und diesen hält man auch noch jezt für den besten. Jezt bauet man ihn aber auch in Europa, nehmlich in England, Spanien, Frankreich, Oesterreich, Italien, Schlesien. Der englische ist in derbe runde Kuchen gepreßt. Bey uns ist der französische besonders der aus Gastinois (saffron de Gatinois) und der Oesterreichische der gewöhnlichste und beste. Der Italiänische sieht viel bleicher aus, färbt aber das Wasser viel stärker. Der Safran zur Arzeney muß eine feurige, dunkelrothe Farbe haben, sich fettig anfühlen lassen, dabey aber trocken und zerbrechlich, zähe und fest beym Zerreißen, und nicht schmierich, und leicht zu zerreiben seyn, und eine geringe Menge muß

viel

viel Wasser dunkelgelb färben. Er muß frisch seyn, inwendig wie auswendig einerley Farbe auch nicht sonderlich viel weiße oder gelbe Enden und einen bitterlichen, scharfen und gewürzhaften Geschmack und einen starken sich weit ausbreitenden Geruch haben. Der feuchte Safran, der sich bey dem Reiben mit den Fingern nicht abfärbt, einen schwächern oder gar fremden Geruch hat und mit weißen und hellgelben Fasern vermischt ist, ist untauglich. Je älter der Safran ist, desto unkräftiger ist er. Der Apotheker muß den Safran in einer Blase, die in ein zinnernes Gefäß gut eingeschlossen ist, aufbewahren. Abbildung siehe Blacwell 144. 566. Icon plant. med. 151.

Apothekernahme Flores hyperici communis.

Johanniskrautblumen, flores hyperici perforati Linn. Die Pflanzen, wovon man die Blumenknospen sammlet, unterscheidet sich von andern, die ihr ähnlich sehen, durch die stumpfen Blätter, die gegen das Licht gehalten, voller kleinen Löcher sind. Es sind fünfblätterichte gelbe Blumen aus welchen, man, wenn sie noch frisch sind, einen rothen Saft auspressen kan. Man darf nicht warten, bis die Blumen aufgeblüht sind, sondern man muß schon im Junius und Julius die gelben Blumenknospen sammlen. Die Pflan-

ze dauret aus und wächst auf Wiesen. Abbildung. siehe Blacwell T. 15. Icon plant. med. 31.

Apothekernahme Flores lavendulæ.

Lavendelblüthen, flores lavendulæ spicæ Linn. Man nimmt lieber die Blüthen vom schmalblätterichten Lavendel, und es dürfen nur die noch unaufgeblühten, blaulichten Blütenknospen mit dem Kelch gesammlet werden, denn die aufgeblühten Blumen sind unkräftiger. Der Geruch der Lavendelblüthen ist angenehm, und der Geschmack erwärmend bitterlich und beißend. Die Pflanze ist strauchartig und wächst in Italien, Spanien, Languedoc und in der Schweiz wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 294. Icon plant. med. T. 53.

Apothekernahme Flores liliorum alborum.

Weiße Lilienblätter, petala lilii candidi Linn. Man sammlet nur die weißen Blätter der glockenförmigen Blumen, die einen sehr angenehmen starken Geruch haben. Sie werden nur frisch zum Oelaufguß gebraucht. Die Pflanze ist ein Zwiebelgewächs, und wächst in Palästina und Syrien wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell T. 11.

Apo=

Apothekernahme Flores meliloti communis.

Steinkleeblumen, flores trifolii meliloti officinalis Linn. Melilotenblumen. Man hat zweyerley Abarten, nehmlich Steinklee mit der weißen und mit der *gelben* Blume. Die gelben Blumen sind geruch- und kraftvoller und daher darf der Apotheker nur diese einsammlen und die Blumen ganz lassen. Die Pflanze ist ein- und zweyjährig und wächst an Wegen und Hügeln. Abbildung siehe Blacwell T. 80. fig. 1. Icon plant. med. 204.

Apothekernahme Flores *millefolii*.

Schaafgarbenblumen, siehe herba millefolii. Die Blumen sind klein, weiß und wachsen in Gestalt eines flachen Straußes; sie schmecken zusammenziehend und etwas bitter gewürzhaft. Ihr Geruch ist, zumal wenn sie zwischen den Fingern zerrieben werden, gewürzhaft. Sie werden mit Kelch und Blumenblättern ganz abgepflückt und vorsichtig getrocknet.

Apothekernahme Flores *papaveris erratici*.

Klatschrosen, flores papaveris rhœadis Linn. rothe Mohrblumen, Klapperrosen. Man braucht nur die Blumenblätter, diese sind hochroth, fühlen sich fettigt an, sind groß

und weich. Sie haben, wenn sie frisch oder kaum getrocknet sind, einen betäubenden Geruch wie Mohnsaft und einen schleimichten etwas bitterlichen Geschmack. Sie unterscheidet sich vom papav. dub. *Linn.* durch die runde Kapsel, die beym zweifelhaften Mohn länglich ist. Die Pflanze ist einjährig und wächst auf den Aeckern. Abbildung siehe Blacwell 2. Icon plant. med. 157.

Apothekernahme Flores rosarum rubrarum.

Rosenblätter, *petala rosæ centifoliæ* Linn. Man sammlet die Blätter, ehe die Rose ganz aufblühet, und hebt nur die Blätter auf, denn der Kelch und die Befruchtungstheile werden weggeworffen. Abbildung siehe Blacwell 78.

Apothekernahme Flores sambuci.

Hollunderblumen, flores sambuci nigri Linn. Fliederblumen, siehe cort. sambuci. Die kleinen weißlichen Blumen, die in einem Blumenstrauß oder schirmähnlich wachsen, riechen betäubend und stark. Sie werden ganz und mit ihren weißlichen Stielen getrocknet.

Apothekernahme Flores verbasci.

Wollkrautblumen, siehe herba verbasci. Die Blumen sind sehr zart. und gelblich. Sie schme-

schmecken honigartig oder fetticht und riechen angenehm.

Apothekernahme Flores violæ martiæ.

Blaue Veilchen, flores violæ odoratæ Linn. Blaue Merzviolen. Man sammlet nur die fünf dunkelblauen wohlriechenden ungleichförmigen Blätter, und wirft Kelch und Saamengefäße weg. Sie unterscheidet sich von dem Hundsveilchen durch die herzförmige Blätter und durch den Wohlgeruch der blauen Blumen und wird frisch gebraucht. Die Pflanze dauret aus und wächst auf waldichten Hügeln, im Graß und an Zäunen und Hecken. Abbildung siehe Blacwell 55. Icon plant. med. 8.

V.

Früchte.

Anmerkungen.

1) Die Früchte dürfen nicht eher als bis sie vollkommen reif sind, abgenommen werden; es sey denn, daß sie ausdrücklich unreif verlanget werden.

Apothekernahme Baccæ acaciæ.

Schleen, Heckschleen. Ist eine dunkelblaue oder schwärzliche Frucht und kleiner als eine gemeine Kirsche, inwendig sieht sie grünlicht aus, und schmeckt sehr herb. Sie wächst an dem *Heckschleenstrauch* Prunus spinosus Linn. *und* wird frisch zu Roob, auch gedörrt gebraucht. Siehe flores acaciæ.

Apothekernahme Aurantia mala.

Pommeranzen. Die Frucht ist, wenn sie zur völligen Reife gekommen, hochgelb, warzicht und enthält einen *säuerlichen* Saft. Die gelbe auswendige Rinde oder Schaale der Frucht, die angenehm, gewürzhaft riecht und balsamisch bitter schmeckt, und die von der daran wachsenden schwammichten weißen Materie wohl gereinigt seyn muß, ist vorzüglich so wohl frisch als getrocknet im Gebrauch unter dem Nahmen cortex aurantiorum oder Flavedo aurantiorum. Man sammlet auch die jungen grünen unreifen Früchte von der Größe einer Erbse, bis zu einer Kirsche, und hebt sie in den Apotheken gedorret unter dem Nahmen Curaçaäpfel oder unreife Pommeranzen aurantia curassavienſia auf, siehe Fol. aurant.

Apothekernahme Baccæ berberum.

Berberisbeere, baccæ berberidis vulgaris. Weinschädling, Saurach, Sauerdorn-

dornbeer. Sind längliche, rothe Beere, deren jede insgemein zwey Saamen enthält, und die traubenförmig mit kurzen Stielen an Einem Stengel hängen. Sie enthalten einen hochrothen säuerlichen Saft der eigentlich gebraucht wird. Der Berberisstrauch wächst in Wäldern und Hecken. Abbildung siehe Blackwell 165. Icon plant. med. 86.

Apothekernahme Cacao.

Chocoladekerne, semen theobromatis cacao. Kakonüße, Cacau, Cacaobohnen. Es sind eigentlich die Saamen oder Kerne von Früchten, die die Gestalt und Größe der Melonen haben und röthlich aussehen, eine jede Frucht enthält wohl dreyßig solcher Kerne oder Nüße. Es sind längliche runde Kerne oder Nüße die braun aussehen und eine brüchliche dünne Schaale haben. Der Kern ist aus- und innwendig bräunlich und in verschiedene Portionen getheilt, die aber genau mit einander verbunden sind. Den Karackischen Kacao (Cacao caraque) hält man für den besten. Die Bohnen sind groß, dicker, härter und höckerichter als die übrigen Cacaosorten; man kennt diese gute Sorte auch an den kleinen weißen schimmernden Flitterchen, womit die Schaale bestäubt ist. Der Kacaobaum, Theobroma cacao Linn. wächst in Amerika.

Apothekernahme Cardamomum minus.

Cardemomen, folliculi amomi cardamomi Linn. Die Frucht ist eine dreyeckichte, einen halben Zoll lange, sehr leicht gestreifte, bleiche Schote. Inwendig ist sie in drey Zellen getheilt, in deren jeder zwey Reihen Saamen enthalten sind. Die Saamenkörner sind eckicht, runzelicht, auswendig braunröthlich, inwendig weiß. Der Geruch ist angenehm und kampherartig und der Geschmack scharf. So lange die Körner noch in der Schote eingeschlossen sind, haben sie einen stärkern Geruch und dunklere Farbe, daher muß man die Cardemomen so lang in ihren Schoten aufbewahren bis man sie brauchen will.

Apothekernahme Caricæ.

Feigen, ist eine getrocknete, fleischichte Frucht, die auswendig weißgelb aussieht, inwendig ist sie bräunlich und hat viele gelbe Saamenkörner. Die aus Marsilien in Körben zu uns kommen, (Marsilianische Korbfeigen) sind die besten. Ficus heißen die frischen Früchte, die getrockneten aber caricæ. Man muß die frischen, schweren, weichen, grosen, zähen, gelblichen, mit vielen Saamen angefüllten auslesen. Die schwarz gewordenen, harten und von Würmern angegangenen, taugen nichts. Es ist die Frucht des Feigen-

baums

baums Ficus caricæ Linnei, der im mittäglichen Europa und Asien wild wächst und bey uns in Gärten gezogen wird.

Apothekernahme Cerasa acida.

Sauerkirschen, Weinkirschen, Weichseln. Sind in den Apotheken die getrockneten, dunkelrothen Früchte des Kirschbaums (pruni cerasi Linnei) den man in Gärten zieht und die im Junius und Julius reif werden. Sie schmecken angenehm säuerlich und sind mit vielem blutrothen Saft versehen. Sie werden auch frisch zum Mus gebraucht.

Apothekernahme Citrea mala.

Citronen. Sie haben eine längliche, bisweilen rundliche Gestalt. Ihre Oberfläche ist runzelicht und höckericht, oft sind sie über acht Zoll lang. Die äußere Schaale ist dünn, blaßgelb und bitter; giebt frisch, wenn man sie drückt, viel Oel und riecht auch stark. Die äußere gelbe und dünn abgeschälte Schaale wird unter dem Nahmen cortex citri so wohl getrocknet, als frisch gebraucht. Die Citronen enthalten viel sauren Saft, den man auspresset und unter dem Nahmen succus citri aufbewahret. Auch die weißlichen mit einem bitterschmeckenden Mark versehenen Citronenkerne (semen citri) sollten in den Apotheken auf-

aufbewahret werden. Je größer die Citronen und je dünnere Schaalen sie haben, auch je schwerer sie in der Hand zu fühlen sind, desto besser sind sie. Der Citronenbaum (citrus medica Linn.) wächst in Asien wild und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 361.

Apothekernahme Cubebæ.

Cubeben, Schwindelkörner, Schwanzpfeffer, sind die gedörrten Beere des Schwanzpfeffers einer asiatischen rankichten Pflanze (Fructus piperis caudati Linnei.) Sie haben viele Aehnlichkeit mit dem Pfeffer, aber jede Beere insbesondere ist mit einem dünnen Stiel versehen. Man wähle die schweren, nicht zusammengeschrumpften, die noch stark und aromatisch riechen und scharf und gewürzhaft schmecken. Denn die leichten runzelichten mit einem runden welken Kern, sind unreife Beere.

Apothekernahme Baccæ juniperi.

Wachholderbeere, Kaddigbeere, sind rundliche Beere, deren Oberhaut schwarz ist und eine braunrothe etwas zähe Pulpe einschließt. Sie sind harzicht und eine jede enthält drey längliche Saamenkörner. Sie riechen balsamisch und haben einen bittersüßen har-

harzigten Geschmack. Die zu alten, magern, eingeschrumpften und die gar nicht süß schmecken, taugen nichts. Sie werden erst im andern Jahr schwarz oder reif. Siehe lignum juniperi.

Apothekernahme Baccæ lauri.

Lorbeeren. Sie sehen rundlich und schwärzlich aus und enthalten unter einer dünnen Schaale einen harten Kern, der sich leicht in zwey Theile trennen läßt. Sie schmecken bitter und gewürzhaft. Die runzelichten und angefressenen sind unbrauchbar. Die guten brechen schwarzbraun und sind voller Oel. Siehe Folia lauri.

Apothekernahme Macis.

Muscatenblüthen. Es ist eine ziemlich dicke, zähe fette netzförmige und verschieden ausgezackte Haut, die frisch blutroth aussieht, durch das Trocknen aber rothgelblich wird. Sie umkleidet die Muskatennuß. Die weißgelbliche und leicht zerbrechliche taugt nichts. Siehe Nux moschata.

Apothekernahme Mora.

Maulbeere, baccæ moræ nigræ Linnei sind fleischichte rothsaftige schwarze gehügelte Bee-

Beere und werden nur frisch gebraucht. Abbildung siehe Blacwell 126.

Apothekernahme Myrtilli.

Heidelbeere, baccæ vaccinii myrtilli Linnei. Bickbeere, schwarze Besinge, Blaubeere, schwarze Beere. Sind runde, schwarze, mit einem blauen Staub besetzte, saftige, mit einem Nabel versehene, vierfächichte Beere, worinnen kleine Saamenkörner befindlich sind. Sie enthalten einen dunkelrothen Saft, der angenehm süß aber etwas zusammenziehend ist. Sie wird frisch zu einen Roob gebraucht und auch gedörrt aufbewahret. Die niedrige strauchartige Pflanze wächst häufig in schattichten Wäldern. Abbildung siehe Blacwell 463. Icon plant. med. 81. Man muß sich vorsehen die Heidelbeere nicht mit den Trunkelbeeren (vaccinium uliginosum) zu verwechseln; denn diese haben eine giftige Eigenschaft. Man erkennt die Trunkelbeere an ihrem größern Wachsthum, an den stumpfen an den Seiten nicht gezähnten ebenen weißlichen Blättern.

Apothekernahme Nuces juglandes immaturi.

Unreife welsche Nüße, fructus juglandis regiæ Linn. Wallnüße. Sind länglichrunde zwey bis drey Zoll lange Früchte. Die äus-

äußere Schaale ist auswendig grün und glatt, innwendig weiß, schmeckt herb, bitter und scharf, färbt auch die Hände mit ihrem Saft schwarzgelb. Man braucht entweder die ganze unreife um Johannisfest abgebrochene Nüsse oder nur ihre grüne äußere Schaale. Ihr Vaterland ist Persien; sie wird aber jezt auch in Deutschland in Menge gezogen. Abbildung siehe **Blacwell** 247.

Apothekernahme Nux moschata.

Muskatennuß, nux myristica. Sie wächst vorzüglich auf der Insel Banda an einem großen den Birnbäumen ähnlichen Baum (myristica moschata Linnei.) Die Muskatennuß ist eigentlich der gewürzhafte Kern von einer großen Frucht, die dieser Baum trägt. Der äußere Theil dieser Frucht ist eine weiche, fleischichte, grüne Schaale, die sich, wenn sie zeitig geworden, von selbst öfnet. Unter dieser Schaale liegt eine rothe netzförmige Haut und diese ist unsere Muskatenblüthe, und unter dieser befindet sich wieder eine harte holzichte Schaale, in welcher der Kern oder die Muskatennuß frey liegt. Man hat bey uns zwey Gattungen von diesen Kernen oder Nüßen. Eine Gattung ist länglich und die heißt man männlich, die andere ist rundlich und die heißt weiblich; Man hält die rundliche oder weibliche Gattung für die beste; denn sie riecht angenehm

genehm und stärker, und soll auch dem Wurmfraß nicht so ausgesetzt seyn. Die Muskatennuß hat äußerlich verschiedene Einschnitte und eine braungrauliche Farbe, inwendig spielt die Farbe aus dem gelben ins braunröthliche und hat verschiedene ungleiche Streife und Ringel. Sie schmeckt scharf, heiß, und beißend gewürzhaft und angenehm bitter. Die guten Nüße sind schwer, fettig, runzelicht, inwendig blaßgelb und braun geadert und geben, wenn sie mit einer glühenden Nadel gestochen werden, einen ölichten Saft von sich. Das Löchlein aber an der Muskatennuß ist kein Beweiß ihrer Untauglichkeit; es ist an allen Nüssen, nur fällt es nicht bey allen, wegen des oben aufsitzenden dünnen Häutchens, in die Augen.

Apothekernahme Nux vomica.

Krähenaugen, strychnos, nux vomica Linn. **Kranaugen.** Es sind die Kerne von einer Frucht von der Größe einer Apricose, die gelb und glatt und leicht zerbrechlich ist; in dem weißen und weichen Mark dieser Frucht liegen viele grüne Saamen und diese sind unsere Krähenaugen. Sie sind rund, von beyden Seiten platt, ohngefähr Einen Zoll breit und einen viertel Zoll dick, sehen weißgrau aus und fühlen sich sanft an. In der Mitte haben sie gleichsam einen Nabel und

sind

sind mit zarten, glänzenden Haaren bedeckt, die in Kreisen stehen. Inwendig sind sie hart und zähe wie Horn. Ihr Geschmack ist äusserst eckelhaft und bitter. Der Baum wächst in Zeilon und in Malabar. Abbildung siehe Blacwell 395.

Apothekernahme Passulæ majores.

Große Rosinen, uvæ passæ majores. Sind süße, an der Sonne getrocknete, große und reife Weinbeere. Sie müssen groß, rein, fleischicht, trocken, halb durchsichtig, hart, derb, von zarter Haut seyn, und wenig Saamenkörner haben. Sie kommen aus Spanien und Italien. Die großen Spanischen heißen auch blaue Rosinen und sind gut. Die schlechten lichtbraunen Rosinen kommen auch aus Spanien und zwar in Körben, und heissen Korbrosinen. Die größere Art die bläßer und süßer ist und aus Spanien und Damaskus kommen, sind die besten und heißen Zibeben. Sie müssen vor dem Gebrauch von Stielen und andern Unreinigkeiten gesäubert und kalt abgewaschen werden.

Apothekernahme Passulæ minores,

Kleine Rosinen, passulæ corinthiacæ, Korinthen. Sind auch an der Sonne getrocknete in Fässer geschlagene und mit Meer-

wasser befeuchtete, kleine schwärzliche Beere von einer Spielart des Weinstocks vitis apyrena oder corinthiaca Linnei.) Man erhält sie jezt nicht mehr aus Corinth sondern von verschiedenen Inseln des Jonischen Meers aus Zante und Zephalonien. *Man wähle die frischen und die wohl verwahret worden, und verwerfe die so* mit Honig oder Wein benetzt, oder mit Schleim überzogen sind, die schimlich riechen, oder allzudürre und cariös sind. Die Klumpen dürfen auch umher nicht weiß aussehen und folglich von Milben nicht angegriffen seyn. Sie müssen vor dem Gebrauch *ausgelesen, und im kalten* Wasser *abgewaschen werden.*

Apothekernahme Capitula papaveris.

Mohnköpfe, codia, **Mohnhäupter**, capsulæ papaveris. Sind die Saamengehäuse des Mohns; sie sind kugelich und gleichsam mit einem gestirnten Deckel zugekrönt, und geben beym Zerdrücken einen weißen milchichten Saft von sich. Ausgewachsen sind sie gröser als welsche Nüsse. Man muß die Mohnköpfe sammlen, wenn sich die Blume noch nicht entwickelt hat, sondern noch von den Blättern des Kelchs bedeckt ist, doch muß dies nicht zu frühe, sondern alsdenn geschehen, wenn die Blume am Aufbrechen ist. Einige Mohnen haben weißen, einige aber schwarzen Saamen. Diese Abänderung macht aber in den

Kräf-

Kräften keinen Unterschied. Die Pflanze papaver somniferum Linn. ist jährig und wird bey uns in Gärten und auf den Aeckern gezogen, ihre Heimat ist das wärmere Asien. Abbildung siehe Blacwell T. 482. 483.

Apothekernahme Piper album und piper nigrum.

Pfeffer. Sind kleine, runde Früchte, einer kriechenden Pflanze, sie kleben traubenweise an den Stengeln und ohne besondere Stiele. Wenn sie reif geworden, sind sie hart und saftig und von einer rothen Farbe, welche sich durch das Dörren in eine schwarzbraune verwandelt. Der weiße Pfeffer (piper album) ist die reife Beere, von welcher die Hülse oder Schaale durch das Einweichen in Wasser ist abgelöset worden. Er schmeckt nicht so brennend und gewürzhaft als der schwarze. Der schwarze Pfeffer (piper nigrum) ist die unreife Pfefferbeere, die an der Sonne gedörret worden. Er schmeckt sehr scharf und brennend. Man muß die grosen nicht zu schwarzen oder runzelichten und schweren Beere wählen. Der beste kömmt aus Malabar. Die sehr hochsteigende rankichte Pflanze piper nigrum Linn. wächst in Ostindien. Abbildung siehe Blacwell 348.

Apothekernahme Piper Jamaicense.

Nelkenpfeffer, pimenta, semen amomi. **Allermansgewürz, Englische Würze.** Sind gedörrte unreife Beere, rund, runzelicht, dunkelbraun, *gröser als* Pfeffer, und haben eine *nabelähnliche* Vertiefung und riechen *und schmecken* als eine Vermischung von Nelken und Zimmt. Die alt gewordenen und zu Pulver zerfallenen taugen nichts. Der Baum Myrtus pimenta Linn. wächst in Ostindien. Abbildung siehe Blacwell 355.

Apothekernahme Poma borsdorfiana.

Borsdorfer Aepfel. Ein bekannter deutscher Apfel, von besondern angenehmen Geschmack. Man braucht seinen frischen Saft. Es ist auch kein Fehler, wenn der Apotheker beym Mangel der Borsdorfer Aepfel sich der andern süßsauren Aepfel z. E. der Renetten bedienet.

Apothekernahme Pruna damascena.

Zwetschgen. Diese Frucht ist eyrund, breitlich, oben läuft sie spitzig zu und ist mit einer Furche versehen, sie ist braunroth und lichtblau angelaufen. Sie hat inwendig ein gelbes und süßes Fleisch und einen Steinkern. Man braucht sie frisch zum Roob. Man welkt

welkt sie aber auch in der Sonne oder im Ofen. (Pruna damascena exsiccata.) Die gewelkten Zwetschgen müssen, wenn sie gut sind, fleischicht und nicht verbrennt seyn.

Apothekernahme Glandes quercinæ.

Eicheln, glandes quercuum siehe Folia quercus. Sie sind braungelb, länglich und haben eine dicke lederhafte Schaale, unten einen knospichten Kelch und einen weißen ovalen Kern, der bitter und roh schmeckt. Man braucht den Kern auch geröstet.

Apothekernahme Ribesia nigra.

Schwarze Johannisbeere, Gichtbeere, Baccæ ribis nigri Linn. Sind runde, schwarze Beere mit einem schwarzrothen Saft und haben einen widrigen Geruch. Man braucht sie frisch zum Roob. Der Strauch wächst bey uns in Gärten.

Apothekernahme Ribesia rubra.

Rothe Johannisbeere, Baccæ ribis rubri Linn. Sind runde, mit einem Nabel versehene und mit Linien abgetheilte durchsichtige glatte rothe Beere mit vielen rundlichen Saamenkörnern. Sie schmecken säuerlich süß und werden frisch gebraucht. Der Strauch wächst bey uns in Gärten.

Apothekernahme Baccæ rubi idæi Linn.

Himbeere. Diese Frucht ist eine zusammengesetzte rundliche hügelichte rothe, sehr saftige, inwendig hohle Beere, mit vielen länglichen Saamenkörnern. Sie hat einen eigenen angenehmen Geschmack und Geruch. Der Strauch wächst in steinichten Gegenden und felsichten Wäldern. Abbildung siehe Blacwell 289.

Apothekernahme Baccæ rubi nigri.

Brombeere, baccæ rubi fruticosi Linn. Kratzbeere. Sie sehen den Himbeeren sehr ähnlich, sind aber blauschwärzlich. Sie schmecken sauersüß, doch aber etwas herb. Man braucht sie frisch. Die Pflanze ist strauchartig und wächst häufig in Wäldern, in Hecken, Zäunen und an Reinen der Aecker. Abbildung siehe Blacwell T. 45.

Apothekernahme Baccæ sambuci.

Hollunderbeere, Fliederbeere. Sind rundliche einfächige saftige Beere, mit drey auf der Einen Seite bauchichten, auf der andern eckichten Saamenkörnern. Sie werden frisch gebraucht. Siehe cortex und auch flores sambuci.

Apo-

Apothekernahme Baccæ sorbi aucupariæ Linnei.

Ebereschenbeere, Vogelbeere. Sind grose im Schirm wachsende scharlachrothe Beere mit drey Saamenkörnern. Ihr Geschmack ist mehlig, sauer und zusammenziehend. Sie werden frisch zu Roob gebraucht. Der Baum wächst in kältern Gegenden Europens häufig. Abbildung siehe Blacwell 173.

Apothekernahme Tamarindorum pulpa.

Tamarindenmark. Dieses Mark sitzt zwischen den beyden Schaalen einer Schotenfrucht, die der Bohnenschote ähnlich, röthlich und haaricht ist. Diese Schote ist die Frucht eines ziemlich grosen Baums Tamarindus indica Linn. der in Ostindien, Arabien, Egypten und in Südamerika wächst; das Mark füllt den Raum zwischen den beyden Schaalen der Schote nicht aus, sondern es wird mit zähen Faden an den Schaalen befestiget. Das Mark wird aus den Höhlen der Schoten heraus geschabt und zugleich mit dem Saamen und holzichten Zasern in einem Kessel mit kaltem Wasser oder wohl auch mit Eßig so lange durchknätet, bis eine Art von Brey daraus geworden, und hernach in Tonnen zu uns geschickt. Das Mark muß frisch zähe, dicke, schwarzröthlich, von Geschmack weinsäuerlich

und etwas scharf seyn. Es darf auch nicht an feuchten Orten aufbehalten worden seyn, welches man daran erkennt, wenn die Oberfläche naß und die Saamen weich, aufgequellt und nicht so glänzend sind. Es geschiehet auch oft, daß der Kessel worinnen sie zu einen Brey geknätet worden von Kupfer war, alsdenn enthalten die Tamarinden auch Grünspan, um dieß nun zu erkennen, steckt man nur ein rein polirtes Messer auf eine kurze Zeit in die Tamarinden, wird dieß röthlich oder kupferfarbig, so enthalten sie Grünspan und sind schädlich. Die Schoten des Baums der in Ostindien wächst, sind länger und enthalten ein trokneres, schwärzeres und reichlicheres Mark als die amerikanischen Tamarindenschoten.

Apothekernahme Baccæ vitis idææ.

Preißelbeere, baccæ vacinii vitis idææ Linn. **Rothe Heidelbeere, Kransbeere, Höllperlebeere, Mehlbeere, Steinbeere, Rausch, Bernitzebeere.** Sie sind rund, schön roth, mit einem Nabel versehen und vierfächericht. Inwendig sind sie weiß, markicht. Sie schmecken säuerlich aber herb. Man braucht sie eingemacht, oder ihren verdickten Saft. Siehe Fol. uvæ ursi.

VI.

VI.

Saamen.

Anmerkungen.

I.) Man muß die Saamen sammlen, wenn sie vollkommen reif sind und ehe sie von selbst ausfallen. Alsdenn müssen sie an einem lüftigen Ort und ohne Feuer, wohl getrocknet werden.

II.) Diejenigen Saamen, so in Kapseln oder Schoten liegen, müssen auch in selbigen aufbehalten werden.

III.) Der Apotheker muß die meisten Saamen erst auf folgende Art reinigen; er schüttet dieselben in ein Gefäß mit kaltem Wasser, was nun oben auf schwimmt, wird abgenommen und als unnütz weggeworfen; was aber davon zu Boden fällt, wird aufgenommen und nochmals getrocknet. Die Saamen kan man auch von den Hülsen und unreifen Körnern durch das Schwingen reinigen.

IV.) Die Saamen müssen an einem kalten Ort in hölzernen Büchsen oder Kisten aufbewahret werden.

Apothekernahme Amygdalæ dulces und amaræ.

Mandeln, Mandelkerne. Sind platte eyförmige aber zugespitzte Kerne, die mit einer

ner dünnen Haut bedeckt sind, die nicht runzelicht seyn darf und eine aus der gelben in die Zimmtbräune fallende Farbe haben muß. Inwendig sind sie weiß. Sie kommen aus den mittäglichen und wärmern Gegenden Europens. Jezt werden sie auch in Oberdeutschland, am Rheinstrome und um Landau gezogen; die meisten und besten kommen jedoch aus Italien, Frankreich, Spanien und Barbados. Die Italiänischen Mandeln werden auch Florenzer oder Ambrosinmandeln genennt; sie sind dicker und länger und von angenehmern Geschmack als die andern. Hierauf folgen in der Güte die Spanischen oder Valenzer Mandeln; die Französischen oder Provenzer Mandeln und die Barbadischen sind schlechter, und besonders sind die Barbadischen sehr klein. Man muß die frischen äusserlich gelblichten glatten und nicht runzelichten, inwendig weißen und harten vorziehen und die einen süßen angenehmen Geschmack haben; die ranzicht oder ölicht schmeckenden, die wurmstichichten müssen weggeworfen werden. Diejenigen Mandeln, die süß und angenehm schmecken, heißt man süße Mandeln amygdalæ dulces. Diejenigen aber, die einen bittern Geschmack haben, bittere Mandeln amygdalæ amaræ. Der Mandelbaum (amygdalus communis Linn.) ist in Mauritanien zu Hauße; der süße Mandelbaum amygdalus sativa

tiva und der bittere Mandelbaum amygdalus amara sind nur Abänderungen.

Apothekernahme Semen anethi.

Dillsaamen, semen anethi grave olentis Linn. Der Saame ist braungelb, zusammen gedrückt, fast eyförmig, Einer Linie lang, mit drey Streifen bezeichnet und mit einem blätterichten Saum umgeben. Die Pflanze ist jährig und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 545.

Apothekernahme Semen anisi vulgaris.

Anis, semen pimpinellæ anisi Linnei. Der Saame ist länglich rund, gestreift, auf Einer Seite platt, an Einem Ende spitzig. Wann der Saame dickkörnicht, rein von Stengeln und grün von Farbe ist, auch einen angenehmen süßen gewürzhaften Geschmack hat: so ist er gut. Der Anis ist eine jährige Pflanze und wird in Obersachsen und Thüringen besonders im Erfurthischen, häufig gebaut. Abbildung siehe Blacwell 374.

Apothekernahme Avena.

Hafer, semen avenæ sativæ Linn. Dieses bekannte Getreide muß der Apotheker so wohl roh oder ungeschält, aber die schwersten und reinsten Körner ausgelesen, und von der Spreu

Spreu gesäubert unter dem Nahmen avena cruda vorräthig haben, als auch geschält avena excorticata Hafergraupen, und zu einem groben Mehl gemahlen, grutum avenæ Hafergrütze. Man hat gesottene und ungesottene Hafergrütze, die gesottene, wenn nehmlich der Hafer erst gekocht, darauf in einem Ofen gedöret und sodann auf die Grützmühle gebracht worden, ist besser und heilsamer. Sie unterscheidet sich durch ihre bräunliche Farbe, von der ungesottenen, die ganz weiß und auch mit weißen Mehlstaub behängt ist, der, wenn man darinnen rührt, sich an die Hände ansetzt.

Apothekernahme Semen carvi.

Feldkümmel, semen cari carvi Linnei. Wegkümmel, Matten- oder Speisekümmel, Karbe, Garbe. Der Saame ist klein, länglich, eyrund, gestreift und etwas gekrümmt, von schwärzlicher oder bräunlicher Farbe. Sein Geschmack ist erwärmend und bitterlich. Der Geruch angenehm und gewürzhaft. Der großkörnichte, reife, von Stengeln und anderm Unrath gesäuberte einheimische ist allerdings dem Englischen vorzuziehen, der ehedem für besser gehalten wurde, weil er größer war, und auch einen süßern Geschmack haben soll. Die Kümmelpflanze ist zweyjährig, und wächst fast auf allen Wiesen Deutschlands. Abbildung siehe Blacwell T.

529.

529. Beym Einsammlen muß man sich hüten, nicht den Saamen des wilden Körbels (*cicutariæ* vulg. chærophyllum sylvestr. Linnei) dafür zu nehmen. Die obige Beschreibung und daß der Saame des wilden Körbels glatt, glänzend und dunkel gefärbt ist, sichert gegen diese Verwechselung.

Apothekernahme Semen cinæ.

Wurmsaamen, semen santonici, semen zedoariæ, semen contra, semen sanctum. **Zittwersaamen.** Ist ein leichter eyrunder Saame, der mit einer Menge dünner häutichter Hülsen, Stengelchen und Blätterchen vermischt ist, gelbgrün aussieht, sehr bitter und etwas scharf schmeckt, und einen ganz eigenen besondern Geruch hat. Man macht unter den Aleppischen, Ostindischen und Afrikanischen einen Unterschied, den von Aleppo hält man für den besten. Der Ostindische besteht meistens aus kleinen Blüthchen und der Afrikanische meist aus Stengeln. Der kleine, längliche, und von aller fremden Beymischung gereinigte Saame verdient den Vorzug. Der Apotheker sollte also diesen Saamen durch das Schwingen reinigen und so aufbewahren. Man kann die Pflanze noch nicht bestimmen, von welcher eigentlich der Wurmsaame genommen wird; vermuthlich wird er von verschie-

schiedenen Beyfußarten vorzüglich wohl von der artemisia judaica Linn. genommen.

Apothekernahme Semen cydoniorum.

Quittenkerne, Sie sehen den Aepfelkernen ähnlich, sind kastanienbraun, und haben ein weißes Mark. Sie sind schlüpfrich und glatt. Die alten und schwarzen taugen nichts. Es sind die Kerne der Quittenfrucht (pyri cydoniæ Linn. semina.) Abbildung siehe Blackwell 137.

Apothekernahme Semen fœniculi.

Fenchelsaamen, süßer Fenchel, semen anethi fœniculi Linn. Er ist länglich, auf der Einen Seite glatt, auf der andern mit erhabenen blaßgelben Streifen gezeichnet und von Farbe grünlich. Der Italiänische Fenchel, der unter dem Nahmen semen foeniculi dulcis verschrieben wird, wird für den besten gehalten; er hat schmale, gekrümmte, hellgelbe Saamen von einem süßen Geschmack und starken Geruch. Der Fenchel wächst in Frankreich, England und in der Schweitz wild, bey uns wird er in Gärten gezogen. Wenn bey uns guter Fenchel erzogen werden soll: so muß man öfters frischen Saamen aus Italien kommen lassen, weil derjenige, der von selbst erzoge-

zogenen Pflanzen gesammlet wird, leicht ausartet.

Apothekernahme Semen hordei.

Gerste, semen hordei vulgaris Linn. Eine bekannte Getreideart. Der Apotheker muß rohe Gerste semen hordei integri und auch abgehülsete **Gerste, Graupen** semina hordei excorticata und **Gerstenmalz** maltum hordei vorräthig haben. Die rohe Gerste muß vor dem Gebrauch wohl ausgelesen und abgewaschen werden. Die abgehülsete Gerste oder die Graupen brauchen zwar nicht von der feinsten Art (Perlgraupen) zu seyn; doch dürfen sie auch nicht so grob seyn, daß noch Hülsen daran geblieben. Das Malz maltum hordei muß nicht zu sehr und auch nicht zu leicht gedörrt seyn und an einem trocknen Ort aufbewahret werden. An der Luft gedörrtes oder Luftmalz, verdient den Vorzug.

Apothekernahme Semen hyosciami nigri.

Bilsenkrautsaamen, semen hyosciami nigri Linn. Der Saame ist klein, rundlich, fast nierenförmig, gedrückt und aschgrau. Siehe Herba hyosciami.

Apothekernahme Semen lini.

Leinsaamen, semen lini usitatissimi Linnei, semen lini sativi. **Flachssaamen**. Er ist

ist röthlichbraun, glänzend, schlüpfrigglatt, an der Einem Seite spitzig, an der andern rund, und enthält einen weißen süßen Kern. Eine jährige Pflanze, die in heißen Gegenden wild wächst, und wird bey uns des Flachses wegen häufig gebaut. Abbildung siehe Blackwell 160.

Apothekernahme Semen lycopodii.

Bärlappsaamen, semen lycopodii clavati Linn. Truttenfußsaamen, Johannisgürtelsaamen, Morsennau, Klopfpulver, Blitzpulver, Moospulver, Truttenmehl. Ein feines schwefelgelbes Pulver, das sich, wenn es durch das Licht geblasen wird, mit einer Flamme entzündet, weswegen es auch sulphur vegetabile heißt. Das Moos kriecht auf der Erde weit und breit umher, und wurzelt vermittelst langer holzichter Zasern in die Erde ein. Aus den Zweigen kommen zolllange einfache, bisweilen doppelte zarte schuppichte fast blätterlose Aehren und jede Schuppe dieser Aehren verbirgt in ihrem Winkel eine Kapsel, die, wenn sie reif ist, den schwefelgelben Staub oder Saamen ausstreuet. Dieß Moos wächst in sandichten moosichten Wäldern, zwischen Steinen und Felsen. Abbildung siehe Flor. dan. T. 126. Icon plant. med. 54.

Apo-

Apothekernahme Semen oryzæ.

Reis, semen oryzæ sativæ Linnei. Sind weiße, längliche und harte Körner. Man hat viererley Sorten von Reis. 1.) Milaneser oder Mayländischer, der sehr gut ist. 2.) Veroneser wird unter den Italiänischen für den besten gehalten, hat aber rothstreifichte Körner. 3.) Levantischer oder Türkischer ist oft mit Salzkörnern untermischt. 4.) Caroliner, der über England zu uns kömmt. Er ist sehr gut, hat länglichere schneeweiße Körner und ist ganz ohne Hülsen oder rothstreifichte Körner. Ein guter Reis muß grobkörng, weiß und klar ausfallen, nicht dumpficht oder modericht riechen, und darf die Hände nicht mehlicht machen.

Apothekernahme Semen petroselini.

Petersiliensaamen, semen apii petroselini Linn. Er ist klein, etwas gekrümmt, auf der erhabenen Seite mit vier gelben Furchen gezeichnet. Er muß frisch seyn, und noch stark riechen. Die Pflanze ist zweyjährig und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe **Blacwell** T. 172.

Apothekernahme Semen phellandrii aquatici Linnei.

Roßfenchel, semen fœniculi aquatici. **Peersaat, Wasserfenchel.** Der Saame ist

klein, von der Größe des Dillsaamens, leicht, länglich, gekrümmt und mit vielen Häutchen und Spreu vermischt, von Farbe ist er gelbgrünlich und spielt dabey etwas ins röthliche. Er bestehet aus zweyen vermittelst einer häutigen Scheidewand an einander gewachsenen Körnern, die länglich, an der Einen Seite platt, an der andern rundlich und mit feinen langen Strichen gezeichnet sind. Sie haben an dem obern Ende einen kleinen Kopf, worauf insgemein noch die trocknen Staubfäden sitzen. Er schmeckt scharf und etwas gewürzhaft, und riecht wie ein Gemische von Liebstökel und Angeliken. Die Pflanze ist zweyjährig, und wächst bey uns in Gräben und an Sümpfen. Abbildung siehe **Blacwell T.** 570.

Apothekernahme Semen ricini.

Wunderbaumkerne, semen ricini communis Linn., semen cataputiæ majoris. **Purgirkörner, Treibkörner.** Man hat von dieser Pflanze vier Abänderungen in Rücksicht der Stengel. Die erste Abänderung hat einen blaßrothen, weißbestäubten Stengel und wächst hoch und breitet sich nicht sehr aus; die zweyte hat dunkelrothe Stengel und auch dunkelrothe Blumenstiele; die dritte hat blutrothe Stiele und auch rothe Saamenkapseln, da die Saamenkapseln der ersten zwey Abänderungen grün

sind,

sind, die zweyte und dritte Abänderung wächset nicht so hoch, ohngefähr nur 7 bis 8 Fuß, breitet sich aber mehr aus. Die vierte und beste Art hat grüne Stengel, die ganz weiß bestäubt sind, und die Saamenkapseln sind grün. Diese Art wächst sehr hoch und reift zeitig. Da diese Art die mehresten Saamenkapseln trägt, so verdienet sie zum Anbau empfohlen zu werden. (*) Jede Abänderung hat schöne große und glänzendgrüne Blätter, die in Lappen zertheilt sind, welche an ihrem Rande wie eine Säge gezackt und beynahe wie die Finger an der Hand, ausgestreckt sind, oder einen Stern bilden. Die weiblichen Blumen haben schöne rothe Staubwege, aber keine Krone oder Blät-

*) In heißern Gegenden Deutschlands kan man den Saamen des Ricinus gleich in das Land stecken, man muß aber einen sonnenreichen Ort wählen, und die Saamen vier Fuß auseinander legen. In kalten Gegenden hingegen muß man den Saamen in ein Mistbeet legen und die vierblätterichten Pflanzen einzeln in einen besondern großen Topf setzen, der mit leichter, frischer gut gedüngter Erde angefüllet ist. Im May kan man sie nach und nach an die frische Luft gewöhnen, und sie den Sommer über an die freye Luft an einem warmen Ort stellen und oft begießen. Den Winter über kan man sie mit andern ausländischen Gewächsen in ein Gewächshaus bringen; so dauern die Pflanzen wohl zwey oder drey Jahr aus. Im May aufgegangene Pflanzen geben um Michaelis reifen Saamen.

ter, und unter ihnen sitzen die männlichen Blumen mit vielen gelben Staubbeuteln. Die weiblichen Blumen hinterlassen ein rundes stachelichtes trockenes Saamengehäuße, das inwendig in drey Fächer getheilt ist, deren jedes Einen eyförmigen Saamen enthält, der unter einer dünnen trocknen grau und schwarz gesprengelten Rinde einen weißen ölichten Kern enthält, der sehr scharf schmeckt, und die Grösse einer kleinen Bohne hat. Dieser Kern giebt ein sehr nützliches Oel, und der Apotheker sollte dieses Oels wegen, die Wunderbaumkerne vorräthig haben. Ehe aber die Wunderbaumkerne zum Auspressen des Oels gebraucht werden können, müssen sie wenigstens ein halbes Jahr alt und von ihrer dünnen grau und schwarz gesprengelten Schaale durchaus gereiniget seyn: denn in dieser Schaale steckt eine heftige Schärfe, die das Oel gefährlich und giftig macht. Man darf den Kern nicht mit den Fingern oder Nägeln ausmachen oder von seiner Schaale befreyen, denn die feine Schaale setzt sich unter die Haut und Nägel und verursacht Entzündungen. Man muß das hintere breite Ende der Schaale, das gröstentheils hohl ist, abstossen und alsdenn die Schaale mit Hülfe eines kleinen Messers vollends öfnen. Da die semina cataputiæ minoris Purgirkörner, die zeither in den Apotheken zu haben gewesen, mit andern noch giftigern Saamenkörnern

nem oft vermischt und verunreiniget sind: so darf der Apotheker durchaus sich dieser Purgirkörner nicht zum Oelpressen bedienen, er müsse denn sichere Beweise haben, daß sie lauter, ächt und unvermischt sind. Allemal besser und wohlfeiler ists, der Apotheker ziehet seine Wunderbaumkörner selbst. Die Heimat der Pflanze ist Ost- und Westindien, Afrika und das mittägige Europa. Sie wird aber jetzt auch in Deutschland in Gärten erzogen. Abbildung siehe Blacwell 148. fig. 1. Icon plant. med. T. 131.

Apothekernahme Semen sabadillæ.

Sabadillsaamen, semen sabatilli oder sabatillæ, Merikanischer Läusesaamen. Er wird aus Meriko zu uns gebracht; die Pflanze aber, wovon er genommen wird, ist noch unbekannt, man vermuthet die Sabadillpflanze möchte wohl eine fremde Art Germer (veratri) seyn. Wir erhalten ihn in einem reif und zugleich unreif gesammleten Gemische von Früchten, Saamen, leeren, ganzen und zerriebenen Hülsen, die hellbräunlich aussehen. Die ganzen Hülsen enthalten jede zwey schwarze und lang zugespitzte Saamen. Die Saamengehäuße oder Hülsen sind hellbräunlich, haben eine längliche und am untern Ende gleichsam stumpfrunde Gestalt, aufwärts aber erscheinen sie gerundet und aufgetrieben. Auf bey-

den Seiten haben sie in der Mitte der Länge nach eine grobe Naht, aus welcher lauter feine ästige schräge Ribben seitwärts lauffen, doch ist die übrige Fläche glatt. Die Saamen sind lange, schwarze, glänzende, lang zugespitzte, etwas höckerichte und dicht zusammen getrocknete Körner, die auf der einen Seite rund, auf der entgegengesetzten aber platt sind. Der Kern dieser Körner ist weiß und etwas mehlicht. Er riecht nicht, schmeckt aber widrigbitter und brennend scharf. Er ziehet, wenn man ihn käuet den Speichel herbey, und macht ein Brennen im Halse.

Apothekernahme Semen sinapis.

Senf, semen sinapis nigræ Linnei. **Moostrichtsaamen.** Er ist klein und etwas zusammen gedruckt, röthlichbraun oder dunkel gefärbt, mit Zirkelstreifen bezeichnet und von einem bitterlichen Geschmack. Die Pflanze ist jährig, wächst auf Dämmen und alten Mauern, wird auch in Gärten gezogen. Abbildung siehe **Blacwell** T. 446.

Apothekernahme Semen tritici.

Weitzen, semen tritici vulgaris. Eine bekannte Getreideart. Der Apotheker muß Weitzen aufbewahren, um das Kraftmehl amylum daraus zuzubereiten.

VII.

Schwämme und Moose.

Apothekernahme Agaricus.

Lerchenschwamm, boletus *suberosus* Linn., pini laricis fungus. Er wächst von der Größe einer Faust, bis zur Größe eines Kinderkopfs an den Lerchenbäumen. Manchmal wächst er auch aus mehrern über einander liegenden zusammengesetzt. Bald sieht er wie ein Pferdehuf, bald wie ein an der Spitze runder Kegel, bald wie ein Küssen, bald wie eine Halbkugel und bald cylindrisch aus. Sein Rücken oder Oberfläche ist bauchicht, der Boden mehr oder minder platt, manchmal aber auch mehr oder weniger bauchicht und mit vielen kleinen Löchern besetzt, manchmal fehlen aber die Löcher, wenn nehmlich der Boden mit einer dünnen Haut überzogen ist. Bisweilen ist seine Breite größer, als seine Höhe, bisweilen aber umgekehrt. Die jungen Schwämme sind zäh und feucht und blaßpomeranzenfarbig. Die Schwämme von mittlerm Alter sind trocken, weiß und fühlen sich weich oder wenigstens doch nicht hart an, auch findet man keine Risse oder Spalten an ihrer Oberfläche, und Schwämme von diesem Alter werden für die Arzeneykunst gesammlet. Die ältern Schwämme sind ausgetrocknet, leicht,

aschgraufarbig oder gelblich, auch schwärzlich, ihre auswendige Oberfläche ist hart und hie und da geritzt und gespalten. Das Mark oder das inwendige Wesen des Lerchenschwamms spielt anfangs aus dem gelblichen ins weiße, wird aber endlich *ganz blendend weiß*. Anfangs ist es *zäh*, doch nicht lederhaft, es trocknet aber nach und nach aus, wird schwammig und endlich zu groben Mehl, das man leicht zwischen den Fingern zerreiben kan. Der Lerchenschwamm riecht wie frisch gemahlnes Mehl und schmeckt anfangs süßlich, hernach aber bitter und scharf, auch eckelhaft und zusammenziehend. Der weiße und leichte ist der beste, der schwere und schwärzliche ist unbrauchbar. Man erhält den Lerchenschwamm aus Aleppo, aus Venedig, aus Holland, und der aus Aleppo wird für den besten gehalten. Er wächst auch in Frankreich und Deutschland, vorzüglich in Kärnten.

Apothekernahme Rad. agarici muscarii Linn.

Fliegenschwammwurzel. Man erkennt ihn leichtlich an der schönen rothen Farbe seines Hutes, die mit vielen weißen erhöhten Flecken besetzt ist; doch geht diese Farbe, wenn der Schwamm *alt* wird, entweder in das goldgelbe oder ins citrongelbe über. So lang der Schwamm noch ganz jung ist: so ist der Stiel dick und kurz, fast wie eine Zwiebel, wenn er

aber

aber älter wird, so ist er dünner, doch bleibt er zu unterst etwas knollicht und ist daselbst entweder mit sehr vielen Schuppen oder mit sehr kurzen Zäserchen besetzt. Der Stiel ist weiß, höchst selten röthlich, durch und durch fest und etwas hart. Der Apotheker muß für den Arzeneygebrauch die jungen Schwämme in der Mitte des Augusts und Anfang des Septembers aufsuchen. Der Hut und der Stengel wird weggeworfen und nur die Wurzel oder der Theil aufgehoben, der in der Erde steckt, dieser wird von den anhängenden Unreinigkeiten gesäubert und hernach abgeschält, an einem Faden gereihet und am Ofen oder in einer trocknen Luft, doch nicht in der Sonne getrocknet. Die langsam getrocknete Wurzel darf nicht alsbald im Mörsel zerrieben werden, sondern sie muß erst vermittelst eines Reibeisens zu einen gröblichen Pulver gemacht, und so an einem warmen und trocknen Ort in einem wohl verschlossenen Glas aufbewahret werden, damit es nicht durch den Zugang der Luft zusammen pappe oder Feuchtigkeit einsauge; denn dadurch wird er unkräftig. Er wächst in Wäldern, vorzüglich in Nadelwäldern und auf den Waldwiesen.

Apothekernahme Bovista.

Bofist, lycoperdon bovista Linn., crepitus lupi. Es ist ein rundlicher Schwamm,

der im August und September auf Wiesen und bey niedrigem Gras wächst. Jung ist er weiß, wird aber hernach bleyfarbig und endlich wie geräuchert. Inwendig hat er, wenn er jung und frisch ist, eine feuchte, schwammichte Materie, die zusammenziehend schmeckt, durch das Trocknen aber oder im Alter zu einen Staub wird. Man findet ihn von der Grösse einer Nuß bis zur Größe eines Menschenkopfs. Man bewahret nur das lockere, weiße und staubichte Wesen, das unter der äußern Haut dieses Schwamms befindlich ist, auf.

Apothekernahme Fungus quernus.

Eichenschwamm, boletus igniarius Linnei. Feuerschwamm, Zunderschwamm. Ist ein röthlichbrauner, stielloser, ebener Schwamm, der auf der untern Seite viele Löcher hat, an den Eichbäumen wächst, und in den Monaten August und September eingesammlet werden muß.

Apothekernahme Lichen islandicus Linnei.

Isländisches Lungenmoos, muscus islandicus. Isländische Flechte. Sie hat drey oder vier Querfinger in die Höhe gerichtete, hie und da unter sich verwachsene, in Querstücke zerschlissene Blätter, die einen erhöhten, mit steifen und stumpfen Spitzen bald

mehr

mehr bald minder dicht besetzten Rand haben. Frisch spielt es aus dem grünen in das gelbröthliche, getrocknet aber sieht es weißgrün aus. Die untere Seite der Blätter ist blässer und mit staubichten Flecken besetzt und die Enden der Blätter, oder da wo sie sich statt der Wurzeln an die Erde oder andere Moose anhangen, sind röthlich. Man hat auch verschiedene Abänderungen dieser Flechte, nemlich mit breitern und niedrigern Blättern, mit schmälern und aufrechtstehenden, die aus dem weissen ins grüne oder ins kastanienbraune spielen, aber sie sind einander an Kräften gleich. Es schmeckt sehr bitter und wächst in den nördlichen Gegenden Europens, vorzüglich in Island, aber auch in Grönland, England, Schweden, Rußland, auch bey Frankfurth am Mayn, bey Erlangen, auf unfruchtbaren, sandichten, steinichten Boden in Wäldern und unter freyem Himmel. In Oesterreich, Tyrol, Italien und in der Schweitz wächst es auf hohen Bergen und auf den Alpen. Abbildung siehe Blacwell T. 599. fig. 1. 2. 3. Flor. dan. 155. Icon plant. med. 138.

VIII.

Trockne Pflanzensäfte und Zubereitungen.

Apothekernahme Aloe.

Aloe. Ein bitter schmeckender und eckelriechender Saft, der aus gewissen Pflanzen gleiches Nahmens entweder ausgepreßt wird, oder aus in ihre Blätter gemachten Einschnitten herausfließt und an der Sonne oder am Feuer verdickt wird und der aus Ostindien zu uns kömmt. Er bestehet aus harzichten und gummösen Theilen, doch haben letztere das Uebergewicht. Man zählt insgemein vier Sorten. Die erste, Aloe succotrina oder socoterina. **Socotrinische Aloe, Aloe von Socotera,** wird von der Insel Socotera in Häute eingewickelt zu uns gebracht. Ihre Farbe spielt aus dem schwarzgelben ins rothe, ihre Oberfläche ist glänzend und etwas durchsichtig, vorzüglich nimmt man aber diese glänzende Durchsichtigkeit wahr, wenn man sie in Stücken zerbricht. Wenn man sie zu Pulver stößt; so nimmt sie eine gelbe Farbe an. Ihr bitterer Geschmack ist mit etwas gewürzhaftem verbunden, und ist nicht allzuwidrig. Sie riecht auch nicht ganz eckelhaft und etwas myrrhenartig. Im Winter ist sie hart und brüchicht, im Sommer

mer aber biegsam und läßt sich zwischen den Fingern erweichen. Sie kömmt aus der Aloe perfoliata vera Linn., die im mittäglichen Europa, in Asia und Afrika wächst. Einige sagen auch, sie käme von einer besondern Aloepflanze, die sie Aloe perfoliata succotrina nennen. Sie fließt des Frühlings und Sommers aus den Blättern, und aus der gegen die Wurzel zu durchschnittenen Pflanze freywillig in untergesetzte Schüsseln, wo sie von der Sonne abgetrocknet, und hernach noch mehr verdickt wird. Je glänzender und brüchichter, und je auflößbarer die Succotrinische Aloe im Wasser ist, desto besser ist sie. Die zweyte Sorte, Aloe hepatica, **Leberaloe, gemeine Aloe**, bringt man vornemlich aus Barbados zu uns, die beste Sorte erhält man in großen Kürbisschaalen, eine geringere in Töpfen, und die schlechteste in Fässern; sie hat eine braune leberartige Farbe, mitten im Ballen ist sie schwarz, aussen aber mehr röthlich, sie ist nicht so glänzend und durchsichtig als die vorige, auch schwerer, unreiner und harzichter; sie schmeckt eckelhafter und bitterer als die vorige; gemeiniglich ist sie auch trockner und fester, doch ist diejenige Art, die man in Fässern eingepackt erhält, oft ganz weich und klebricht. Sie riecht viel stärker und unangenehmer als die vorige. Die dritte Sorte Aloe lucida ist die reinste und feinste Aloe, die so durchsichtig

ist

ist als Glas. Diese Arten verdienen in den Apotheken aufbewahret zu werden, wenigstens sollte die Socotrinische und die Leberaloe allezeit vorräthig seyn. Die vierte Sorte, die hier nur des Unterschieds wegen angeführet wird, damit sie der Apotheker von den obigen guten Sorten unterscheiden lerne, ist die *Aloe* caballina, *Aloe* guineensis, **Roßaloe, Guineische Aloe**; Sie ist unreiner und schwärzer und schwerer als die andern Arten, wird aus den Blättern ausgepreßt und verdickt. Sie schmeckt bitter, etwas scharf und eckelhaft, riecht sehr widrig nach Pech und Myrrhen. Sie sieht der Leberaloe sehr ähnlich, und wird auch oft an deren Statt verkauft, man kan sie aber an ihrem durchdringenden starken Geruch unterscheiden. Oft sind auch einige Stücke so rein und glänzend, daß man sie kaum von der Socrotinischen unterscheiden kan, allein ihr höchst unangenehmer Geruch und Geschmack verräth sie. Die Verfälschung mit Süßholzsaft erkennt man an dem schwächern Geruch und Geschmack.

Apothekernahme Ammoniacum gummi.

Ammoniakgummi. Ein verdickter gummiharzichter Saft, der über Alexandrien gemeiniglich in großen Massen zu uns kömmt, die aus kleinen Klümpchen zusammengesetzt sind. Auswendig ist die Masse gelblich, inwendig

aber

aber besteht sie aus weißgelblichen Körnern oder Stückchen, je mehr und größer die weißlichen Körner, desto besser ist der Gummiammoniak. Man macht auch einen Unterschied zwischen den körnichten Gummiammoniak (Gum. ammoniacum *in granis*) der aus lauter weißen Stückchen besteht, die vermöge ihrer Klebrigkeit zusammenhängen und unter den Ammoniakgummi in Kuchen (Gumm. ammoniacum in pane) der mehr braun und mit Sand, Holz, und mit Saamen vermischt ist, die dem Dillsaamen ähnlich sind. Der körnichte Ammoniakgummi ist der beste. Der Ammoniakgummi ist zähe und erweicht sich zwischen den Fingern, er riecht stark und nach Bibergeil, er schmeckt erst eckelsüßlich, hernach aber bitter. Auf glühende Kohlen geworfen brennt er in einer Flamme. Er löset sich einigermaßen im Wasser und Eßig auf, mit denen er das Ansehen wie Milch bekömmt, mit Schleim von arabischem Gummi lößt es sich noch inniger auf. Von Ammoniakgummi in Kuchen oder Broden, muß man die großen trocknen weißen Stückchen oder Tropfen auslesen, und zum innerlichen Gebrauch unter dem Nahmen Gummi ammoniacum electum ausgelesener Ammoniakgummi besonders aufbewahren. Die Pflanze, die ihn giebt, ist noch zur Zeit unbekannt, vermuthlich aber ist sie von der Gattung der Schirmpflanzen.

Apo-

Apothekernahme Asa fœtida.

Stinkender Asand, Teufelsdreck. Ein gummiharzichter Saft, der aus der eingeschnittenen Wurzel einer Schirmpflanze (ferula asa fœtida Linn.) fließt, die in Persien wächst. Wir erhalten ihn in großen unförmlichen Massen die aus glänzenden kleinen Stücken zusammengesetzt sind, die theils weißlich, theils bräunlich oder röthlich aussehen. Der stinkende Asand hat einen heftigen, widrigen, einigermaßen dem Knoblauch ähnlichen Geruch und schmeckt eckelhaft, bitterlich und etwas scharf. Diejenigen Stücke, die röthlich, weiß gefleckt und zwischen den Zähnen zähe sind, werden für die besten gehalten. Oft wird er mit Terpentin und Weyhrauch verfälscht, man erkennt dies durch den fremden Nebengeruch und Nebengeschmack.

Apothekernahme Benzoe.

Benzoe, asa dulcis, gummi benzoes. Ein hart gewordener harzichter Saft von einem großen Baum, (Croton benzoe Lin.) der in Sumatra, Java u. s. w. wächst, wir bekommen ihn in grosen brüchlichen Massen, auf deren Oberfläche die Eindrücke der Binsen, womit er bedeckt gewesen, noch zu sehen sind. Diese Massen bestehen aus gelblichen oder lichtbraunen und öfters aus noch dunklern Stücken.

cken. Die Benzoe hat wenig Geschmack und macht nur eine leichte Süßigkeit auf der Zunge. Der Geruch ist angenehm, zumal, wenn sie auf Feuer geworfen wird. Je durchsichtiger die Stücke sind und je mehr und größere weiße Körner darinnen bemerkt werden, desto besser ist die Benzoe. Diejenige, welche voll von weißen Stücken ist, daß sie wie zerbrochene Mandeln aussieht, heißt Mandelbenzoe (Benzoe amygdaloides) die in großen Stücken heißt Benzoe in Sorten (Benzoe in fortis) und ist gemeiniglich unrein. Die braune Sorte taugt nichts.

Apothekernahme Butyrum insulsum.

Ungesalzene Butter. Eine gelbliche weiche Fettigkeit, die aus dem Ram der Milch entsteht, wenn er vermittelst einer Bewegung in gewissen darzu schicklichen Gefäßen von den molkichten käsichten Theilen geschieden wird. Die Butter muß zwar recht rein ausgewaschen und gereiniget, aber nicht gesalzen seyn. Frisch ist sie am besten; die alte ranzicht schmeckende ist unbrauchbar.

Apothekernahme Camphora oder Caphora.

Campher. Eine harzichte ölichte, feste und sich etwas fetticht anfühlende weiße Substanz, die einem geronnenen ätherischen Oel am nächsten

sten kömmt, und von einem dem Lorbeerbaum ähnlichen Baum (Laurus camphora Linn.) genommen wird, der in China, Japan auch Borneo und Sumatra wächst. Der beste soll auf Borneo wachsen, wir erhalten ihn des hohen Preises wegen sehr selten; der von Sumatra ist besser als der von Japan. Die Holländer bekommen ihn aus Indien in bräunlichen, gelben und halb durchsichtigen Körnern, die mit Stroh und andern Unreinigkeiten vermischt sind; diese reinigen ihn durch eine zweyte Sublimation, wodurch er hell und weiß wird; von Holland aus wird er in runden Broden oder Kuchen zu uns gebracht. So wie wir ihn erhalten ist er sehr weiß, durchsichtig, schwer zerreibbar, beym Anfühlen etwas schmierig und schwimmt auf dem Wasser, er hat einen starken eigenen dem Rosmarin etwas ähnlichen Geruch und einen bitterlichen gewürzhaften scharfen Geschmack, der aber eine kühlende Empfindung auf der Zunge macht. Er ist durchaus flüchtig und entzündet sich und brennt angezündet auf dem Wasser. Er löset sich in Weingeist, in Oelen und mineralischen Säuren auf, aber nicht im bloßen Wasser. Wenn man ihn zu Pulver machen will; so muß man einige Tropfen Weingeist auf ihn gießen. Will man ihn mit Wasser vermischen: so muß man ihn erst mit Zucker oder mit Mandeln oder mit Tragantschleim abreiben. Weil er so leicht verfliegt:

fließt: so muß er sorgfältig vermittelst einer Blase vor dem Zugang der Luft bewahret werden.

Apothekernahme Catechu.

Catechu, uneigentlich terra catechu, terra japonica. Ein harter verdickter gummiharzichter Saft, der aus den Früchten der areca catechu Linn. und vorzüglich aus dem inwendigen Theil des Holzes der mimosa cate Murrayi die in Ostindien wachsen, erhalten wird. Vermuthlich werden auch noch mehrere Pflanzen darzu verwendet. Auswendig spielt der Catechuextract aus dem rothen ins schwärzliche. Erst schmeckt er zusammenziehend, herb und bitterlich, hernacha ber süßlich und angenehm. Er kömmt aus Pegu, Suratte, Malabar, Bengalen und Zeilon. Man hat zwey Sorten. Die erste und gemeinste besteht aus dicken zusammengedrückten runden Kuchen, auf welchen gleichsam Eindrücke von Fingern zu sehen sind, auswendig sind sie mit faserichten Theilen oder mit Hirsensaamen, Kohlen und Asche bedeckt. Im Bruch sieht man eine Menge fremder Körper und viele ungleiche Löcher; diese Art knirscht wie Sand zwischen den Zähnen und sieht blaß rothbraun aus. Diese Art muß der Apotheker verwerfen und nur die aufbewahren, die feiner und reiner ist, leicht im Munde zerfließt, heller aussieht, rundlich und verschiedentlich

gebogen und wie mit Streifen von grober Leinewand versehen ist. Inwendig ist sie fast ohne Löcher, blaßroth und mit braunen Streifen. Man zerschlage den Catechu und wähle zum innerlichen Gebrauch den blässern.

Apothekernahme Elemi.

Elemi, Oelbaumharz. Ein eingetrockneter harzichter Saft, der aus den in dem Elemistrauch (amyris elemifera Linn.) der in Brasilien und Neuspanien wächst, gemachten Einschnitten fließt. Vorzeiten brachte man es in runden mit Rohrblättern umwickelten Klumpen (gomme elemi en roseaux) jetzt bringt man es in großen Stücken in Kisten (en caisse.) Es hat eine bleichgelbe ins grüne spielende Farbe, ist trocken und wird unter den Fingern zähe, hat einen besondern fenchelartigen Geruch, und einen scharfen und bitterlichen Geschmack, und läßt sich, wenn es rein ist, völlig im Weingeist auflösen. Man hat noch eine Sorte, die bräunlich oder grau aussieht, auch hart und brüchicht ist, diese ist aber völlig unbrauchbar. Man macht auch das Oelbaumharz durch die Kunst nach, und setzt es aus Fichtenharz, Spicköl und Terpentin zusammen; man entdeckt aber den Betrug, wenn man es am Feuer schmelzen läßt, wo sich der Terpentin deutlich im Geruch und Geschmack zeigt. Wenn der Arcäische Balsam mit solchen nach-

gemachten Elemi zubereitet worden: so bekömmt er auf der Oberfläche bald ein trockenes etwas hartes gelbliches Häutchen.

Apothekernahme Euphorbium.

Euphorbium. Ein hartes Gummiharz, das aus einem stachelichten Strauch, (Euphorbia officinarum Linn.) der in Aethiopien und in den wärmern Gegenden von Afrika wächst, ausschwitzt. Wir erhalten es in kleinen Stücken oder Tropfen, die blaßgelb oder goldgelb, bald rund bald länglich, ästig und hohl, auch oft mit Dornen oder andern Unreinigkeiten vermischt sind. Es schmeckt sehr scharf, brennend und widrig. Es hat keinen Geruch. Je reiner, trockner, bläßer und schärfer es ist, so daß es bey der mindesten Berührung der Zunge den ganzen Mund durchbrennt, desto besser ist es.

Apothekernahme Fuligo splendens.

Ruß. Ein salzichtes ölichtes Wesen, das sich von dem Rauch des brennenden Holzes wie ein Firniß an die Camine ansetzt. Er hat eine glänzende Oberfläche, ist durchaus schwarz, riecht unangenehm, brenzelicht und schmeckt eckelhaft bitter. Man nimmt nur die glänzenden Stücke, die aber von allen fremden Theilen gereiniget seyn müssen.

Apothekernahme Galbanum.

Galbanum, Mutterharz. Ein gummiharzigter Saft einer Schirmpflanze (Bubon galbanum Linn.) die in Arabien, Indien, Persien und Mauritanien wächst; es riecht stark und unangenehm und hat einen wärmenden bitterlichen, etwas beißenden Geschmack. Das feinste Galbanum ist in Körnern oder Tropfen, wir erhalten es aber nicht, oder doch sehr selten. Das schlechteste sieht schmutzig aus, bleibt immer weich wie Harz oder Pech, sieht dunkelbraun aus, und ist mit Sand, Holz und andern Dingen vermischt, dies findet man zwar gemeiniglich in den Apotheken, allein es hat die gehörigen Kräfte nicht, und der Apotheker muß statt dessen diejenige Sorte wählen, die aus trocknen, gelblichen, weißgefleckten Stücken, Saamen und Hülsen besteht, und in große Klumpen zusammengebacken ist, die sich leicht von einander brechen lassen. Galbanum in massis (en pains.) Je mehr es weiße Körner oder Flecken hat, die einigermaßen glänzen, je besser ist es. Gutes Mutterharz muß dem Weingeist eine schöne Goldfarbe mittheilen. Oft ist das Galbanum auch mit Ammoniakgummi und einer andern Art Gummi das roth ist und aus Sicilien von einer Pflanze kömmt, die ferula galbanifera Linn. genennt wird, verfälscht, allein man erkennt die

die Verfälschung an dem schwächern Geruch, und an dem Mangel des Glanzes, und des bunten Ansehens.

Apothekernahme Glycyrrhizæ succus.

Süßholzsaft, Liquiritiensaft. Es ist der ausgepreßte verdickte Saft der Süßholzwurzel (siehe Rad. liquiritiæ.) Er ist schwarz, glänzend im Bruch und schmeckt süß, man erhält ihn in Rollen, die in Lorbeerblättern eingewickelt sind. Man giebt zwar insgemein dem Spanischen den Vorzug, doch ist der Deutsche eben so gut, wenn er nur recht braun aussieht, im Bruch schwarz glänzt, und in Faden gezogen, schön goldfarbig ist. Der gute darf keinen angebrannten oder brenzelichten Geruch haben, er muß völlig ohne Ueberbleibsel auf der Zunge zerfließen, und auch im Wasser aufgelößt nicht viel Unreinigkeiten zu Boden fallen lassen.

Apothekernahme Gummi guajaci.

Guajacgummi, eigentlich Guajacharz. Die überflüßigen harzichten Theile des Franzosenholzes (siehe Lignum guajaci) und der Rinde treten öfters am Baum auswendig in ziemlich großen Stücken (manchmal auch in Körnern) hervor, und diese erhalten wir unter dem Nahmen Guajacgummi aus Amerika.

Dies Harz ist leicht zerbrechlich und zerreiblich, es schmeckt scharf und beißend, es hat aber keinen Geruch, allein auf Kohlen geworfen giebt es einen eigenen angenehmen Geruch. Auswendig sieht es gelbbraun, grünbraun oder bräunlich wie Geigenharz aus, inwendig aber gelbbraun oder röthlichbraun und glänzend; zu Pulver gerieben wird es grünlicht. Wenn man von einer mit Weingeist gemachten Tinctur des Guajacgummi einige Tropfen in eine Quente guten versüßten Salpetergeist tropft und die Mischung mit Wasser verdünnt, so wird ein blauer Niederschlag entstehen; zugegoßnes Vitriolöl macht die Guajactinctur grün. Das beste Guajacgummi sieht blaugrün und durchsichtig aus, und hat, wenn es auf Kohlen geworfen wird seinen eigenthümlichen Geruch, rein und ohne Zusatz eines fremden schwefelhaften Geruchs.

Apothekernahme Gummi gutta, Gutta gamba.

Gummigutt, Gambogia. Ein harter gummiharzichter Saft. Der aus Ostindien, Malabar, China und Siam von einem ansehnlichen Baum (Gambogia Gutta Linn.) zu uns kömmt, wir erhalten es in runden Massen oder in cylindrischen Stücken. Es ist undurchsichtig, auswendig bräunlich, rothgelb, inwendig pommeranzenfarbig. Es hat fast keinen

nen Geschmack, doch hinterläßt es auf der Zunge eine Schärfe. Es riecht auch nicht, aber es läßt sich anbrennen. Das unreine und schwärzliche ist unbrauchbar.

Apothekernahme Hederæ resina.

Epheuharz, uneigentlich Gummi hederæ. Ein erhärteter Saft der auch bey uns bekannten Pflanze Hedera helix Linn. Es wird in großen rothbraunen halbdurchsichtigen Stücken mit Unreinigkeit vermischt, aus Persien zu uns gebracht. Es ist röthlichbraun, kastanienbraun, oder spielt aus dem rostfarbigen ins grüne, inwendig ist es röthlich und rostfarbig gefleckt; es ist glänzend, etwas durchsichtig und brennt mit einer hellen Flamme und einem angenehmen Geruch. Es schmekt scharf, etwas zusammenziehend und gewürzhaft.

Apothekernahme Manna.

Manna. Ein süßer Saft, der vorzüglich von der Mannaesche (fraxinum ornus Linn.) erhalten wird, die in Kalabrien, Sicilien und Italien wächst. Gute und frische Manna ist weißlich oder blaßgelb, einigermaßen durchsichtig, leicht, trocken, zerbrechlich und angenehm süß. Sie muß auf der Zunge leicht zerschmelzen, und sich in Wasser völlig auflösen lassen. Wenn man sie von einander bricht: so muß etwas flüßige Manna, wie Honig, im Bruch

ausschwitzen; sie darf nicht zähe und auch nicht breyicht seyn; sondern sie muß sich in kleinere Stückchen zerbrocken lassen. Die in den Apotheken befindliche Manna wird insgemein, weil die Mannaesche vorzüglich allda wächst, Kalabrische Manna *Manna calabrina* genennt. Man zieht insgemein die Rohrmanna Manna *canulata* (en Marons) vor, und sie verdient auch, wenn sie ächt ist, den Vorzug; allein sie ist selbst in ihrem Vaterland selten und theuer, daher wird sie insgemein, durch die Kunst aus schlechter veralteter Manna, Stärkmehl, Zucker und aus Scammonium *nachgemacht; man erkennt die Verfälschung leicht;* denn sie ist zwar weiß, *aber gar nicht im* geringsten durchsichtig, und *nicht* leicht zerbrechlich, auch zerschmelzt sie nicht so leicht auf der Zunge, und läßt einen Schleim zurück, der ganz anders schmeckt als die ächte Manna. Eben diese Beschaffenheit hat es mit der Manna *tabulata*. Alle Manna die dunkelgelb, braun oder gar schwärzlich ist, schmutzig aussieht, fett, unrein, schmierig, klebrig und schwer ist; ist alt, schlecht oder verfälscht, und muß durchaus verworfen werden. Gute Manna muß an einem trocknen Ort aufbehalten werden: sonst zerfließt sie und wird unbrauchbar. Man hat auch noch eine Sorte Manna, die Manna brigantina oder laricea (Manna de Briançon) genennt wird, und aus dem Lerchenbaum (pinus larix Linnei) schwizt,

schwitzt, die wir aber selten ächt, sondern meist verfälscht erhalten.

Apothekernahme Mastix oder Mastiche.

Mastix. Ein Harz, das aus den Einschnitten des Mastixbaums (Pistacia lentiscus Linn.) auf der Insel Chio ausschwizt. Es besteht aus kleinen Körnern oder Tropfen von verschiedener Größe, die trocken, zerbrechlich, halb durchsichtig und citronengelb sind: unter den Zähnen wird es weich wie Wachs, so auch in der Wärme, auf glühende Kohlen geworfen entzündet es sich leicht und giebt einen angenehmen Geruch; der Mastix hat einen gelinden aromatischen Geruch, schmeckt aber sehr wenig. Die guten Mastixkörner sind weiß oder blaßgelb, durchsichtig, trocken, zerbrechlich und riechen gut. Weil er aus dem Baum auf die Erde tropft: so ist er oft mit vielen Unreinigkeiten vermischt und heißt Mastix in fortis, aus welchen man die reinen guten Mastixkörner auslesen muß. Die schwarzen, grünen, bläulichen Körner taugen nichts. Man hat auch Mastix in Broden, (mastix in panibus) dieser ist aber verdächtig, und wird meistens durch Kunst gemacht, indem man den unreinen Mastix in kochenden Wasser erweicht und ihn in die Form der Brode drückt. Die Inwohner in Chio vermischen auch mit dem ächten Mastix, welchen sie den männlichen (masculam) nennen,

nen, ein dunkel gefärbtes zähes dem Terpentin nicht unähnliches Harz, das aus der pistacia vera und der pistacia terebinthi schwitzt, und das sie weiblichen Mastix heissen, und bilden Brode daraus, die von aussen zwar trocken aussehen, inwendig aber zähe und weich und ohne Durchsichtigkeit sind.

Apothekernahme Myrrha.

Myrrhen. Ein gummiharzichter, harter Saft eines noch unbekannten Baums in Morgenländern. Gute Myrrhen sind braungelb, trocken, brüchig, leicht, hellglänzend und inwendig etwas fettig und mit krummen weißlichen Strichen bezeichnet; im Mund muß eine gute Myrrhe beynahe völlig zergehen, etwas scharf, gewürzhaft und sehr bitter schmecken, und einen starken eigenen balsamischen Geruch haben. Selbst die sogenannte ausgelesene Myrrhe myrrha electa der Apotheker und Materialisten ist vermischt, die wahre oder ächte Myrrhe (myrrha vera oder pinguis) sollte also allemal von der falschen abgesondert und gereiniget werden. Falsch sind die Stücke, die gar keinen Geruch oder Geschmack haben, oder Geschmack haben, oder widrig schmecken und riechen, die sehr hart, schwarzbraun oder weißlich, undurchsichtig, klebrig und im Mund unauflößbar sind. Oft findet man auch unter der Myrrhe Stücke Dinten- oder Kirschgummi,

die

die sich leicht durch den Mangel des Geruchs und Geschmacks auffinden lassen.

Apothekernahme Olibanum oder Thus.

Weyhrauch. Ein Gummiharz, das wir aus Arabien über Egypten erhalten, und das aus einem Baum Iuniperus lycia schwitzen soll. Es besteht in Körnern von verschiedener Grösse und Gestalt, die blaßgelb aussehen, durchsichtig sind, sich leicht zerbrechen lassen, bisweilen an einander hängen und die, wenn sie alt werden, eine rothgelbe Farbe annehmen. Man kann die Körner leicht mit den Zähnen zerbeissen, sie lassen sich aber nicht so wie der Mastix wieder vereinigen, sondern sie hängen an den Zähnen an, und machen den Speichel milchicht. Der Weyhrauch schmeckt scharf, ein wenig bitterlich aber nicht unangenehm, er riecht sehr angenehm und brennt, wenn man ihn auf das Feuer wirft, mit einem angenehmen Geruch und heller Flamme, die sich schwer auslöschen läßt. Er läßt sich gröstentheils im Wasser auflösen und macht es milchicht. Die blaßgelben, durchsichtigen, reinen, glänzenden und trocknen Körner sind die besten. Man verfälscht ihn oft mit Fichten- und Lerchenbaumharz, das man gemeinen Weyrauch heißt. Dies hat aber gelb und rothe Flecken, schmeckt unangenehm bitter, und riecht aufs Feuer geworfen nach Terpentin.

Apo-

Apothekernahme Opium crudum.

Mohnsaft. Ein aus den Mohnköpfen des papaveris somniferi Linn. gezogener harter gummiharzichter Saft. Wir erhalten ihn aus Persien, Arabien und andern Gegenden des wärmern Asiens und auch aus Egypten. Man verschreibt zwar insgemein Thebaischen Mohnsaft, (opium thebaicum) der diesen Nahmen von einer Gegend in Egypten erhalten hat, allein der Mohnsaft aus andern Gegenden Ostindiens ist eben so gut, und wenn man heut zu Tage opium thebaicum verschreibt: so versteht man nur guten Mohnsaft (opium electum) darunter. Wir erhalten ihn in runden platt gedruckten Kuchen oder in runden Ballen, die bis zur Größe einer Faust gehen und in Blätter von verschiedenen Pflanzen z. E. Mohnblättern, Toback blättern, Ampferblättern eingewickelt und mit mancherley Saamen, um das Zusammenbacken zu verhüten, bestreuet sind. In ganzen Stücken ist der Mohnsaft von dunkler, röthlichbrauner Farbe, von starken betäubenden Geruch und schmeckt Anfangs bitter und eckelhaft, hernach aber scharf und brennend. Er wird oft verfälscht, es ist also die genaueste Obacht nöthig, daß man in der Apotheke beständig guten aufbewahre. Wenn der Mohnsaft mit verschiedenen Pflanzentheilen, mit Sand und andern Dingen verunreinigt ist, wenn er brenzlicht

oder

oder fast gar nicht riecht, sich leicht zerreiben läßt, und dunkel aschfarben oder mäußfarbig aussieht: so taugt er nichts. Guter Mohnsaft muß einförmig aussehen, dicht, glatt, zähe seyn und im Verhältniß der Größe des Stücks leicht wiegen: im Bruch muß er glänzend, und wenn man ihn von einander schneidet: so müssen sich hin und wieder Flitterchen vom flüchtigen ölichten Salz zeigen: wenn man ihn zu Pulver reibt, so muß er gelb werden; er darf nicht brenzelicht riechen, er muß sehr scharf, bitter und brennend schmecken, und wenn man ihn an eine Flamme hält, sich leicht entzünden. Er muß sich fast ganz im Wasser auflösen lassen, und damit eine rothe Tinctur geben.

Apothekernahme Pix ficca oder solida.

Pech. Eine feste harzichte Materie die durch die Kunst von verschiedenen Fichtenarten, vorzüglich von der Pechtanne (pinus picea Linn.) gewonnen wird. Es ist hart, von verschiedener Farbe, schwarz, braun oder gelb, im Bruche glänzt es und wird in der Wärme weich und flüßig. Im Feuer fängt es Flamme und brennt mit einem widrigen erstickenden Geruch. Man erhält es bey uns, wenn man das aus den geritzten Rinden der Bäume gescharrte Harz in einem eigenen Ofen schmelzt, und das Pech nicht eher aus der Röhre lauffen läßt, als

als bis es durch eine hinreichende Kochung den gehörigen Grad der Dichtigkeit erlangt hat.

Apothekernahme Resina communis.

Harz. Ein festes Wesen, das man von verschiedenen Zapfenbäumen vorzüglich aber von der Pechtanne und der rothen Tanne erhält. Es schwitzt freywillig aus der Rinde des Baums, doch bekommt man, wenn Einschnitte in die Rinde gemacht worden, eine größere Menge. Wenn die Sonne den Baum trift, so fließt das Harz in ein am Fuß des Baums gesetztes Gefäß herab, ausserdem ballt es sich an dem Baum zusammen, und man muß es mit einem krummen Messer losscharren. Weil es oft mit vielen Unreinigkeiten vermischt ist: so kocht man es in einem Tiegel mit Wasser und preßt es hernach durch einen hänfenen Sack. Man erhält es trocken und von verschiedener Farbe, weiß, (resina alba) gelb, (resina flava) braun. (resina bruna) Es ist zäh und brennt mit einem sehr unangenehmen Geruch.

Apothekernahme Saccharum.

Zucker. Ein süßer, erhärteter Pflanzensaft von einer salzartigen Natur, der aus dem Zuckerrohr, (Saccharum officinarum Linn.) das in Ost- und Westindien wächst, vermittelst darzu eingerichteter Mühlen ausgepreßt und in

Kes-

seln nach den Regeln der Kunst eingekocht, gereiniget und in die gehörige Form gebracht wird. Man kan auch aus verschiedenen andern Pflanzen Zucker zubereiten z. E. in Nordamerika macht man auch aus dem Zuckermaßholder (acer saccharinum Linn.) und aus der Zuckerbirke, (betula nigra Linn.) in Island aus einer Art Meergras (ulva latissima Linn.) u. s. w. Zucker. Auch aus verschiedenen Pflanzen hat man durch die Scheidekunst Zucker erhalten, z. E. aus den gelben Möhren, den Pastinacken, dem Engelsüß, aus den Zwetschgen, aus Rosinen u. s. w. Der rohe unreine braungelbe in der Luft Feuchtigkeit anziehende Zucker wird Moscovade, Thomaszucker saccharum crudum, saccharum Thomæum genennt. Der vermöge des Zusatzes einer Lauge aus Asche und Kalk mit Rinderblut zur Kristallisirung geschickt gemachte Zuckersaft wird in conische Formen gegossen, in welchen er anschießt. Das flüßige das unten abläuft, ist unter dem Nahmen Syrup bekannt. Von diesem weißen in kegelförmig kristallisirten Zucker, den man weißen Zucker, saccharum album raffinirten Zucker, Hutzucker nennt, hat man nach der Verschiedenheit der Güte und Feinheit und nach den Ländern, wo er zubereitet wird, wieder verschiedene Arten und Benennungen. Der Canarienzucker (saccharum canariense) ist der feinste und weißeste. Man setzet die Güte des

zuckers in folgende Kennzeichen: je härter und weißer er ist, je besser ist er, besonders wenn er beym Aufschlagen eines Hutes oben an der äusserſten Spitze glänzet, und bey dem Anbruch flinkert, und daß er, wenn man mit den Fingern an einem Stückchen schlägt gleichsam in etwas wie Glas klingt. Von dem bey der Zuckerkristallisirung entstehenden Syrup hat man dreyerley Arten: 1.) schwarzen groben Syrup, der dick und brandicht ist. 2.) Bastartsyrup ist klärer als der erste. 3.) Candissyrup, dieser ist der klärste und feinste. Die Materialisten verfälschen den Syrup mit Wasser; man erkennt diese Verfälschung an der zu großen Flüßigkeit und an der mindern Süßigkeit. Weder der Moscovade noch der Syrup dürfen zu Apothekerarbeiten gebraucht werden, weil beyde ungesund sind. Der gelbe und weiße Candis, oder Zuckerkant (saccharum candum flavum & album) wird gemacht, indem der Zucker aufgelößt, und gehörig wieder eingekocht wird, der hernach an die darinn gelegten Faden sich wie Kristallen ansetzt.

Apothekernahme Saccharum lactis.

Milchzucker. Ein Salz, das aus der wahren Zuckersäure, und einer Kalkerde mit schleimichten Theilen verbunden, bestehet. Wir erhalten es gemeiniglich in breiten, größern oder kleinern Stücken, die auf dem Boden glatt auf der

obern

obern Seite aber mit halbdurchsichtigen Kristallen besetzt sind. Er sieht weiß aus und schmeckt, wenn er rein ist, schwach zuckerartig und läßt sich im Wasser schwer auflösen. Gemeiniglich bekömmt man ihn aus der Schweitz wo er aus der frischen Milch von Kühen, welche sie mit einem frischen Magen von einem Saugkalb laben, zubereitet wird; sie sondern die Molken von den käsichten buttrichten Theilen ab, dicken die Molke ein, und wenn diese bis auf einem gewissen Kristallisationspunkt eingesotten worden, so scheiden sich eine Menge verschiedener Salzarten davon ab, die ferner eingedickte Molke giebt hernach durch die Kristallisation das wesentliche Milchsalz, das nach gehöriger Reinigung unter dem Nahmen Milchzucker bekannt ist.

Apothekernahme Sago oder Sego.

Sago, Sego, Sagu. Der markichte Theil eines Baums (cycas circinalis Linn.) der von den Franzosen, Engländern und Holländern aus den Molukkischen Inseln aus Goa und Bengalen zu uns gebracht wird. Es sind rundliche, weißgelbe Körner, die schleimicht, und mehlicht schmecken.

Apothekernahme Sandaracha oder resina juniperi.

Wacholderharz. Ein Harz das in heissen Gegenden vom Wacholderbaum ausschwi-

ket, und aus halb durchsichtigen, blaßgelben, glänzenden Körnern oder Tropfen bestehet, die dem Mastix gleichen, aber länglicher sind. Die Körner lassen sich leicht zerreiben, riechen nicht unangenehm, einigermaßen nach Mastix, und haben fast gar keinen Geschmack. Die Ameisen sammlen in ihren Haufen das Harz von Wacholdern, und dieser unser inländischer Sandarac könnte statt des ausländischen in die Apotheken der Landstädte aufgenommen werden. In Schweden ist dies zu folge Linnei Flor. Suec. schon geschehen.

Apothekernahme Sanguis draconis.

Drachenblut. Ein Harz, das aus den Früchten eines Strauchgewächses (calamus rotang Linn.) zubereitet wird, und aus Ostindien kömt. Das beste ist von der Größe der welschen Nüße und ist glänzendroth; hierauf folgt das sanguis draconis in granis oder die Drachenblutstropfen, die die Größe der Muskatennüße haben und gliederweise in Stroh geflochten sind. Das schlechteste wird in platten Stücken von zwey bis vier Loth zu uns gebracht und ist eine Zusammensetzung von Gummien, welchen man mit ächtem Drachenblut oder gar mit Brasilienholz die Farbe gegeben hat. Diese schlechte Sorte bekömt man zwar gemeiniglich in den Apotheken; allein sie darf gar nicht in dieselbige aufgenommen werden, weil sie völlig un-

unbrauchbar und schädlich ist. Das feine Drachenblut bricht glatt, ist ohne alle sichtbare Unreinigkeiten und hat eine blutrothe Farbe, die wenn es gepülvert wird, in ein glänzendes Karmoisin übergehet. Das ächte Drachenblut schmelzt leicht, und brennt, wird auch von wässerichten Feuchtigkeiten nicht angegriffen. Dasjenige also welches sich im Wasser auflösen läßt und im Feuer nicht brennt sondern Blasen wirft, ist nachgemacht und verfälscht. Wenn man ächtes Drachenblut aufs Feuer schüttet; so giebt es einen dem Storax ähnlichen Geruch. Wahres Drachenblut löset sich in reinem Weingeist gänzlich auf und färbt ihn hoch roth; in Substanz hat es weder einen merklichen Geruch noch Geschmack, aber aufgelößt hat es einen etwas erwärmenden und stechenden Geschmack.

Apothekernahme Sapo alicantinus
oder hispanicus.

Alikantseife, spanische Seife. Sie wird aus Baumöhl und aus einer Lauge gemacht, die aus zwey Theilen Sode und Einem Theil Kalk bestehet. Sie muß weiß, hart und leicht seyn, darf beym Anfühlen die Finger nicht ölicht machen und nicht widrig oder ranzicht riechen. Die buntgefleckte Seife darf durchaus nicht innerlich gebraucht werden, weil sie insgemein viel Opperment bey sich hat; die Alikantische verdient

dient allemal den Vorzug vor der Venedischen, doch verdient auch die vegeto-mineralische und Cacaobutterseife, die in Braunschweig von Grafenhorst verfertiget und verkauft wird, die Aufnahme in die Apotheken und den fleißigen Gebrauch der Landärzte.

Apothekernahme Gummi Senegalense.

Senegalisches Gummi. Gummi senegalense, Gummi senica. Wir erhalten es aus einer afrikanischen Provinz am Fluß Senegal, wo es aus einem Baum (mimosa senegal. Linn.) schwitzt. Es bestehet aus rundlichen, insgemein eine welsche Nuß an Größe übertreffenden Stücken, die weißlich aussehen, durchsichtig, auswendig runzelicht, inwendig aber glänzend sind, und sich in Wasser vollkommen auflösen lassen. Zeither hat man dieses Gummi immer unter dem Nahmen gummi arabicum in den Apotheken vorräthig gehabt und verkauft; denn das ächte arabische Gummi ist bey uns höchstselten.

Apothekernahme Storax oder Styrax.

Storax. Ein verdickter harzichter Saft, der von einem Baum (styrax officinale Linn.) kömt, der in Italien, in der Provence, in Luisiana, Aethiopien und in Palästina wächst. Man hat dreyerley Sorten 1) Styrax in granis, **Storax in Körnern**; sind gummihar-

zich-

zichte Tropfen, die durchsichtig, weißlich, so groß wie die Erbsen, und sehr wohlriechend sind, und leicht zerfließen; diese Sorte ist aber äusserst selten und in Apotheken nie anzutreffen. 2) die zweyte Sorte ist schlechter als die erste, doch ungleich besser als die dritte und es scheint, daß man bey den Materialisten insgemein diese Sorte, wiewohl mit Unrecht, styrax in granis nenne; sie wird für diejenige Sorte gehalten, die die Alten in Röhren oder in Schilf eingepackt erhielten, und die sie Rohrstorax storax calamita, oder von der Stadt Gabala storax gabalita nennten. Sie besteht aus ganzen Massen, die von verschiedener Größe und Figur sind, und aus weißlichen, blaßröthlichen braunen Stücken bestehen, die sehr angenehm riechen und gewürzhaft schmecken. Diese Sorte ist zähe, zerfließt leicht, ist aber ohne alle Unreinigkeiten. Man erhält sie in Blasen eingepackt, allein sie wird wegen ihres hohen Preises selten in den Apotheken angetroffen. 3) die dritte Sorte gemeiner Storax, styrax vulgaris, besteht aus großen Massen, die viele Pfunde wiegen, und an denen man noch Merkmale der Auspressung bemerkt; er ist sehr leicht, sieht hellbraun fast wie Torf aus, läßt sich leicht zerreiben, aber auch in Kuchen zusammendrucken, und ist sehr mit Holzspänen, die fast wie Sägespäne aussehen, mit Sand und mit andern Dingen vermischt. Er riecht sehr stark und ange-

nehm fast wie Peruvianischer Balsam, und schmekt etwas bitter. Er brennt im Feuer und giebt einen angenehmen Geruch. Der Weingeist löst ihn fast ganz auf, läßt aber die Unreinigkeiten und das Gummi zurück, er theilt auch dem Wasser etwas Geruch, einen gelinden balsamischen Geschmack und eine goldgelbe Farbe mit. Diese Sorte heißt man in den Apotheken zwar storax calamita, aber durchaus mit mit Unrecht, doch ist sie fast die einzige, die in den Apotheken zu haben ist, und die auch für Landapotheken gehört, doch muß sie, ehe sie zum medicinischen Gebrauch angewendet wird, durch das Einweichen in siedendem Wasser und das Auspressen gereiniget werden.

Apothekernahme Tacamahaca.

Tacamahac. Das trockne Harz von einem Baum (vermuthlich vom populus balsamifera Linn.) in Amerika. Man hat zweyerley Sorten: Erstlich eine Art, die man Tacamahac in Schaalen (en coques) nennt, und die wir in Kürbisschaalen erhalten. Diese Sorte ist weich von einer blaßgelben oder graulichen oder auch röthlichen Farbe, und einem bitterlichen gewürzhaften Geschmack, und einem dem Ambra und Lavendel ähnlichen Geruch. Diese Sorte ist sehr selten. Die andere Sorte bestehet aus halbdurchsichtigen Klumpen von verschiedener Größe, die weiß, gelb oder roth aus-

aussehen und nicht so angenehm riechen als die erstere Sorte, und auch oft unrein sind.

Apothekernahme Tragancantha.

Tragant. Es ist ein Gummi, der aus einem stachelichten Strauch (astragalus tragacantha Linn.) ausschwitzt, der in Provence, Italien, Sicilien, vorzüglich aber in Syrien wächst. Man bringt es aus dem Orient oder aus der Türkey in unförmlichen Klumpen, vorzüglich aber in kleinen kaum Linien dicken, wie Würmer zusammengedrehten Stücken, die im Bruch glänzen, einigermaßen durchsichtig, hohl, und ohne Geruch und Geschmack sind. Man hat zweyerley Sorten: 1) Tragacantham albam, weißen Tragant, dessen Stücke weiß aussehen, halb durchsichtig sind und sich leicht zerbrechen lassen, und der mit keinen Unreinigkeiten vermischt ist; nur diese Sorte allein sollte zum Arzeneygebrauch in den Apotheken aufbewahret werden. Die andere Sorte, die gelb oder braunroth aussieht, oder eine Vermischung aus gelben, braunrothen und einigen weißen Körnern ist, ist mit verschiedenen Unreinigkeiten vermischt und gehört nicht für die Apotheker, sondern für die Künstler und Handwerker. In kaltem Wasser soll er sich ohne, daß er vorher gepülvert worden, binnen sechs Stunden auflösen lassen. Eine

Quente Tragant macht ein Pfund Wasser so dick als ein Syrup.

IX.

Flüßige Pflanzenfäfte und Zubereitungen.

Apothekernahme Balsamus de Canada.

Canadabalsam, terebinthina canadensis. **Canadischer Terpentin.** Ein harzichter weisser Saft, der aus der Balsamtanne (pinus balsamea Linn.) in Canada erhalten wird; er ist sehr zähe, daß man fast Faden aus ihm ziehen kan, durchsichtig als Glas und weiß, durchs Alter wird er gelblich. Sein Geruch ist angenehm, der Geschmack sehr gelinde und kaum etwas bitter.

Apothekernahme Balsamus copaivæ.

Copaivabalsam, balsamus copahu, balsamus de capaiva, **Capahubalsam.** Ein ölichter harzichter Saft, der aus einem Baum (copaifera officinalis Linn.) fließt, der in Brasilien und auf den Antillischen Inseln wächst. Dieser Saft ist, wenn er aus den in dem Baum gemachten Einschnitten fließt, helle und ungefärbt, wir erhalten ihn aber gemeinig-

niglich von blaßgelber Farbe und so dick als Baumöl, auch wohl noch etwas dicker. Wird er zu alt, so wird er beynahe so dick als Honig, aber niemals wird er hart oder trocken, und bleibt beständig durchsichtig, aber solcher alter Copaivabalsam ist für den Arzt und folglich auch für den Apotheker unbrauchbar. Sein Geruch ist eben nicht widrig, aber stark, er schmeckt bitter und beissend. Der Geschmack ist zwar nicht gar stark, aber er hält lange an. Oft wird er mit Terpentin oder mit einem ausgepreßten Oel verfälscht. Der verfälschte Copaivabalsam ist aber nicht so hellgelb, und nicht so durchsichtig, auch riecht er nicht so stark und schmeckt nicht so bitter als der ächte. Den mit einem ausgepreßten Oel verfälschten kan man auch durch die Zumischung der Weinsteintinctur erkennen, denn er wird dadurch milchicht und trübe, da hingegen der aufrichtige Balsam sich ganz darinnen auflöset und klar bleibt.

Apothekernahme Balsamus peruvianus niger.

Peruvianischer Balsam. Ein ölichtharzichter Saft, der durch die Auskochung von der Rinde und den Zweigen eines noch nicht ganz bekannten Baums in Peru und andern wärmern Gegenden von Amerika erhalten wird. Er hat eine etwas ins röthlichspielende schwarze Farbe, einen durchdringenden gewürz-

würzhaften der Vanille etwas ähnlichen Geruch, einen bitterlichen und etwas scharfen Geschmack und ist von dickerer Consistenz als der Copaivabalsam, fast so dick wie Honig. Wenn man einen Tropfen von diesem Balsam in kaltes Wasser fallen läßt: so fällt er sogleich zu Boden, läßt man ihn aber in siedend heißes Wasser fallen: so sondert er sich in zwey Theile, nemlich in ein ölichtes Häutchen von sehr scharfem Geschmack, das sich auf der Oberfläche des Wassers ausbreitet und in ein gröberes Wesen, das sich zu Boden setzt. Der ächte Balsam muß sich in höchstrectificirtem Weingeist auflösen, und sich weder mit einem destillirten noch mit einem ausgepreßten Oel vermischen lassen; denn es verbinden sich dergleichen Oele während der Vermischung mit dem wesentlichen Oel des Balsams, weswegen derselbe als ein zähes Harz auf dem Boden liegen bleibt. Der ächte Balsam giebt, wenn man ihn auf glühende Kohlen tröpfelt, einen angenehmen Geruch von sich. Dahingegen der verfälschte stinket. Die Verfälschung mit Copaivabalsam erkennt man, daß, wenn etwas Vitriolöl zugegossen wird, ein Aufwallen und ein übelriechender Dampf entsteht, statt daß der ächte Perubalsam sich ganz ruhig damit vermischt. Ist der Balsam vermittelst des Wachses mit Oel vermischt, so kan man dies sehen, wenn man ihn über gelindem Feuer zergehen läßt,

wo

wo der ächte Balsam sich trennt und zu Boden setzt. Man macht auch den Perubalsam aus Pappelknospen mit Benzoeöl digerirt nach, allein dieser nachgemachte Balsam riecht nicht so kräftig als der erste. Die andern nachgemachten Balsame kan man alle durch die Beymischung des Weingeistes, worinn sich der ächte Balsam völlig auflösen muß, und des Vitriolöls womit der wahre Balsam ohne Erhitzung eine brennende Karmoisinfarbe macht, erkennen.

Apothekernahme *Betulæ succus.*

Birkensaft, Birkenwasser. Dieser gelbe säuerlich süßschmeckende Saft wird von der Birke, (betula alba Linn.) Maye gewonnen. Man durchbohret nemlich den Baum selbst oder einen seiner Aeste von der Mittagsseite etwas schräg in die Höhe und steckt in die gemachte Oefnung einen Federkiel oder ein Rohr, wodurch der Saft in ein untergesetztes Geschirr läuft. Das Anbohren geschieht am besten an warmen Tagen, beym Süd- oder Westwind, in den Mittagsstunden, und bald im Anfang des Frühlings, ehe noch die Blätter ausgebrochen. Man nimmt lieber die obern Aeste als die untern, denn ihr Saft ist säuerlicher und weinichter, und die anzubohrenden Aeste müssen wenigstens drey Finger stark seyn. Oft giebt ein Ast in einem Tag acht bis zehn Pfund,

doch

doch hängt die Menge des Safts von der Temperatur des Frühlings ab. Trockne Frühlingsmonate und ein widriger Boden geben nicht viel Saft. Man muß, damit der Baum nicht absterbe, die gemachten Oefnungen wieder mit genaupaßenden Hölzern verstopfen. In England werden die Enden der Zweige beschnitten und die beschnittenen Zweige in Bouteillen gesteckt, die gar bald voll laufen. Man kan ihn lang aufbewahren, wenn man ihn in enghälsichte Gläser oder Bouteillen füllt und oben eines Fingers dick Baumöl drauf gießt. Auch in einem geschwefelten Faß hält er sich gut.

Apothekernahme Oleum anisi destillatum.

Anisöl. Ein gelbes nach Anis riechendes Oel, das schon bey geringer Kälte in ein butterichtes Wesen gerinnt. Es wird zu Magdeburg und auch an andern Orten nicht aus dem Saamen, sondern aus der Spreu des Anises abgezogen.

Apothekernahme Oleum cajeput.

Cajeputöl, oleum cajepoet, oleum cajeputi. Wir erhalten es durch die Holländer aus Ostindien, und es soll allda, einige sagen von den Blättern, andere sagen von den Früchten des Weißbaums (melaleuca leucadendra Linn.) abgezogen werden. Es ist durchsichtig und hat insgemein eine grünliche Farbe; allein

diese

diese grünliche Farbe ist ihm nicht natürlich, denn von Natur sieht es hellgelb aus. Die grüne Farbe entsteht entweder, weil es in grossen kupfernen Flaschen aus Ostindien gebracht wird: um sich davon zu überzeugen, darf man nur reine Eisenfeile in das Cajeputöl thun, es in gelinde Wärme stellen und hernach filtriren, wo man alsdenn ein weißgelbliches Oel erhält; oder man schüttelt etwas Cajeputöl mit einigen Tropfen Vitriolgeist durch einander, gießt nach einer kleinen Weile etwas Wasser hinzu und schüttelt es wieder durch einander: so wird sich die grüne Farbe ins Wasser ziehen und das Oel gelb erscheinen. Man erhält auch oft nachgemachtes Cajeputöl, das vermuthlich aus Rosmarinöl und etwas Cardemomöl besteht, und mit dem grünen Harz der Schaafgarbe gefärbt ist. Wer beyde Oele gesehen, soll es leicht an der Farbe unterscheiden; vom Kupfer spielt die Farbe ins blaugrüne, vom Schaafgarbenharz ist die Farbe dunkler und nicht so sehr durchsichtig. Um also das Oel rein und von allen fremden Theilen gereiniget zu erhalten: so ist es nöthig, daß der Apotheker, es aus einer gläsernen Retorte bey gelindem Feuer rectificire, oder es wie oben bemerkt, durch eine Vermischung mit Vitriolgeist und Wasser vom Kupfer reinige. Man bekömmt jetzt von den Droguisten eine Frucht die Cajeputsaamen heißt, die plattrund, an beyden Seiten etwas zugespitzt,

spitzt, von der Größe einer kleinen Cardemome und mit einem Stiele versehen ist. Die Schaale ist wie Chinarinde gefärbt, runzelicht, etwas dick und fleischicht. In derselben sind zwey Körner, welche glänzend schwarz und halbrund, an Einer Seite ganz flach sind. Die Flächen der beyden Körner, welche jedes die Größe einer völligen Linse haben, liegen dichte an einander: so, daß sie eine Kugel ausmachen. Es ist keine eigentliche häutige Abtheilung der Saamenkörner vorhanden, doch scheinet ein jedes seine besondere Höhle zu haben, worinnen es fest liegt. Etwas dünnhäutiges wie das zarteste Spinnengewebe ist zwischen beyden Saamen. Unten nach dem Stiel der Frucht sind die Körner, jedes allein mit einer Einfassung besetzt die wie ein Blumenkelch aussieht. Ihr Geschmack ist brennend und pfefferartig, ihr Geruch campherhaft. Aus diesen Saamen hat man ein hellgelbes Oel abgezogen, das nach Campher riecht und dem Cajeputöl sehr ähnlich schmeckt. Das in den Apotheken gewöhnliche Cajeputöl ist insgemein mit Terpentinöl verfälscht, allein der Geruch entdeckt dies sehr leicht.

Apothekernahme Oleum de cedro.

Citronenöl, oleum cedrinum. Das wesentliche Oel aus den frischen gelben Schaalen der besten Citronen. Wir erhalten es aus Italien.

lien. Es muß gelblich, durchsichtig, von einem angenehmen und starken Geruch und nicht trübe seyn.

Apothekernahme Oleum lini.

Leinöl. Ein sehr bekanntes Oel das aus dem Leinsaamen geschlagen wird. Es muß jederzeit frisch und nicht ranzicht seyn. Zum innerlichen Gebrauch ist das gewöhnliche Leinöl nicht rein und gut genug, sondern der Apotheker muß es alsdenn selbst und kalt auspressen.

Apothekernahme Oleum nucis moschatum expressum.

Muskatennußöl, Muskatennußbalsam, Muskatbutter, oleum nuciſtæ, balsamus nuciſtæ, corpus pro balsamo. Ein aus den Muskatennüssen durch das Erwärmen und Auspressen erhaltenes Oel, das beym Erkalten eine talgartige Konsistenz erhält. Man hat zwey Sorten; die beste Sorte, die aus Ostindien in steinernen Krügen gebracht wird, ist etwas weich, gelb und von einem starken Muskatennußgeruch. Diese Sorte ist aber selten und für Landstädte zu theuer. Die gewöhnlichere und wohlfeilere Sorte erhalten wir aus Holland in etwas harten Massen die insgemein platt und viereckicht sind, rothgelblich aussehen und auch nach Muskatennuß riechen. Manchmal ist das Muskatennußöl mit Un-

schlitt oder gelben Wachs verfälscht, die Verfälschung mit Unschlitt ist schwer zu erkennen, die blässere Farbe und der schwächere Geruch geben einige Vermuthung von dieser Verfälschungsart. Die Verfälschung mit gelben Wachs verräth sich durch die dunkelgelbere Farbe, durch die größere Härte, indem es sich nicht so leicht in der Hand zerreiben läßt; und wenn man hochgereinigten Weingeist darüber schüttet: so nimmt der Weingeist aus dem ächten Muskatennußöl alles ätherische Oel in sich und läßt das Rückbleibsel weiß zurück, das verfälschte aber wird nie weiß, sondern behält die Farbe des gelblichen Wachses.

Apothekernahme Oleum oliuarum.

Baumöl. Das aus den reifen Früchten des Olivenbaums, (olea europæa Linn.) der in heißen Gegenden Europens in Italien, Spanien, in der Provence in Languedoc wächst, ausgepreßte Oel. Das ächte Baumöl ist gelblich, (weisgrünlich) durchsichtig und nicht allzufett; es schmeckt angenehm und riecht fast gar nicht. Wenn es alt wird, wird es ranzicht, und zwar je wärmer es steht, desto früher. In der Kälte (38sten Grad des Fahrenheitschen Thermometers) gerinnt es, wird undurchsichtig und weislich. Wenn es erst in einer Kälte gerinnt in welcher das Wasser friert, so ist es ranzicht. Je ranzichter das Baumöl schmeckt,

desto

desto schärfer und schädlicher ist es. Ein gutes Baumöl darf nicht trübe, dick und gestockt, sondern es muß helle und flüßig seyn, angenehm süßlich schmecken und keinen widrigen Geruch haben. Ranzichtes Baumöl ist zum innerlichen Gebrauch völlig unbrauchbar. Oft wird das Baumöl auch mit Lein- oder Rüböl verfälscht, welchen man vermittelst des Bleyes die weiße Farbe und Süßigkeit gegeben, ein solches Oel ist allemal, zumal innerlich gebraucht gefährlich, daher der Apotheker beym Einkauf allezeit zuvor durch die Weinprobe oder durch eine Auflösung der Schwefelleber, die das Bley schwarz niederschlagen, untersuchen muß, ob das Baumöl Bleytheilchen bey sich führe.

Apothekernahme Pix liquida.

Theer. Eine dicke, zähe, schwarze, klebrichte, übelriechende, bitterschmeckende Feuchtigkeit, die empyreymatisch ist, und durch das Feuer aus Kiefern und Tannen ausgeschmolzen wird. Die beste Bereitungsart ist, wo die in Stücke zerschnittene Bäume in einem großen Ofen eingeschloßen werden, und nachdem dieser durch ein auf der äusern Seite angelegtes Feuer erhitzt worden, oder wenn das Holz selbst angezündet und in einem matten Feuer erhalten wird, wo alsdenn erst ein Phlegma und hernach der Theer selbst durch

eine auf dem Boden gemachte Rinne abfließt. Er wird in Schweden, Norwegen, und in Thüringen zubereitet. Das dünne Oel das auf dem Theer schwimmt, wird pix liquida lutea gelber Theer genennt.

Apothekernahme Terebinthina.

Terpentin. Der Apotheker in Landstädten bedarf nur der folgenden zwey Arten. 1) Terbinthina larigna **Lerchenterpentin**, der wiewohl mit Unrecht, weil man ihn nicht allein von den Venetianern erhält auch Therebinthina veneta, *venedischer Terpentin* genennt wird. Man erhält ihn vom Lerchenbaum (pinus larix Linn.) aus welchem er entweder freywillig ausschwitzt, oder durch in den Baum zwey oder mehr Fuß hoch über der Erde gebohrte Löcher vermittelst einer Röhre in ein untergesetztes Faß läuft, oder man haut Stücke aus dem Stamm aus, und sammlet den aus der Wunde fließenden Terpentin. Er hat die Dicke eines Syrups, oder ist dicker als Oel und flüßiger als Honig, hat eine weißliche oder blaßgelbe helle Farbe, einen stechenden bitterlichen Geschmack und einen starken widrigen harzichten Geruch. Er läßt sich nicht in Wasser auflösen, sondern er muß vermittelst des Eydotters oder eines Schleims (mucilago) damit vereinigt werden, wodurch das Wasser milchicht wird. Man bringt ihn jetzt aus der Schweiz, Savoyen

voyen und der Dauphiné in Schläuchen aus Bockfellen. 2) Terebinthina abiegna, Terebinthina Argentoratensis, Tannenterpentin, Straßburger Terpentin. Er ist durchsichtiger und minder zähe als der Lerchenterpentin, sieht gelblich braun aus, schmeckt bitter aber nicht so scharf, und riecht etwas nach Citronen, auf glühenden Kohlen riecht er auch nicht so unangenehm als der Lerchenterpentin. Man erhält ihn aus der Weißtanne pinus picea Linn.

Apothekernahme Spiritus vini.

Weingeist. Brandwein. Entweder wird dieser Nahme in weitläuftigem Verstande genommen, und alsdenn gilt er von allen geistigen Feuchtigkeiten, die vermittelst der Destillation aus den Körpern, die die weinichte Gährung überstanden haben, ausgezogen werden. Oder man nimmt ihn im engern Sinn und da bedeutet er blos den aus Weinhefen oder Weintröstern oder dem Wein selbst erhaltenen Geist oder Spiritus, doch heist dieser insbesondere noch Spiritus vini gallicus, Franzbrandewein. Bey uns bedient man sich gemeiniglich des aus dem mehlartigen Saamen der Getreide abgezogenen Geistes der insbesondere Spiritus frumenti Frucht- oder Kornbrandwein heist. Man kann beyde am sichersten durch den Geschmack des Phlegma

unterscheiden, welches nach dem Verbrennen übrig bleibt. Vom Franzbrandwein schmeckt es scharf, eckelhaft, und fast sauer; Vom Kornbrandewein schmeckt es nach gebrannten oder geröfteten Mehl. Ein guter Weingeist oder Brandwein muß klar und hell wie Wasser aussehen; Er darf nicht widerlich riechen, und weder sauer noch ölicht schmecken; Wenn man ihn in einer halb damit angefüllten Flasche schüttelt, muß er stark schäumen und perlen; Je geschwinder aber die Perlen vergehen, desto besser ist der Brandewein. Er muß sich wenn man ihn in ein Glaß gießt, in kleine Perlen erheben, und wenn dieser Schaum vergeht, einen ganzen Zirkelkranz machen. Die beste Probe über die Güte des Weingeistes ist: Man mißt eine gewisse Quantität desselben ab, zündet ihn in einem vorher erwärmten Löffel an und läßt ihn an einem ruhigen Ort so lange brennen, bis er verlöscht; das übergebliebene Phlegma wird wieder gemessen, und wenn der Weingeist gut ist: so darf es nur einen Drittheil der angezündeten Quantität betragen, denn ein starker guter Brandewein muß nur ein Drittheil Wasser und zwey Drittheil Spiritus enthalten und kein eckelhaft schmeckendes Phlegma zurücklassen. Oft ist im Brandwein, durch die Vernachläßigung der kupfernen Röhren des Brennzeugs, Kupfer enthalten, und da ein mit Kupfer vergifteter Brandwein allerdings

dings schädlich ist: so muß der Apotheker genau Obacht haben, zu seinen Arbeiten nicht einen solchen schädlichen kupferichten Brandwein anzuwenden. Der mit Kupfer verfälschte Brandwein sieht so hell und weis aus als der ächte, er färbt sich aber, wenn man Salmiakgeist zumischt, blau. Wenn man zu solchem kupferichten Brandewein ungelöschten Kalk zusetzt: so wird dieser alsbald grün. Ein Zusatz von ungelöschtem Kalk befreyet auch den Weingeist von dem in ihm enthaltenen Kupfer ohne ihn zu verderben. Um diese Vergiftung zu verhüten wäre es gut, wenn man statt der kupfernen Kühlröhren gläserne brauchte.

Apothekernahme Vinum.

Wein. Dieses ist der aus den Trauben des Weinstocks (vitis vinifera Linn.) gepreßte, bey einer gelinden Wärme gegohrne und von den Hefen gereinigte Saft, der in Rücksicht der Farbe, des Geschmacks und der Gegenden wo er wächst, sehr verschiedene Eigenschaften und Nahmen hat. Der Apotheker in Landstädten bedarf nur folgende Arten. 1) Einen guten **Spanischen Wein** z. E. den Malaggawein Vinum malaccense, der etwas dicklich, ölicht und sehr geistig ist, und süß mit einiger Bitterkeit schmeckt. Wenn ein Spanischer Wein beschlägt, so kann man sicher seyn, daß er verfälscht ist, denn auch ein we-

niges von dem ächten bleibt im Glase unverändert. 2) Einen alten Rheinwein der sehr angenehm säuerlich schmeckt, eine helle Goldfarbe hat, und der, wenn man ihn in ein Glaß gießt viele Bläßchen wirft, die mit einem flüchtigen Dunst die Nase kitzeln. 3) Einen guten alten Frankenwein z. E. Wertheimer oder Sommeracher, der bloß gelb aussieht und süß säuerlich schmeckt. Vorzüglich muß der Apotheker Acht haben, daß er keinen verfälschten Wein bekomme. Man vermischt den Wein mit Syrupen, Honig und mit gebranntem Zucker. Diese Verfälschung ist zwar unschädlich doch mindert sie die Geistigkeit und natürliche Kraft der Weine. Diese Verfälschung erkennt man, wenn man ein mit Wein angefülltes enghalsigtes Glaß umgekehrt und schnell in ein Glaß voll Wasser steckt, wenn das Wasser davon einen süßen Geschmack annimmt oder gefärbt wird; so ist der Wein verfälscht. Auch ein allzustark geschwefelter Wein ist schädlich; man erkennt dies, wenn man etwas Silberauflösung in Scheidewasser in Wein tröpfelt, ist der Wein zu sehr geschwefelt: so wird er schwärzlich oder rothbraun. Die schlimste und schädlichste Verfälschung geschiehet mit Bleyzubereitungen, mit Wismuth oder gar mit Arsenik. Die gewöhnlichste Weinprobe bestehet aus einer Mischung aus zwey Loth Opperment, vier Loth ungelöschten Kalk in vier und zwanzig

Loth

Loth Regenwasser aufgelößt und durchgeseihet, wenn man diese Mischung zu einem bleyischen Wein gießt, so schlägt sie das Bley schwarz nieder, eben dieses thut die Schwefelleber in Wasser aufgelößt; allein diese Probe schlägt auch die Weine mit gebrannten Zucker gefärbt worden, vielleicht auch die, so auf neuen eichenen Fäßern liegen, schwarz nieder; daher ist die beste Probe, daß man zwey Maas Wein gelinde bis zur Trockne abraucht, den trockenen Weinextrakt in einem offenem Schmelztiegel zu Asche verbrennen läßt, und hernach versucht, ob sich aus dieser Asche mit Kohlen und Küchensalz geschmelzt, etwas Bley reduciren läßt. Oder man verbläset die Weinasche, zumal, wenn nur wenig Bley vorhanden seyn sollte, mit etwas Fett in offenem Feuer; schmaucht sich dabey an die Seiten des Schmelztiegels ein gelblicher Rauch an: so ist Bley darunter. Oder man gießt in etwas Wein einige Tropfen Vitriolöl; ist der Wein verfälscht, so machen diese ihn trüb und milchicht und schlagen das Metall nieder. Auch Salmiak im Wein gethan, schlägt die Metalle im Wein in Gestalt eines weißen Staubs nieder.